Die

JUNGFRAU

von

ORLEANS.

Eine romantische Tragödie

von

SCHILLER.

Berlin, 1802.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK
BERLIN

E 1955.1342

Die
Jungfrau von Orleans.

Personen.

Karl der Siebente, König von Frankreich.

Königin Isabeau, seine Mutter.

Agnes Sorel, seine Geliebte.

Philipp der gute, Herzog von Burgund.

Graf Dunois, Baſtard von Orleans.

La Hire, Dü Chatel } Königliche Offiziere.

Erzbiſchoff von Rheims.

Chatillon ein burgundiſcher, Raoul ein lothringiſcher } Ritter.

Talbot, Feldherr der Engelländer.

Lionel, Faſtolf } Engliſche Anführer.

Montgomery ein Walliſer.

Mehrere franzöſiſche, burgundiſche und engliſche Ritter.

Rathsherren von Orleans.

Ein engliſcher Herold.

Thibaut d'Arc ein reicher Landmann.

Margot
Louison } ſeine Töchter.
Johanna

Etienne
Claude Marie } ihre Freier.
Raimond

Bertrand ein anderer Landmann.

Die Erſcheinung eines ſchwarzen Ritters.

Köhler und Köhlerweib.

Pagen, Soldaten und Volk.

Königliche Kronbediente, Biſchöffe, Marſchälle, Magiſtratsperſonen; Hofleute, Damen, Kinder und andere ſtumme Perſonen im Gefolge des Krönungszuges.

Die Zeit der Handlung iſt das Jahr 1430.

Die Scene wechſelt in verſchiedenen Gegenden Frankreichs.

Prolog.

Eine ländliche Gegend. Vorn zur Rechten ein Heiligen-Bild in einer Kapelle; zur Linken eine hohe Eiche.

Thibaut d'Arc. Seine drey Töchter. Drey junge Schäfer, ihre Freier.

Thibaut.

Ja liebe Nachbarn! Heute sind wir noch
Franzosen, freie Bürger noch und Herren
Des alten Bodens, den die Väter pflügten;
Wer weiss, wer morgen über uns befiehlt!
Denn aller Orten lässt der Engelländer
Sein sieghaft Banner fliegen, seine Rosse
Zerstampfen Frankreichs blühende Gefilde.
Paris hat ihn als Sieger schon empfangen,
Und mit der alten Krone Dagoberts
Schmückt es den Sprössling eines fremden Stamms.
Der Enkel unsrer Könige muss irren
Enterbt und flüchtig durch sein eignes Reich,
Und wider ihn im Heer der Feinde kämpft
Sein nächster Vetter und sein erster Pair,
Ja seine Rabenmutter führt es an.

Rings [illegible] Dörfer, Städte. Näher ſtets
Dehnt ſich der Verheerung Rauch
An unſre Thüre, die noch friedlich ruhn.
— Drum liebe Nachbarn, hab ich mich mit Gott
Beſchloſſen, weil ichs heute noch vermag,
Die Töchter zu verſorgen, denn das Weib
Bedarf in Kriegesnöthen des Beſchützers,
Und treue Lieb' hilft alle Laſten heben.

(zu dem erſten Schäfer.)

— Kommt Etienne! Ihr werbt um meine Margot,
Die Aecker grenzen nachbarlich zuſammen,
Die Herzen ſtimmen überein — das ſtiftet
Ein gutes Ehbund!

(zu dem zweyten.)

Claude Marie! Ihr ſchweigt,
Und meine Louiſon ſchlägt die Augen nieder?
Werd' ich zwey Herzen trennen, die ſich fanden,
Weil ihr nicht Schätze mir zu bieten habt?
Wer hat jetzt Schätze? Haus und Scheune ſind
Des nächſten Feindes oder Feuers Raub —
Die treue Bruſt des braven Manns allein
Iſt ein ſturmfeſtes Dach in dieſen Zeiten.

LOUISON.

Mein Vater!

CLAUDE MARIE.

Meine Louiſon!

LOUISON (*Johanna umarmend.*)

Liebe Schweſter!

THIBAUT.

Ich gebe jeder dreiſsig Acker Landes
Und Stall und Hof und eine Heerde — Gott
Hat mich geſegnet und ſo ſegn' er euch!

MARGOT (*Johanna umarmend.*)

Erfreue unſern Vater. Nimm ein Beiſpiel!
Laſs dieſen Tag drey frohe Bande ſchlieſsen.

THIBAUT.

Geht! Machet Anſtalt. Morgen iſt die Höchzeit,
Ich will, das ganze Dorf ſoll ſie mit feiern.

(*Die zwey Paare gehen Arm in Arm geſchlungen ab.*)

THIBAUT.

Jeannette, deine Schweſtern machen Hochzeit,
Ich ſeh ſie glücklich, ſie erfreun mein Alter,
Du, meine jüng're, machſt mir Gram und Schmerz.

RAIMOND.

Was fällt euch ein! Was ſcheltet ihr die Tochter?

THIBAUT.

Hier dieſer wackre Jüngling, dem ſich keiner
Vergleicht im ganzen Dorf, der Trefliche,
Er hat dir ſeine Neigung zugewendet,

Und wirbt um dich, ſchon iſts der dritte Herbſt,
Mit ſtillem Wunſch, mit herzlichem Bemühn,
Du ſtoſſeſt ihn verſchloſſen, kalt, zurück,
Noch ſonſt ein andrer von den Hirten allen
Mag dir ein gütig Lächeln abgewinnen,
— Ich ſehe dich in Jugendfülle prangen.
Dein Lenz iſt da, es iſt die Zeit der Hoffnung,
Entfaltet iſt die Blume deines Leibes,
Doch ſtets vergebens harr' ich, daſs die Blume
Der zarten Lieb' aus ihrer Knoſpe breche,
Und freudig reife zu der goldnen Frucht!
O das gefällt mir nimmermehr und deutet
Auf eine ſchwere Irrung der Natur!
Das Herz gefällt mir nicht, das ſtreng und kalt
Sich zuſchlieſst in den Jahren des Gefühls.

RAIMOND.

Laſst's gut ſeyn Vater Arc! Laſst ſie gewähren!
Die Liebe meiner treflichen Johanna
Iſt eine edle zarte Himmelsfrucht,
Und ſtill allmählig reift das Köſtliche!
Jetzt ſiehst ſie noch, zu wohnen auf den Bergen,
Und von der freien Heide fürchtet ſie
Herabzuſteigen in das niedre Dach
Der Menſchen, wo die engen Sorgen wohnen.
Oft ſeh ich ihr aus tiefem Thal mit ſtillem

Erſtaunen zu, wenn ſie auf hoher Trift
In Mitte ihrer Heerde ragend ſteht,
Mit edelm Leibe, und den erſten Blick
Herabſenkt auf der Erde kleine Länder.
Da ſcheint ſie mir was höh'res zu bedeuten,
Und dünkt mir's oft, ſie ſtamm' aus andern Zeiten.

THIBAUT.

Das iſt es, was mir nicht gefallen will!
Sie flieht der Schweſtern fröhliche Gemeinſchaft,
Die öden Berge ſucht ſie auf, verläſſet
Ihr nächtlich Lager vor dem Hahnenruf,
Und in der Schreckensſtunde, wo der Menſch
Sich gern vertraulich an den Menſchen ſchlieſst,
Schleicht ſie, gleich dem einſiedleriſchen Vogel,
Heraus ins graulich düſtre Geiſterreich
Der Nacht, tritt auf den Kreuzweg hin und pflegt
Geheime Zweiſprach mit der Luft des Berges.
Warum erwählt ſie immer dieſen Ort
Und treibt gerade hieher ihre Heerde?
Ich ſehe ſie zu ganzen Stunden ſinnend
Hier unter dem Druidenbaume ſitzen,
Den alle glückliche Geſchöpfe fliehn.
Denn nicht geheur iſt's hier, ein böſes Weſen
Hat ſeinen Wohnſitz unter dieſem Baum
Schon ſeit der alten grauen Heidenzeit,

Die Aeltesten im Dorf' erzählen sich
Von diesem Baume schauerhafte Mähren,
Seltsamen Stimmen wundersamen Klang
Vernimmt man oft aus seinen düstern Zweigen.
Ich selbst, als mich in später Dämmrung einst
Der Weg an diesem Baum vorüberführte,
Hab ein gespenstisch Weib hier sitzen sehn.
Das streckte mir aus weitgefaltetem
Gewande langsam eine dürre Hand
Entgegen, gleich als winkt' es, doch ich eilte
Fürbaß und Gott befahl ich meine Seele.

RAIMOND.

(*auf das Heiligenbild in der Kapelle zeigend.*)

Des Gnadenbildes segenreiche Näh,
Das hier des Himmels Frieden um sich streut,
Nicht Satans Werk führt eure Tochter her.

HEIDAUT.

O nein! nein! Nicht vergebens zeigt sich' mir
In Träumen an und ängstlichen Gesichten.
Zu dreien Mahlen hab' ich sie gesehn
Zu Rheims auf unsrer Könige Stuhle sitzen,
Ein funkelnd Diadem von sieben Sternen
Auf ihrem Haupt, das Scepter in der Hand,
Aus dem drey weisse Lilien entsprangen,
Und ich, ihr Vater, ihre beiden Schwestern

Und alle Fürſten, Grafen, Erzbiſchöfe,
Der König ſelber, neigten ſich vor ihr.
Wie kommt mir ſolcher Glanz in meine Hütte?
O das bedeutet einen tiefen Fall!
Sinnbildlich ſtellt mir dieſer Warnungstraum
Das eitle Trachten ihres Herzens dar.
Sie ſchämt ſich ihrer Niedrigkeit — weil Gott
Mit reicher Schönheit ihren Leib geſchmückt,
Mit hohen Wundergaben ſie geſegnet,
Vor allen Hirtenmädchen dieſes Thals,
So nährt ſie ſünd'gen Hochmuth in dem Herzen,
Und Hochmuth iſt's, wodurch die Engel fielen,
Woran der Höllengeiſt den Menſchen faßt.

RAIMOND.

Wer hegt beſcheidnern tugendlichern Sinn
Als eure fromme Tochter? Iſt ſie's nicht
Die ihren ältern Schweſtern freudig dient?
Sie iſt die Hochbegabteſte von allen,
Doch ſeht ihr ſie wie eine niedre Magd
Die ſchwerſten Pflichten ſtill gehorſam üben,
Und unter ihren Händen wunderbar
Gedeihen euch die Heerden und die Saaten;
Um alles was ſie ſchafft ergieſſet ſich
Ein unbegreiflich überſchwenglich Glück.

THIBAUT.

Ja wohl! Ein unbegreiflich Glück — Mir kommt
Ein eigen Grauen an bei diesem Segen!
— Nichts mehr davon, Ich schweige. Ich will
schweigen;
Soll ich mein eigen theures Kind anklagen?
Ich kann nichts thun als warnen, für sie beten!
Doch warnen muss ich — Fliehe diesen Baum,
Bleib nicht allein, und grabe keine Wurzeln
Um Mitternacht, bereite keine Tränke,
Und schreibe keine Zeichen in den Sand —
Leicht aufzuritzen ist das Reich der Geister,
Sie liegen wartend unter dünner Decke,
Und leise hörend stürmen sie herauf.
Bleib nicht allein, denn in der Wüste trat
Der Satansengel selbst zum Herrn des Himmels.

BERTRAND tritt auf, einen Helm in der Hand.

RAIMOND.

Still! Da kommt Bertrand aus der Stadt zurück.
Sieh was er trägt!

BERTRAND.

Ihr staunt mich an, ihr seid
Verwundert ob des seltsamen Geräthes
In meiner Hand.

Dunkan.

Das ſind wir. Saget an.
Wie kamt ihr zu dem Helm, was bringt ihr uns
Das böſe Zeichen in die Friedensgegend?

(*Johanna, welche in beiden vorigen Scenen ſtill und ohne Antheil auf der Seite geſtanden, wird aufmerkſam und tritt näher.*)

Bertrand.

Kaum weiſs ich ſelbſt zu ſagen, wie das Ding
Mir in die Hand gerieth. Ich hatte eiſernes
Geräth mir eingekauft zu Vaucouleurs,
Ein groſses Drängen fand ich auf dem Markt,
Denn flüchtiges Volk war eben angelangt
Von Orleans mit böſer Kriegespoſt.
Im Aufruhr lief die ganze Stadt zuſammen,
Und als ich Bahn mir mache durchs Gewühl
Da tritt ein braun Bohemerweib mich an
Mit dieſem Helm, faſst mich ins Auge ſcharf
Und ſpricht: Geſell, ihr ſuchet einen Helm,
Ich weiſs, ihr ſuchet einen. Da! Nehmt hin!
Um ein geringes ſteht er euch zu Kaufe.
— Geht zu den Lanzenknechten, ſagt' ich ihr,
Ich bin ein Landmann, brauche nicht des Helmes.
Sie aber lieſs nicht ab und ſagte ferner:
Kein Menſch vermag zu ſagen, ob er nicht

Den Helmen braucht. Ein ſtählern Dach fürs Haupt
Iſt beſſer werth als ein ſteinern Haus.
So trug ich mich durch alle Gaſſen, mit
Den Helm anpöbelnd, den ich nicht wollte.
Ich ſah den Helm, daſs er ſo blank und ſchön
Und würdig eines ritterlichen Haupts,
Und da ich zweifelnd in der Hand ihn wog,
Des Abentheuers Seltſamkeit bedenkend,
Da war das Weib mir aus den Augen ſchnell,
Hinweggeriſſen hatte ſie der Strom
Des Volkes, und der Helm blieb mir in Händen.

JOHANNA

(*raſch und begierig darnach greifend.*)

Gebt mir den Helm!

BERTRAND.

Was frommt euch dieſes Geräthe?
Das iſt kein Schmuck für ein jungfräulich Haupt.

JOHANNA (*entreiſst ihm den Helm.*)

Mein iſt der Helm und mir gehört er zu.

THIBAUT.

Was fällt dem Mädchen ein?

RAIMOND.

Laſst ihr den Willen!
Wohl ziemt ihr dieſer kriegeriſche Schmuck,

Denn ihre Bruſt verſchlieſst ein männlich Herz.
Denkt nach, wie ſie den Tigerwolf bezwang,
Das grimmig wilde Thier, das unſere Heerden
Verwüſtete, den Schrecken aller Hirten.
Sie ganz allein, die löwenherz'ge Jungfrau,
Stritt mit dem Wolf und rang das Lamm ihm ab,
Das er im blut'gen Rachen ſchon davon trug.
Welch tapfres Haupt auch dieſer Helm bedeckt,
Er kann kein würdigeres zieren!

THIBAUT (zu *Bertrand.*)

Sprecht!
Welch neues Kriegesunglück iſt geſchehn?
Was brachten jene Flüchtigen?

BERTRAND.

Gott helfe
Dem König und erbarme ſich des Landes!
Geſchlagen ſind wir in zwey groſsen Schlachten,
Mitten in Frankreich ſteht der Feind, verloren
Sind alle Länder bis an die Loire —
Jetzt hat er ſeine ganze Macht zuſammen
Geführt, womit er Orleans belagert.

THIBAUT.

Was! Gnügt ihm nicht in Mitternacht zu herrſchen,
Und ſoll auch noch der friedliche Mittag
Des Krieges Geiſſel fühlen?

BERTRAND.

Unermeſslichen
Geſchütz iſt aufgebracht von allen Enden,
Und wie der Bienen dunkelnde Geſchwader
Den Korb umſchwärmen in des Sommers Tagen,
Wie aus geſchwärzter Luft die Heuſchreckwolke
Herunterfällt und Meilenlang die Felder
Bedeckt in unabſehbarem Gewimmel,
So goſs ſich eine Kriegeswolke aus
Von Völkern über Orleans Gefilde,
Und von der Sprachen unverſtändlichem
Gemiſch verworren dumpf erbraus't das Lager.
Denn auch der mächtige Burgund, der Länder-
Gewaltige hat ſeine Mannen alle
Herbeigeführt, die Lütticher, Luxemburger,
Die Hennegauer, die vom Lande Namur,
Und die das glückliche Brabant bewohnen,
Die öpp'gen Genter, die in Sammt und Seide
Stolzieren, die von Seeland, deren Städte
Sich reinlich aus dem Meeres-Waſſer heben,
Die Heerdenmelkenden Holländer, die
Von Utrecht, ja vom äuſserſten Weſtfriesland,
Die nach dem Eispol ſchaun — Sie alle folgen
Dem Heerbann des gewaltig herrſchenden
Burgund und wollen Orleans bezwingen.

THIBAUT.

O des unſelig jammervollen Zwiſts
Der Frankreichs Waffen wider Frankreich wendet!

BERTRAND.

Auch ſie, die alte Königinn, ſieht man,
Die ſtolze Iſabeau, die Baierfürſtinn,
In Stahl gekleidet durch das Lager reiten,
Mit gift'gen Stachelworten alle Völker
Zur Wuth aufregen wider ihren Sohn,
Den ſie in ihrem Mutterſchooſs getragen!

THIBAUT.

Fluch treffe ſie! Und möge Gott ſie einſt,
Wie jene ſtolze Jeſabel verderben!

BERTRAND.

Der fürchterliche Salsbury, der Mauren-
Zertrümmerer, führt die Belagrung an,
Mit ihm des Löwen Bruder Lionel,
Und Talbot, der mit mörderiſchem Schwert
Die Völker niedermähet in den Schlachten.
In frechem Muthe haben ſie geſchworen,
Der Schmach zu weihen alle Jungfrauen,
Und was das Schwert geführt dem Schwert zu opfern.
Vier hohe Warten haben ſie erbaut,
Die Stadt zu überragen; oben ſpäht

Graf Salsbury mit mordbegier'gem Blick,
Und zählt den schnellen Wandrer auf den Gassen.
Viel tausend Kugeln schon von Centners Last
Sind in die Stadt geschleudert, Kirchen liegen
Zertrümmert, und der königliche Thurm
Von Notre Dame beugt sein erhabnes Haupt.
Auch Pulvergänge haben sie gegraben
Und über einem Höllenreiche steht
Die bange Stadt, gewärtig jede Stunde,
Dass es mit Donners Krachen sich entzünde.

(*Johanna horcht mit gespannter Aufmerksamkeit und setzet sich den Helm auf.*)

THIBAUT.

Wo aber waren denn die tapfern Degen
Saintrailles, La Hire und Frankreichs Brustwehr
Der heldenmüth'ge Bastard, dass der Feind
So allgewaltig reissend vorwärts drang?
Wo ist der König selbst, und sieht er müssig
Des Reiches Noth und seiner Städte Fall?

BERTRAND.

Zu Chinon hält der König seinen Hof,
Es fehlt an Volk, er kann das Feld nicht halten.
Was nützt der Führer Muth, der Helden Arm,
Wenn bleiche Furcht die Heere lähmt?
Ein Schrecken, wie von Gott herabgesandt,

Hat auch die Bruſt der Tapferſten ergriffen.
Umſonſt erſchallt der Fürſten Aufgebot.
Wie ſich die Schaafe bang zuſammen drängen,
Wenn ſich des Wolfes Heulen hören läſst,
So ſucht der Franke, ſeines alten Ruhms
Vergeſſend, nur die Sicherheit der Burgen.
Ein einz'ger Ritter nur, hört' ich erzählen,
Hab' eine ſchwache Mannſchaft aufgebracht,
Und zieh' dem König zu mit ſechzehn Fahnen.

JOHANNA (*ſchnell.*)

Wie heiſst der Ritter?

BERTRAND.

Baudricour. Doch ſchwerlich
Möcht' er des Feindes Kundſchaft hintergehn,
Der mit zwey Heeren ſeinen Ferſen folgt.

JOHANNA.

Wo hält der Ritter? Sagt mirs, wenn ihrs wiſſet.

BERTRAND.

Er ſteht kaum eine Tagereiſe weit
Von Vaucouleurs.

THIBAUT (*zu Johanna.*)

Was kümmerts dich! Du fragſt
Nach Dingen, Mädchen, die dir nicht geziemen.

BERTRAND.

Weil nun der Feind ſo mächtig und kein Schutz
Vom König mehr zu hoffen, haben ſie
Zu Vaucouleurs einmüthig den Beſchluſs
Gefaſst, ſich dem Burgund zu übergeben.
So tragen wir nicht fremdes Joch und bleiben
Beim alten Königsſtamme — ja vielleicht
Zur alten Krone fallen wir zurück,
Wenn einſt Burgund und Frankreich ſich verſöhnen.

JOHANNA (*in Begeiſterung.*)

Nichts von Verträgen! Nichts von Uebergabe!
Der Retter naht, er rüſtet ſich zum Kampf.
Vor Orleans ſoll das Glück des Feindes ſcheitern,
Sein Maafs iſt voll, er iſt zur Aernte reif.
Mit ihrer Sichel wird die Jungfrau kommen,
Und ſeines Stolzes Saaten niedermähn,
Herab vom Himmel reiſst ſie ſeinen Ruhm,
Den er hoch an den Sternen aufgehangen.
Verzagt nicht! Fliehet nicht! Denn eh der Rocken
Gelb wird, eh ſich die Mondesſcheibe füllt,
Wird kein engländiſch Roſs mehr aus den Wellen
Der prächtig ſtrömenden Loire trinken.

BERTRAND.

Ach! Es geſchehen keine Wunder mehr!

JOHANNA.

Es geſchehn noch Wunder — Eine weiſse Taube
Wird fliegen und mit Adlerskühnheit dieſe Geier
Anfallen, die das Vaterland zerreiſsen.
Darnieder kämpfen wird ſie dieſen ſtolzen
Burgund, den Reichsverräther, dieſen Talbot
Den himmelſtürmend hunderthändigen,
Und dieſen Salsbury, den Tempelſchänder,
Und dieſe frechen Inſelwohner alle
Wie eine Heerde Lämmer vor ſich jagen.
Der Herr wird mit ihr ſeyn, der Schlachten Gott.
Sein zitterndes Geſchöpf wird er erwählen,
Durch eine zarte Jungfrau wird er ſich
Verherrlichen, denn er iſt der Allmächt'ge!

THIBAUT.

Was für ein Geiſt ergreift die Dirn?

RAIMOND.

Es iſt
Der Helm, der ſie ſo kriegeriſch beſeelt.
Seht eure Tochter an. Ihr Auge blitzt,
Und glühend Feuer ſprühen ihre Wangen!

JOHANNA.

Dieſer alte Thron ſoll fallen? Dieſes Land
Des Ruhms, das ſchönſte das die ew'ge Sonne ſieht

In ihrem Lauf, das Paradies der Länder,
Das Gott liebt, wie den Apfel seines Auges,
Die Fesseln tragen eines fremden Volks!
— Hier scheiterte der Heiden Macht. Hier war
Das erste Kreuz, das Gnadenbild erhöhet,
Hier ruht der Staub des heil'gen Ludewig,
Von hier aus ward Jerusalem erobert.

BERTRAND (*erstaunt.*)

Hört ihre Rede! Woher schöpfte sie
Die hohe Offenbahrung — Vater Arc!
Euch gab Gott eine wundervolle Tochter!

JOHANNA.

Wir sollen keine eignen Könige
Mehr haben, keinen eingebohrnen Herrn —
Der König, der nie stirbt, soll aus der Welt
Verschwinden — der den heil'gen Pflug beschützt
Der die Trifft beschützt und fruchtbar macht die Erde,
Der die Leibeignen in die Freiheit führt,
Der die Städte freudig stellt um seinen Thron —
Der dem Schwachen beisteht und den Bösen schreckt,
Der den Neid nicht kennet, denn er ist der Gröste,
Der ein Mensch ist und ein Engel der Erbarmung
Auf der feindsel'gen Erde. — Denn der Thron
Der Könige, der von Golde schimmert, ist
Das Obdach der Verlassenen — hier steht

Die Macht und die Barmherzigkeit — es zittert
Der Schuldige, vertrauend naht ſich der Gerechte,
Und ſcherzet mit den Löwen um den Thron!
Der fremde König, der von auſſen kommt,
Dem keines Ahnherrn heilige Gebeine
In dieſem Lande ruhn, kann er es lieben?
Der nicht jung war mit unſern Jünglingen,
Dem unſre Worte nicht zum Herzen tönen,
Kann er ein Vater ſeyn zu ſeinen Söhnen?

THIBAUT.

Gott ſchütze Frankreich und den König. — Wir
Sind friedliche Landleute, wiſſen nicht
Das Schwert zu führen, noch das kriegeriſche Roſs
Zu tummeln. — Laſst uns ſtill gehorchend harren,
Wen uns der Sieg zum König geben wird.
Das Glück der Schlachten iſt das Urtheil Gottes,
Und unſer Herr iſt, wer die heil'ge Oelung
Empfingt zu Rheims in unſrer lieben Frauen
Und ſich die Kron' aufſetzt zu Saint Denis.
— Kommt an die Arbeit! Kommt! Und denke jeder
Nur an das Nächſte! Laſſen wir die Groſsen,
Der Erde Fürſten um die Erde looſen,
Wir können ruhig die Zerſtörung ſchauen,
Denn ſturmfeſt ſteht der Boden, den wir bauen.
Die Flamme brenne unſre Dörfer nieder,
Die Saat zerſtampfe ihrer Roſſe Tritt,

Der neue Lenz bringt neue Saaten mit,
Und ſchnell erſtehn die leichten Hütten wieder!

(Alle auſſer der Jungfrau gehen ab.)

JOHANNA (*allein.*)

Lebt wohl ihr Berge, ihr geliebten Triften,
Ihr traulich ſtillen Thäler lebet wohl!
Johanna wird nun nicht mehr auf euch wandeln.
Johanna ſagt euch ewig Lebewohl.
Ihr Wieſen, die ich wäſſerte! Ihr Bäume,
Die ich gepflanzet, grünet fröhlich fort!
Lebt wohl ihr Grotten und ihr kühlen Brunnen!
Du Echo, holde Stimme dieſes Thals,
Die oft mir Antwort gab auf meine Lieder,
Johanna geht und nimmer kehrt ſie wieder!
Ihr Plätze alle meiner ſtillen Freuden
Euch laſs ich hinter mir auf immerdar!
Zerſtreuet euch ihr Lämmer auf der Heiden,
Ihr ſeid jetzt eine hirtenloſe Schaar,
Denn eine andre Heerde muſs ich weiden,
Dort auf dem blut'gen Felde der Gefahr,
So iſt des Geiſtes Ruf an mich ergangen,
Mich treibt nicht eitles, irdiſches Verlangen.
Denn der zu Moſen auf des Horebs Höhen
Im feur'gen Buſch ſich flammend niederliefs,
Und ihm befahl, vor Pharao zu ſtehen,

Der einſt den frommen Knaben Iſai's,
Den Hirten, ſich zum Streiter auserſehen,
Der ſtets den Hirten gnädig ſich bewies,
Er ſprach zu mir aus dieſes Baumes Zweigen:
„Geh hin! Du ſollſt auf Erden für mich zeugen.

In rauhes Erz ſollſt du die Glieder ſchnüren,
Mit Stahl bedecken deine zarte Bruſt,
Nicht Männerliebe darf dein Herz berühren
Mit ſünd'gen Flammen eitler Erdenluſt,
Nie wird der Brautkranz deine Locke zieren,
Dir blüht kein lieblich Kind an deiner Bruſt,
Doch werd' ich dich mit kriegeriſchen Ehren,
Vor allen Erdenfrauen dich verklären.

Denn wenn im Kampf die Muthigſten verzagen,
Wenn Frankreichs letztes Schickſal nun ſich naht,
Dann wirſt du meine Oriflamme tragen
Und wie die raſche Schnitterin die Saat,
Den ſtolzen Ueberwinder niederſchlagen,
Umwälzen wirſt du ſeines Glückes Rad,
Errettung bringen Frankreichs Heldenſöhnen,
Und Rheims befreyn und deinen König krönen!“

Ein Zeichen hat der Himmel mir verheiſsen,
Er ſendet mir den Helm, er kommt von ihm,
Mit Götterkraft berühret mich ſein Eiſen,

Und mich durchflammt der Muth der Cherubim,
In's Kriegsgewühl hinein will es mich reißen,
Es treibt mich fort mit Sturmes Ungestüm,
Den Heldruf hör' ich mächtig zu mir dringen,
Das Schlachtroß steigt und die Trompeten klingen.

(Sie geht ab.)

Erster Aufzug.

Hoflager König Karls zu Chinon.

Dünois und du Chatel treten auf.

Dünois.

Nein, ich ertrag' es länger nicht. Ich ſage
Mich los von dieſem König, der unrühmlich
Sich ſelbſt verläſst. Mir blutet in der Bruſt
Das tapfre Herz und glüh'nde Thränen möcht' ich weinen,
Daſs Räuber in das königliche Frankreich
Sich theilen mit dem Schwert, die edeln Städte,
Die mit der Monarchie gealtert ſind,
Dem Feind die roſt'gen Schlüſſel überliefern,
Indeſs wir hier in thatenloſer Ruh
Die köſtlich edle Rettungszeit verſchwenden.
— Ich höre Orleans bedroht, ich fliege
Herbei aus der entlegnen Normandie,
Den König denk' ich kriegeriſch gerüſtet
An ſeines Heeres Spitze ſchon zu finden,
Und find' ihn — hier! umringt von Gauckelſpielern
Und Troubadours, ſpitzfind'ge Räthſel löſend

Und der Sorel gahnte Feste gebend,
Als waltete im Reich der tiefste Friede!
— Der Konnetable geht, er kann den Greul
Nicht länger ansehn. — Ich verlafs ihn auch,
Und übergeb' ihn seinem bösen Schicksal.

Dü Chatel.

Da kommt der König!

König Karl zu den Vorigen.

Karl.

Der Konnetable schickt sein Schwert zurück,
Und sagt den Dienst mir auf. — In Gottes Nahmen!
So sind wir eines mürr'schen Mannes los,
Der unverträglich uns nur meistern wollte.

Dünois.

Ein Mann ist viel werth in so theurer Zeit,
Ich möcht ihn nicht mit leichtem Sinn verlieren.

Karl.

Das sagst du nür aus Lust des Widerspruchs,
So lang er da war, warst du nie sein Freund.

Dünois.

Er war ein stolz verdriefslich schwerer Narr,
Und wufste nie zu enden — diesmal aber
Weifs er's. Er weifs zu rechter Zeit zu gehn,
Wo keine Ehre mehr zu hohlen ist.

KARL.

Du bist in deiner angenehmen Laune,
Ich will dich nicht drinn stören. — Dü Chatel!
Es sind Gesandte da vom alten König
René *), belobte Meister im Gesang,
Und weit berühmt. — Man muss sie wohl bewirthen,
Und jedem eine goldne Kette reichen.

(zum *Bastard.*)

Worüber lachst du?

DÜNOIS.

Dass du goldne Ketten
Aus deinem Munde schüttelst.

DÜ CHATEL.

Sire! Es ist
Kein Geld in deinem Schatze mehr vorhanden.

---

*) René der Gute Graf von Provence, aus dem Hause Anjou; sein Vater und Bruder waren Könige von Neapel, und er selbst machte nach seines Bruders Tod Anspruch auf dieses Reich, scheiterte aber in der Unternehmung. Er suchte die alte Provençalische Poesie, und die Cour d'Amour wieder herzustellen, und setzte einen Prince d'Amour ein, als höchsten Richter in Sachen der Galanterie und Liebe. In demselben romantischen Geiste machte er sich mit seiner Gemahlin zum Schäfer.

KARL.

So ſchaffe welches. — Edle Sänger dürfen
Nicht ungeehrt von meinem Hofe ziehn.
Sie machen uns den dürren Scepter blühn,
Sie flechten den unſterblich grünen Zweig
Des Lebens in die unfruchtbare Krone,
Sie ſtellen herrſchend ſich den Herrſchern gleich,
Aus leichten Wünſchen bauen ſie ſich Throne,
Und nicht im Raume liegt ihr harmlos Reich,
Drum ſoll der Sänger mit dem König gehen,
Sie beide wohnen auf der Menſchheit Höhen!

DU CHATEL.

Mein königlicher Herr! Ich hab' dein Ohr
Verſchont, ſo lang noch Rath und Hülfe war,
Doch endlich löst die Nothdurft mir die Zunge.
— Du haſt nichts mehr zu ſchenken, ach! du haſt
Nicht mehr, wovon du morgen könnteſt leben!
Die hohe Flut des Reichthums iſt zerfloſſen,
Und tiefe Ebbe iſt in deinem Schatz.
Den Truppen iſt der Sold noch nicht bezahlt,
Sie drohen murrend abzuziehn. — Kaum weiſs
Ich Rath, dein eignes königliches Haus
Nothdürftig nur, nicht fürſtlich, zu erhalten.

KARL.

Verpfände meine königlichen Zölle,
Und laſs dir Geld darleihn von den Lombarden.

Dü Chatel.

Sire, deine Kroneinkünfte, deine Zölle
Sind auf drei Jahre ſchon voraus verpfändet.

Dünois.

Und unterdeſs geht Pfand und Land verloren.

Karl.

Uns bleiben noch viel reiche ſchöne Länder.

Dünois.

So lang es Gott gefällt und Talbots Schwert!
Wenn Orleans genommen iſt, magſt du
Mit deinem König René Schafe hüten.

Karl.

Stets übſt du deinen Witz an dieſem König,
Doch iſt es dieſer länderloſe Fürſt,
Der eben heut mich königlich beſchenkte.

Dünois.

Nur nicht mit ſeiner Krone von Neapel,
Um Gottes willen nicht! Denn die iſt feil,
Hab' ich gehört, ſeitdem er Schafe weidet.

Karl.

Das iſt ein Scherz, ein heitres Spiel, ein Feſt,
Das er ſich ſelbſt und ſeinem Herzen giebt,
Sich eine ſchuldlos reine Welt zu gründen,
In dieſer rauh barbar'ſchen Wirklichkeit.

Doch was er grofses, königliches will —
Er will die alten Zeiten wieder bringen,
Wo zarte Minne herrschte, wo die Liebe
Der Ritter grofse Heldenherzen hob,
Und edle Frauen zu Gerichte sassen,
Mit zartem Sinne alles Feine schlichtend.
In jenen Zeiten wohnt der heitre Greis,
Und wie sie noch in alten Liedern leben,
So will er sie, wie eine Himmelstadt
In goldnen Wolken, auf die Erde setzen —
Gegründet hat er einen Liebeshof,
Wohin die edlen Ritter sollen wallen,
Wo keusche Frauen herrlich sollen thronen;
Wo reine Minne wiederkehren soll,
Und mich hat er erwählt zum Fürst der Liebe.

DUNOIS.

(*nach einigem Stillschweigen.*)

Ich bin so sehr nicht aus der Art geschlagen,
Dass ich der Liebe Herrschaft sollte schmähn.
Ich nenne mich nach ihr, ich bin ihr Sohn,
Und all mein Erbe liegt in ihrem Reich.
Mein Vater war der Prinz von Orleans,
Ihm war kein weiblich Herz unüberwindlich,
Doch auch kein feindlich Schloss war ihm zu fest.
Willst du der Liebe Fürst dich würdig nennen,

So sei der Tapfern Tapferster! — Wie ich
Aus jenen alten Büchern mir gelesen,
War Liebe stets mit hoher Ritterthat
Gepaart und Helden, hat man mich gelehrt,
Nicht Schäfer sassen an der Tafelrunde.
Wer nicht die Schönheit tapfer kann beschützen,
Verdient nicht ihren goldnen Preiss. — Hier ist
Der Fechtplatz! Kämpf' um deiner Väter Krone!
Vertheidige mit ritterlichem Schwert
Dein Eigenthum und edler Frauen Ehre —
Und hast du dir aus Strömen Feindesbluts
Die angestammte Krone kühn erobert,
Dann ist es Zeit und steht dir fürstlich an,
Dich mit der Liebe Myrten zu bekrönen.

KARL.

(*zu einem Edelknecht der hereintritt.*)

Was giebt's?

EDELKNECHT.

Rathsherrn von Orleans flehn um Gehör,

KARL.

Führ sie herein.

(*Edelknecht geht ab.*)

Sie werden Hülfe fodern,
Was kann ich thun, der selber hülflos ist!

Drey Rathsherren treten auf.

Karl.

Willkommen meine vielgetreuen Bürger
Aus Orleans! Wie steht's um meine gute Stadt?
Führt sie noch fort mit dem gewohnten Muth
Dem Feind zu widerstehn, der sie belagert?

Rathsherr.

Ach Sire! Es dränge die höchste Noth, und stündlich wachsend
Schwillt das Verderben an die Stadt heran.
Die äussern Werke sind zerstört, der Feind
Gewinnt mit jedem Sturme neuen Boden.
Entblösst sind von Vertheidigern die Mauern.
Denn rastlos fechtend fällt die Mannschaft aus,
Doch wenige sehn die Heimatpforte wieder,
Und auch des Hungers Plage droht der Stadt
Drum hat der edle Graf von Rochepierre,
Der drinn befiehlt, in dieser höchsten Noth
Vertragen mit dem Feind, nach altem Brauch,
Sich zu ergeben auf den zwölften Tag,
Wenn binnen dieser Zeit kein Heer im Feld
Erschien, zahlreich genug ein Treffen anzubieten.
(*Dunois macht eine heftige Bewegung des Zorns.*)

Karl.

Die Frist ist kurz.

RATHSHERR.

Und jetzo ſind wir hier
Mit Feinds Geleit, daſs wir dein fürſtlich Herz
Anflehen, deiner Stadt dich zu erbarmen,
Und Hülf' zu ſenden binnen dieſer Friſt,
Sonſt übergiebt er ſie am zwölften Tage.

DÜNOIS.

Saintrailles konnte ſeine Stimme geben
Zu ſolchem ſchimpflichen Vertrag!

RATHSHERR.

Nein, Herr!
Solang der Tapfre lebte durfte nie
Die Rede ſeyn von Fried' und Uebergabe.

DÜNOIS.

So iſt er todt!

RATHSHERR.

An unſern Mauern ſank
Der edle Held für ſeines Königs Sache.

KARL.

Saintrailles todt! O in dem einz'gen Mann
Sinkt mir ein Heer!

(*Ein Ritter kommt und ſpricht einige Worte leiſe mit dem Baſtard, welcher betroffen auffährt.*)

DÜNOIS.

Auch das noch!

KARL.

Nun! Was giebt's?

DÜNOIS.

Graf Douglas ſendet her. Die ſchott'ſchen Völker
Empören ſich und drohen abzuziehn,
Wenn ſie nicht heut den Rückſtand noch erhalten.

KARL.

Dü Chatel!

DÜ CHATEL (*zuckt die Achſeln.*)

Sire! Ich weiſs nicht Rath.

KARL.

Verſprich,
Verpfände was du haſt, mein halbes Reich —

DÜ CHATEL.

Hilft nichts! ſie ſind zu oft vertröſtet worden!

KARL.

Es ſind die beſten Truppen meines Heers!
Sie ſollen mich jetzt nicht, nicht jetzt verlaſſen!

RATHSHERR (*mit einem Fuſsfall.*)

O König hilf uns! Unſrer Noth gedenke!

KARL (*verzweiflungsvoll.*)

Kann ich Armeen aus der Erde ſtampfen?
Wächſt mir ein Kornfeld in der flachen Hand?
Reiſst mich in Stücken, reiſst das Herz mir aus,
Und münzet es ſtatt Goldes! Blut hab' ich
Für euch, nicht Silber hab' ich, noch Soldaten!

(*er ſieht die Sorel hereintreten, und eilt ihr mit ausgebreiteten Armen entgegen.*)

AGNES SOREL ein Kaſtchen in der Hand.

KARL.

O meine Agnes! Mein geliebtes Leben!
Du kommſt, mich der Verzweiflung zu entreiſsen!
Ich habe dich, ich flieh an deine Bruſt,
Nichts iſt verloren, denn du biſt noch mein.

SOREL.

Mein theurer König!

(*mit ängſtlich fragendem Blick umher ſchauend.*)

Dünois! Iſt's wahr?

Dü Chatel?

DÜ CHATEL.

Leider!

SOREL.

Iſt die Noth ſo groſs?

Es fehlt am Sold? Die Truppen wollen abziehn?

Dû Chatel.

Ja leider iſt es ſo!

Sorel.

(*ihm das Käſtchen aufdringend.*)

Hier, hier iſt Gold —
Hier ſind Juweelen — Schmelzt mein Silber ein —
Verkauft, verpfändet meine Schlöſſer — Leihet
Auf meine Güter in Provence — Macht alles
Zu Gelde und befriediget die Truppen.
Fort! Keine Zeit verloren!

(*treibt ihn fort.*)

Karl.

Nun Dünois? Nun Dû Chatel! Bin ich euch
Noch arm, da ich die Krone aller Frauen
Beſitze. — Sie iſt edel, wie ich ſelbſt
Gebohren, ſelbſt das königliche Blut
Der Valois iſt nicht reiner, zieren würde ſie
Den erſten Thron der Welt — Doch ſie verſchmäht ihn,
Nur meine Liebe will ſie ſeyn und heiſſen,
Erlaubte ſie mir jemals ein Geſchenk
Von höherm Werth, als eine frühe Blume
Im Winter oder ſeltne Frucht! Von mir,
Nimmt ſie kein Opfer an, und bringt mir alle!
Wagt ihren ganzen Reichthum und Beſitz
Großmüthig an mein unterſinkend Glück.

DUBOIS.

Ja sie ist eine Rasende wie du,
Und wirft ihr Alles in ein brennend Haus
Und schöpft ins lecke Fass der Danaiden.
Dich wird sie nicht erretten, nur sich selbst
Wird sie mit dir verderben —

SOREL.

Glaub' ihm nicht.
Er hat sein Leben zehenmal für dich
Gewagt und zürnt dass ich mein Gold jetzt wage.
Wie? Hab' ich dir nicht alles froh geopfert,
Was mehr geachtet wird als Gold und Perlen,
Und sollte jetzt mein Glück für mich behalten?
Komm! Lass uns allen überflüss'gen Schmuck
Des Lebens von uns werfen! Lass mich dir
Ein edles Beispiel der Entsagung geben!
Verwandle deinen Hofstaat in Soldaten,
Dein Gold in Eisen, alles was du hast,
Wirf es entschlossen hin nach deiner Krone!
Komm! Komm! Wir theilen Mangel und Gefahr!
Das kriegerische Ross lass uns besteigen,
Den zarten Leib dem glühn'den Pfeil der Sonne
Preiss geben, die Gewölke über uns
Zur Decke nehmen, und den Stein zum Pfühl.
Der rauhe Krieger wird sein eignes Weh

Geduldig tragen, ſieht er ſeinen König
Dem Aermſten gleich entbehren?

KARL (*lächelnd.*)

Ja, nun erfüllt ſich mir ein altes Wort
Der Weiſſagung, das eine Nonne mir
Zu Klermont im prophet'ſchen Geiſte ſprach.
Ein Weib, verhieſs die Nonne, würde mich
Zum Sieger machen über alle Feinde,
Und meiner Väter Krone mir erkämpfen.
Fern ſucht' ich ſie im Feindeslager auf,
Das Herz der Mutter hofft' ich zu verſöhnen,
Hier ſteht die Heldin, die nach Rheims mich führt,
Durch meiner Agnes Liebe werd' ich ſiegen!

SOREL.

Du wirſt's durch deiner Feinde tapfres Schwert.

KARL.

Auch von der Feinde Zwietracht hofft' ich viel —
Denn mir iſt ſichre Kunde zugekommen,
Diſs zwiſchen dieſen ſtolzen Lords von England
Und meinem Vetter von Burgund nicht alles mehr
So ſteht wie ſonſt — Drum hab' ich den La Hire
Mit Bothſchaft an den Herzog abgefertigt,
Ob mir's gelänge, den erzürnten Pair
Zur alten Pflicht und Treu zurückzuführen —
Mit jeder Stunde wart' ich ſeiner Ankunft.

DŪ CHATEL (*am Fenſter.*)

Der Ritter ſprengt ſo eben in den Hof.

KARL.

Willkommner Bote! Nun ſo werden wir
Bald wiſſen, ob wir weichen oder ſiegen.

LA HIRE tritt ein.

KARL (*geht ihm entgegen.*)

La Hire! Bringſt du uns Hoffnung oder keine?
Erklär' dich kurz. Was hab' ich zu erwarten?

LA HIRE.

Erwarte nichts mehr als von deinem Schwert.

KARL.

Der ſtolze Herzog läſst ſich nicht verſöhnen!
O ſprich! Wie nahm er meine Bothſchaft auf?

LA HIRE.

Vor allen Dingen und bevor er noch
Ein Ohr dir könne leihen, fodert er,
Daſs ihm Dū Chatel ausgeliefert werde,
Den er den Mörder ſeines Vaters nennt.

KARL.

Und, weigern wir uns dieſer Schmachbedingung?

LA HIRE.

Dann ſei der Bund zerrennt, noch eh' er anfieng.

KARL.

Hast du ihn drauf wie ich dir anbefahl,
Zum Kampf mit mir gefodert auf der Brücke
Zu Montereau, allwo sein Vater fiel?

LA HIRE.

Ich warf ihm deinen Handschuh hin und sprach:
Du wolltest deiner Hoheit dich begeben,
Und als ein Ritter kämpfen um dein Reich.
Doch er versetzte: nimmer thät's ihm Noth,
Um das zu fechten, was er schon besitze.
Doch wenn dich so nach Kämpfen lüstete,
So würdest du vor Orleans ihn finden,
Wohin er morgen willens sei zu gehn;
Und damit kehrt' er lachend mir den Rücken.

KARL.

Erhob sich nicht in meinem Parlamente
Die reine Stimme der Gerechtigkeit?

LA HIRE.

Sie ist verstummt vor der Partheien Wuth.
Ein Schluss des Parlaments erklärte dich
Des Throns verlustig, dich und deinen Saamen!

DUNOIS.

Ha frecher Stolz des Herrgewordnen Bürgers!

KARL.

Hast du bei meiner Mutter nichts versucht?

LA HIRE.

Bei deiner Mutter!

KARL.

Ja! Wie liefs ſie ſich vernehmen?

LA HIRE.

(*nachdem er einige Augenblicke ſich bedacht.*)

Es war gerad das Feſt der Königskrönung,
Als ich zu Saint Denis eintrat. Geſchmückt
Wie zum Triumphe waren die Pariſer,
In jeder Gaſſe ſtiegen Ehrenbogen,
Durch die der engelländſche König zog,
Beſtreut mit Blumen war der Weg und jauchzend,
Als hätte Frankreich ſeinen ſchönſten Sieg
Erfochten, ſprang der Pöbel um den Wagen.

SOREL.

Sie jauchzten — jauchzten, dafs ſie auf das Herz
Des liebevollen ſanften Königs traten!

LA HIRE.

Ich ſah den jungen Harry Lancaſter,
Den Knaben, auf dem königlichen Stuhl
Sankt Ludwigs ſitzen, ſeine ſtolzen Oehme
Bedford und Gloſter ſtanden neben ihm,
Und Herzog Philipp kniet' am Throne nieder
Und leiſtete den Eid für ſeine Länder,

KARL.

O ehrvergeſsner Pair! Unwürd'ger Vetter!

LA HIRE.

Das Kind war bang und ſtrauchelte, da es
Die hohen Stuffen an dem Thron hinan ſtieg.
Ein böſes Omen! murmelte das Volk,
Und es erhub ſich ſchallendes Gelächter.
Da trat die alte Königin, deine Mutter
Hinzu, und — mich entrüſtet es zu ſagen!

KARL.

Nun?

LA HIRE.

In die Arme faſste ſie den Knaben,
Und ſetzt' ihn ſelbſt auf deines Vaters Stuhl.

KARL.

O Mutter! Mutter!

LA HIRE.

Selbſt die wüthenden
Burgundier, die mordgewohnten Banden,
Erglüheten vor Schaam bei dieſem Anblick.
Sie nahm es wahr und an das Volk gewendet
Rief ſie mit lauter Stimm': Dankt mir's Franzoſen,
Daſs ich den kranken Stamm mit reinem Zweig
Veredle, euch bewahre vor dem mis-
Gebohrnen Sohn des Hirnverrückten Vaters!

(*Der König verhüllt ſich, Agnes eilt auf ihn zu ſchlieſst ihn in ihre Arme, alle Umſtehenden drücken ihren Abſcheu, ihr Entſetzen aus.*)

DÜNOIS.

Die Wölfinn! die wuthſchnaubende Megäre!

KARL.

(*nach einer Pauſe zu den Rathsherren.*)

Ihr habt gehört, wie hier die Sachen ſtehn.
Verweilt nicht länger, geht nach Orleans
Zurück, und meldet meiner treuen Stadt:
Des Eides gegen mich entlaſs ich ſie.
Sie mag ihr Heil beherzigen und ſich
Der Gnade des Burgundiers ergeben,
Er heiſst der gute, er wird menſchlich ſeyn.

DÜNOIS.

Wie Sire? Du wollteſt Orleans verlaſſen!

RATHSHERR (*kniet nieder.*)

Mein königlicher Herr! Zieh deine Hand
Nicht von uns ab! Gieb deine treue Stadt
Nicht unter Englands harte Herrſchaft hin.
Sie iſt ein edler Stein in deiner Krone,
Und keine hat den Königen, deinen Ahnherrn,
Die Treue heiliger bewahrt.

DÜNOIS.

Sind wir
Geſchlagen? Iſt's erlaubt, das Feld zu räumen,

Eh noch ein Schwertſtreich um die Stadt geſchehn?
Mit einem leichten Wörtlein, ehe Blut
Gefloſſen iſt, denkſt du die beſte Stadt,
Aus Frankreichs Herzen weg zu geben?

KARL.

Gnug
Des Blutes iſt gefloſſen und vergebens!
Des Himmels ſchwere Hand iſt gegen mich,
Geſchlagen wird mein Heer in allen Schlachten,
Mein Parlament verwirft mich, meine Hauptſtadt,
Mein Volk nimmt meinen Gegner jauchzend auf.
Die mir die nächſten ſind am Blut, verlaſſen
Verrathen mich — Die eigne Mutter nährt
Die fremde Feindesbrut an ihren Brüſten.
— Wir wollen jenſeits der Loire uns ziehn,
Und der gewalt'gen Hand des Himmels weichen,
Der mit dem Engelländer iſt.

SOREL.

Das wolle Gott nicht, daſs wir, an uns ſelbſt
Verzweifelnd, dieſem Reich den Rücken wenden!
Dieſs Wort kam nicht aus deiner tapfern Bruſt.
Der Mutter unnatürlich rohe That
Hat meines Königs Heldenherz gebrochen!
Du wirſt dich wieder finden, männlich faſſen,
Mit edelm Muth dem Schickſal widerſtehen,
Das grimmig dir entgegen kämpft.

KARL.

(in düſtres Sinnen verloren.)

Iſt es nicht wahr?
Ein finſter furchtbares Verhängniſs waltet
Durch Valois Geſchlecht, es iſt verworfen
Von Gott, der Mutter Laſterthaten führten
Die Furien herein in dieſes Haus,
Mein Vater lag im Wahnſinn zwanzig Jahre;
Drei ältre Brüder hat der Tod vor mir
Hinweggemäht, es iſt des Himmels Schluſs,
Das Haus des ſechsten Karls ſoll untergehn.

SOREL.

In dir wird es ſich neü verjüngt erheben!
Hab Glauben an dich ſelbſt. — O! nicht umſonſt
Hat dich ein gnädig Schickſal aufgeſpart
Von deinen Brüdern allen, dich den jüngſten
Gerufen auf den ungeholften Thron.
In deiner ſanften Seele hat der Himmel
Den Arzt für alle Wunden ſich bereitet,
Die der Partheien Wuth dem Lande ſchlug.
Des Bürgerkrieges Flammen wirſt du löſchen,
Mir ſagt's das Herz, den Frieden wirſt du pflanzen,
Des Frankenreiches neuer Stifter ſeyn.

KARL.

Nicht ich. Die rauhe ſturmbewegte Zeit
Heiſcht einen kraftbegabtern Steuermann.

Ich hätt' ein friedlich Volk beglücken können,
Ein wild empörtes kann ich nicht bezähmen,
Nicht mir die Herzen öffnen mit dem Schwert,
Die sich entfremdet mir in Hafs verschliefsen.

SOREL.

Verblendet ist das Volk, ein Wahn betäubt es,
Doch dieser Taumel wird vorübergehn,
Erwachen wird, nicht fern mehr ist der Tag,
Die Liebe zu dem angestammten König,
Die tief gepflanzt ist in des Franken Brust,
Der alte Hafs, die Eifersucht erwachen,
Die beide Völker ewig feindlich trennt;
Den stolzen Sieger stürzt sein eignes Glück
Darum verlasse nicht mit Uebereilung
Den Kampfplatz, ring' um jeden Fufsbreit Erde,
Wie deine eigne Brust vertheidige
Dieſs Orleans! Lafs alle Fähren lieber
Versenken, alle Brücken niederbrennen,
Die über diese Scheide deines Reichs
Das flyg'sche Wasser der Loire dich führen.

KARL.

Was ich vermocht, hab' ich gethan. Ich habe
Mich dargestellt zum ritterlichen Kampf
Um meine Krone. — Man verweigert ihn.
Umsonst verschwend' ich meines Volkes Leben,
Soll ich gleich jener unnatürlichen Mutter

Mein Kind zertheilen laſſen mit dem Schwert?
Nein, daſs es lebe, will ich ihm entſagen.

DUNOIS.

Wie Sire? Iſt das die Sprache eines Königs?
Giebt man ſo eine Krone auf? Es ſetzt
Der ſchlechteſte deines Volkes Gut und Blut
An ſeine Meinung, ſeinen Haſs und Liebe,
Parthey wird alles, wenn das blut'ge Zeichen
Des Bürgerkrieges ausgehangen iſt.
Der Ackersmann verläſst den Pflug, das Weib
Den Rocken, Kinder, Greiſe waffnen ſich,
Der Bürger zündet ſeine Stadt, der Landmann
Mit eignen Händen ſeine Saaten an,
Um dir zu ſchaden oder wohl zu thun
Und ſeines Herzens Wollen zu behaupten.
Nichts ſchont er ſelber und erwartet ſich
Nicht Schonung, wenn die Ehre ruft, wenn er
Für ſeine Götter oder Götzen kämpft.
Drum weg mit dieſem weichlichen Mitleiden,
Das einer Königsbruſt nicht ziemt. — Laſs du
Den Krieg ausrafen, wie er angefangen,
Du haſt ihn nicht leichtſinnig ſelbſt entflammt.
Für ſeinen König muſs das Volk ſich opfern,
Das iſt das Schickſal und Geſetz der Welt.

Der Franke weiſs es nicht und will's nicht anders
Nichtswürdig iſt die Nation, die nicht
Ihr Alles freudig ſetzt an ihre Ehre.

KARL (zu den *Rathsherren*.)

Erwartet keinen anderen Beſcheid.
Gott ſchütz euch. Ich kann nicht mehr.

DUNOIS.

Nun ſo kehre
Der Siegesgott auf ewig dir den Rücken,
Wie du dem väterlichen Reich. Du haſt
Dich ſelbſt verlaſſen, ſo verlaſs ich dich.
Nicht Englands und Burgunds vereinte Macht,
Dich ſtürzt der eigne Kleinmuth von dem Thron.
Die Könige Frankreichs ſind gebohrne Helden,
Du aber biſt unkriegeriſch gezeugt.

(zu den *Rathsherren*.)

Der König giebt euch auf. Ich aber will
In Orleans, meines Vaters Stadt, mich werfen,
Und unter ihren Trümmern mich begraben.

(*er will gehen. Agnes Sorel hält ihn auf.*)

SOREL (zum *König*.)

O laſs ihn nicht im Zorne von dir gehn!
Sein Mund ſpricht rauhe Worte, doch ſein Herz
Iſt treu wie Gold, es iſt derſelbe doch
Der warm dich liebt und oft für dich geblutet.

Kommt Dünois! Gesteht, daſs euch die Hitze
Des edeln Zorns zu weit geführt — Du aber
Verzeih dem treuen Freund die heft'ge Rede!
O kommt, kommt! Laſs mich eure Herzen schnell
Vereinigen, eh sich der rasche Zorn
Unlöschbar, der verderbliche, entflammt!

(*Dünois fixiert den König und scheint eine Antwort zu erwarten.*)

KARL (*zu Dü Chatel.*)

Wir gehen über die Loire. Laſs mein
Geräth zu Schiffe bringen!

DÜNOIS (*schnell zur Sorel.*)

Lebet wohl!

(*wendet sich schnell und geht, Rathsherren folgen.*)

SOREL

(*ringt verzweiflungsvoll die Hände.*)

O wenn er geht so sind wir ganz verlaſsen!
— Folgt ihm La Hire. O sucht ihn zu begüt'gen.

(*La Hire geht ab.*)

KARL.

Ist denn die Krone ein so einzig Gut?
Ist es so bitter schwer, davon zu scheiden?
Ich kenne was noch schwerer sich erträgt.
Von diesen trotzig herrischen Gemüthern
Sich meistern laſsen, von der Gnade leben

Hochſinnig eigenwilliger Vaſallen,
Das iſt das harte für ein edles Herz,
Und bitterer als dem Schickſal unterliegen!

(zu *du Chatel*, der noch zaudert.)

Thu was ich dir befohlen!

DU CHATEL

(*wirft ſich zu ſeinen Füßen.*)

O mein König!

KARL.

Es iſt beſchloſſen. Keine Worte weiter!

DU CHATEL.

Mach Frieden mit dem Herzog von Burgund,
Sonſt ſeh ich keine Rettung mehr für dich.

KARL.

Du rathſt mir dieſes, und dein Blut iſt es
Womit ich dieſen Frieden ſoll verſiegeln?

DU CHATEL.

Hier iſt mein Haupt. Ich hab' es oft für dich
Gewagt in Schlachten und ich leg' es jetzt
Für dich mit Freuden auf das Blutgerüſte.
Befriedige den Herzog. Ueberliefre mich
Der ganzen Strenge ſeines Zorns und laß
Mein flieſſend Blut den alten Haß verſöhnen!

KARL.

(*blickt ihn eine Zeitlang gerührt und ſchweigend an.*)

Iſt es denn wahr? Steht es ſo ſchlimm mit mir,
Daſs meine Freunde, die mein Herz durchſchauen,
Den Weg der Schande mir zur Rettung zeigen?
Ja, jetzt erkenn' ich meinen tiefen Fall,
Denn das Vertrau'n iſt hin auf meine Ehre.

DU CHATEL.

Bedenk' —

KARL.

Kein Wort mehr! Bringe mich nicht auf!
Müſst' ich zehn Reiche mit dem Rücken ſchauen,
Ich rette mich nicht mit des Freundes Leben.
— Thu was ich dir befohlen. Geh und laſs
Mein Heergeräth einſchiffen.

DU CHATEL.

Es wird ſchnell
Gethan ſeyn.

(*ſteht auf und geht, Agnes Sorel weint heftig.*)

KARL (*ihre Hand faſſend.*)

Sei nicht traurig meine Agnes,
Auch jenſeits der Loire liegt noch ein Frankreich,
Wir gehen in ein glücklicheres Land.
Da lacht ein milder nie bewölkter Himmel
Und leichtre Lüfte wehn, und ſanftre Sitten

Empfangen uns, da wohnen die Geſänge
Und ſchöner blüht das Leben und die Liebe.

SOREL.

O muſs ich dieſen Tag des Jammers ſchauen!
Der König muſs in die Verbannung gehn,
Des Sohn auswandern aus des Vaters Hauſe
Und ſeine Wiege mit dem Rücken ſchauen,
O angenehmes Land das wir verlaſſen,
Nie werden wir dich freudig mehr betreten.

LA HIRE kommt zurück.

SOREL.

Ihr kommt allein. Ihr bringt ihn nicht zurück?
(*indem ſie ihn näher anſieht.*)
La Hire! Was giebt's? Was ſagt mir euer Blick?
Ein neues Unglück iſt geſchehn!

LA HIRE.

Das Unglück
Hat ſich erſchöpft und Sonnenſchein iſt wieder!

SOREL.

Was iſt's? Ich bitt' euch.

LA HIRE (*zum König.*)

Ruf die Abgeſandten
Von Orleans zurück!

KARL.

Warum? Was giebt's?

LA HIRE.

Ruf ſie zurück, Dein Glück hat ſich gewendet,
Ein Treffen iſt geſchehn, du haſt geſiegt.

SOREL.

Geſiegt! O himmliſche Muſik des Wortes!

KARL.

La Hire! Dich täuſcht ein fabelhaft Gerücht.
Geſiegt! Ich glaub' an keine Siege mehr.

LA HIRE.

O du wirſt bald noch gröſsre Wunder glauben
— Da kommt der Erzbiſchoff. Er führt den Baſtard
In deinen Arm zurück —

SOREL.

O ſchöne Blume
Des Siegs, die gleich die edeln Himmelsfrüchte,
Fried' und Verſöhnung trägt!

ERZBISCHOFF VON RHEIMS, DUNOIS. DU CHATEL mit RAOUL einem geharniſchten Ritter treten ein.

ERZBISCHOFF

(führt den Baſtard zu dem König und legt ihre Hände in einander.)

Umarmt euch Prinzen!
Laſst allen Groll und Hader jetzo ſchwinden,
Da ſich der Himmel ſelbſt für uns erklärt.

(*Dünois umarmt den König.*)

KARL.

Reiſst mich aus meinem Zweifel und Erſtaunen.
Was kündigt dieſer feierliche Ernſt mir an?
Was wirkte dieſen ſchnellen Wechſel?

ERZBISCOFS.

(*führt den Ritter hervor und ſtellt ihn vor den König.*)
Redet!

RAOUL.

Wir hatten ſechzehn Fähnlein aufgebracht
Lothringiſch Volk, zu deinem Heer zu ſtoſsen,
Und Ritter Baudricour aus Vaucouleurs
War unſer Führer. Als wir nun die Höhen
Bei Vermanton erreicht und in das Thal,
Das die Yonne durchſtrömt, herunter ſtiegen,
Da ſtand in weiter Ebene vor uns der Feind,
Und Waffen blitzten, da wir rückwärts ſahn.
Umrungen ſahn wir uns von beiden Heeren,
Nicht Hoffnung war zu ſiegen noch zu fliehn,
Da ſank dem Tapferſten das Herz und alles,
Verzweiflungsvoll, will ſchon die Waffen ſtrecken.
Als nun die Führer miteinander noch

Rath ſuchten und nicht fanden — ſieh da ſtellte ſich
Ein ſeltſam Wunder unſern Augen dar!
Denn aus der Tiefe des Gehölzes plötzlich
Trat eine Jungfrau, mit behelmtem Haupt
Wie eine Kriegesgöttin, ſchön zugleich
Und ſchrecklich anzuſehn, um ihren Nacken
In goldnen Ringen fiel das Haar, ein Glanz
Vom Himmel ſchien die Höhe zu umleuchten,
Als ſie die Stimm' erhub und alſo ſprach:
Was zagt ihr tapfre Franken! Auf den Feind!
Und wären ſein mehr denn des Sands im Meere,
Gott und die heil'ge Jungfrau führt euch an!
Und ſchnell dem Fahnenträger aus der Hand
Riſs ſie die Fahn' und vor dem Zuge her
Mit kühnem Anſtand ſchritt die Mächtige.
Wir, ſtumm vor Staunen, ſelbſt nicht wollend folgen
Der hohen Fahn' und ihrer Trägerin,
Und auf den Feind gerad an ſtürmen wir.
Der, hoch betroffen, ſteht bewegungslos
Mit weit geöffnet ſtarrem Blick das Wunder
Anſtaunend, das ſich ſeinen Augen zeigt —
Doch ſchnell als hätten Gottes Schrecken ihn
Ergriffen, wendet er ſich um
Zur Flucht, und Wehr und Waffen von ſich werfend
Entſchaart das ganze Heer ſich im Gefilde,
Da hülft kein Machtwort, keines Führers Ruf,

Vor Schrecken ſinnlos, ohne rückzuſchau'n,
Stürzt Mann und Roſs ſich in des Fluſſes Bette,
Und läſst ſich würgen ohne Widerſtand,
Ein Schlachten war's nicht eine Schlacht zu nennen!
Zweitauſend Feinde deckten das Gefild',
Die nicht gerechnet die der Fluſs verſchlang,
Und von den Unſern ward kein Mann vermiſst.

KARL.

Seltſam bei Gott! höchſt wunderbar und ſeltſam!

SOREL.

Und eine Jungfrau wirkte dieſes Wunder?
Wo kam ſie her? Wer iſt ſie?

RAOUL.

Wer ſie ſei,
Will ſie allein dem König offenbaren,
Sie nennt ſich eine Seherin und Gott-
Geſendete Prophetin, und verſpricht
Orleans zu retten, eh der Mond noch wechſelt.
Ihr glaubt das Volk und dürſtet nach Gefechten.
Sie folgt dem Heer, gleich wird ſie ſelbſt hier ſeyn.

(*Man hört Glocken und ein Getöse von Waffen, die aneinander geſchlagen werden.*)

Hört ihr den Auflauf? das Geläut der Glocken?
Sie iſt's, das Volk begrüſst die Gottgeſandte.

KARL (zu *Du Chatel.*)

Führt sie herein —

(zum *Erzbischoff.*)

Was soll ich davon denken!
Ein Mädchen bringt mir Sieg und eben etzt,
Da nur ein Götterarm mich retten kann!
Das ist nicht in dem Laufe der Natur,
Und darf ich — Bischoff, darf ich Wunder glauben?

VIELE STIMMEN (*hinter der Scene.*)

Heil, Heil der Jungfrau, der Erretterin!

KARL.

Sie kommt!

(zu *Dunois.*)

Nehmt meinen Platz, ein Dunois!
Wir wollen dieses Wundermädchen prüfen,
Ist sie begeistert und von Gott gesandt,
Wird sie den König zu entdecken wissen.

(*Dunois setzt sich, der König steht zu seiner Rechten, neben ihm Agnes Sorel, der Erzbischoff mit den übrigen gegen über, dass der mittlere Raum leer bleibt.*)

JOHANNA begleitet von den RATHSHERREN und vielen RITTERN welche den Hintergrund der Scene anfüllen;

mit edelm Anſtand tritt ſie vorwärts, und ſchaut die Umſtehenden der Reihe nach an.

DUNOIS.

(*nach einer tiefen feierlichen Stille.*)

Biſt du es wunderbares Mädchen —

JOHANNA

(*unterbricht ihn, mit Klarheit und Hoheit ihn anſchauend.*)

Baſtard von Orleans! Du willſt Gott verſuchen!
Steh auf von dieſem Platz, der dir nicht ziemt,
An dieſen Gröſseren bin ich geſendet.

(*Sie geht mit entſchiedenem Schritt auf den König zu, beugt ein Knie vor ihm und ſteht ſogleich wieder auf, zurücktretend. Alle Anweſenden drücken ihr Erſtaunen aus. Dunois verläſst ſeinen Sitz und es wird Raum vor dem König.*)

KARL.

Du ſiehſt mein Antlitz heut zum erſtenmal,
Von wannen kommt dir dieſe Wiſſenſchaft?

JOHANNA.

Ich ſah dich, wo dich niemand ſah als Gott.

(*wieder Pauſe.*)

In jüngſt verwichner Nacht, beſinne dich!
Als alles um dich her in tiefem Schlaf

Begraben lag, da ſtandſt du auf von deinem Laget,
Und thatſt ein brünſtiges Gebet zu Gott.
Laſs die hinausgehn und ich nenne dir
Den Inhalt des Gebets.

KARL.

Was ich dem Himmel
Vertraut, brauch' ich vor Menſchen nicht zu bergen.
Entdecke mir den Inhalt meines Flehns,
So zweifl' ich nicht mehr, daſs dich Gott begeiſtert.

JOHANNA.

Es waren drei Gebete die du thatſt,
Gieb wohl acht, Dauphin, ob ich dir ſie nenne!
Zum erſten flehteſt du den Himmel an,
Wenn unrecht Gut an dieſer Krone hafte,
Wenn eine andre ſchwere Schuld, noch nicht
Gebüſst, von deiner Väter Zeiten her,
Dieſen thränenvollen Krieg herbeygerufen,
Dich zum Opfer anzunehmen für dein Volk,
Und auszugieſsen auf dein einzig Haupt
Die ganze Schaale ſeines Zorns.

KARL.

(*tritt mit Schrecken zurück.*)

Wer biſt du, mächtig Weſen? Woher kommſt du?

(*Alle zeigen ihr Erſtaunen.*)

JOHANNA.

Du thatst dem Himmel diese zweite Bitte.
Wenn es sein hoher Schluſs und Wille sei,
Das Scepter deinem Stamme zu entwinden,
Dir alles zu entziehn, was deine Väter
Die Könige in diesem Reich besaſsen,
Drei einz'ge Güter flehtest du ihn an
Dir zu bewahren, die zufriedne Bruſt,
Des Freundes Herz und deiner Agnes Lieb.
(*König verbirgt das Gesicht heftig weinend, groſse Bewegung des Erstaunens unter den Anwesenden. Nach einer Pause.*)
Soll ich dein dritt' Gebet dir nun noch nennen?

KARL.

Genug! Ich glaube dir! Soviel vermag
Kein Mensch! Dich hat der höchste Gott gesendet.

ERZBISCHOFF.

Wer bist du heilig wunderbares Mädchen?
Welch glücklich Land gebahr dich? Sprich! Wer sind
Die Gottgeliebten Aeltern, die dich zeugten?

JOHANNA.

Ehrwürd'ger Herr, Johanna nennt man mich,
Ich bin nur eines Hirten niedre Tochter
Aus meines Königs Flecken Dom Remi,
Der in dem Kirchensprengel liegt von Toul,

Und hütete die Schafe meines Vaters
Von Kind auf — Und ich hörte viel und oft
Erzählen von dem fremden Inſelvolk,
Das über Meer gekommen, uns zu Knechten
Zu machen, und den fremdgebohrnen Herrn
Uns aufzuzwingen, der das Volk nicht liebt,
Und daſs ſie ſchon die groſse Stadt Paris
Inn' hätten und des Reiches ſich ermächtigt.
Da rief ich flehend Gottes Mutter an,
Von uns zu wenden fremder Ketten Schmach,
Uns den einheimſchen König zu bewahren.
Und vor dem Dorf, wo ich gebohren, ſteht
Ein uralt Muttergottes Bild, zu dem
Der frommen Pilgerfahrten viel geſchahn,
Und eine heil'ge Eiche ſteht darneben,
Durch vieler Wunder Segenskraft berühmt.
Und in der Eiche Schatten ſaſs ich gern,
Die Heerde weidend, denn mich zog das Herz.
Und ging ein Lamm mir in den wüſten Bergen
Verloren, immer zeigte mir's der Traum,
Wenn ich im Schatten dieſer Wunder-Eiche ſchlief.
— Und einsmals als ich eine lange Nacht
In frommer Andacht unter dieſem Baum
Geſeſſen und dem Schlafe widerſtand,
Da trat die Heilige zu mir, ein Schwert
Und Fahne tragend, aber ſonſt wie ich

Als Schäferin gekleidet, und ſie ſprach zu mir;
„Ich bin's. Steh auf Johanna. Laſs die Heerde.
„Dich ruft der Herr zu einem anderen Geſchäft!
„Nimm dieſe Fahne! Dieſes Schwert umgürte dir!
„Damit vertilge meines Volkes Feinde,
„Und führe deines Herren Sohn nach Rheims.
„Und krön' ihn mit der königlichen Krone!"
Ich aber ſprach: Wie kann ich ſolcher That
Mich unterwinden, eine zarte Magd,
Unkundig des verderblichen Gefechts!
Und ſie verſetzte: „Eine reine Jungfrau
„Vollbringt jedwedes Herrliche auf Erden,
„Wenn ſie der ird'ſchen Liebe widerſteht.
„Sieh mich an! Eine keuſche Magd wie du
„Hab' ich den Herrn, den göttlichen, geboren;
„Und göttlich bin ich ſelbſt!" — Und ſie berührte
Mein Augenlied, und als ich aufwärts ſah,
Da war der Himmel voll von Engelknaben,
Die trugen weiſse Lilien in der Hand,
Und ſüſser Ton verſchwebte in den Lüften.
— Und ſo drei Nächte nach einander lie's
Die Heilige ſich ſehn, und rief: „Steh auf Johanna
„Dich ruft der Herr zu einem anderen Geſchäft."
Und als ſie in der dritten Nacht erſchien,
Da zürnte ſie und ſcheltend ſprach ſie dieſes Wort:
„Gehorſam iſt des Weibes Pflicht auf Erden,

„Das harte Dulden iſt ihr ſchweres Loos,
„Durch ſtrengen Dienſt muſs ſie geläutet werden,
„Die hier gedienet, iſt dort oben gr.ſs."
Und alſo ſprechend lieſs ſie das Gewand
Der Hirtin fallen und als Königinn
Der Himmel ſtand ſie da im Glanz der Sonnen.
Und goldne Wolken trugen ſie hinauf
Langſam verſchwindend in das Land der Wonnen.

(*Alle ſind gerührt, Agnes Sorel heftig weinend verbirgt ihr Geſicht an des Königs Bruſt.*)

ERZBISCHOFF
(*nach einem langen Stillſchweigen.*)

Vor ſolcher göttlicher Beglaubigung
Muſs jeder Zweifel ird'ſcher Klugheit ſchweigen.
Die That bewährt es, daſs ſie Wahrheit ſpricht,
Nur Gott allein kann ſolche Wunder wirken.

DUNOIS.

Nicht ihren Wundern, ihrem Auge glaub' ich,
Der reinen Unſchuld ihres Angeſichts.

KARL.

Und bin ich ſünd'ger ſolcher Gnade werth!
Untrüglich allerforſchend Aug', du ſiehſt
Mein Innerſtes und kenneſt meine Demuth!

JOHANNA.

Der Hohen Demuth leuchtet hell dort oben,
Du beugteſt dich, drum hat er dich erhoben.

KARL.

So werd' ich meinen Feinden widerſtehn?

JOHANNA.

Bezwungen leg' ich Frankreich dir zu Füſsen!

KARL.

Und Orleans ſagſt du, wird nicht übergehn?

JOHANNA.

Eh ſieheſt du die Loire zurücke flieſsen.

KARL.

Werd' ich nach Rheims als Ueberwinder ziehn?

JOHANNA.

Durch tauſend Feinde führ' ich dich dahin.

(Alle anweſende Ritter erregen ein Getöſe mit ihren Lanzen und Schilden, und geben Zeichen des Muths.)

DUNOIS.

Stell uns die Jungfrau an des Heeres Spitze,
Wir folgen blind, wohin die Göttliche
Uns führt! Ihr Seherauge ſoll uns leiten,
Und ſchützen ſoll ſie dieſes tapfre Schwert!

LA HIRE.

Nicht eine Welt in Waffen fürchten wir,
Wenn ſie einher vor unſern Scharen zieht.
Der Gott des Sieges wandelt ihr zur Seite,

Sie führ' uns an, die mächtige, im Streite!

(*Die Ritter erregen ein großes Waffengetöſe und treten vorwärts.*)

KARL.

Ja heilig Mädchen, führe du mein Heer,
Und ſeine Fürſten ſollen dir gehorchen.
Dieſs Schwert der höchſten Kriegsgewalt, das uns
Der Kronfeldherr im Zorn zurückgeſendet,
Hat eine würdigere Hand gefunden.
Empfange du es, heilige Prophetin,
Und ſei fortan —

JOHANNA.

Nicht alſo edler Dauphin!
Nicht durch dieſs Werkzeug irdiſcher Gewalt
Iſt meinem Herrn der Sieg verliehn. Ich weiſs
Ein ander Schwert, durch das ich ſiegen werde.
Ich will es dir bezeichnen, wie's der Geiſt
Mich lehrte, ſende hin und laſs es holen.

KARL.

Nenn es Johanna.

JOHANNA.

Sende nach der alten Stadt
Fierboys, dort, auf Sankt Katharinen Kirchhof
Iſt ein Gewölb, wo vieles Eiſen liegt,
Von aller Siegesbeute aufgehäuft.

Das Schwert iſt drunter, das mir dienen ſoll.
An denen goldnen Lilien iſt's zu kennen,
Die auf der Klinge eingeſchlagen ſind;
Dieſs Schwert laſs hohlen, denn durch dieſes wirſt
du ſiegen.

KARL.

Man ſende hin und thue wie ſie ſagt.

JOHANNA.

Und eine weiſse Fahne laſs mich tragen,
Mit einem Saum von Purpur eingefaſst.
Auf dieſer Fahne ſei die Himmelskönigin
Zu ſehen mit dem ſchönen Jeſusknaben,
Die über einer Erdenkugel ſchwebt,
Denn alſo zeigte mirs die heil'ge Mutter.

KARL.

Es ſei ſo wie du ſagſt.

JOHANNA (zum *Erzbiſchoff.*)

Ehrwürd'ger Biſchoff,
Legt eure prieſterliche Hand auf mich,
Und ſprecht den Segen über eure Tochter!

(*kniet nieder.*)

ERZBISCHOFF.

Du biſt gekommen Segen auszutheilen,
Nicht zu empfangen — Geh mit Gottes Kraft!

Wir aber ſind Unwürdige und Sünder!

(*Sie ſteht auf.*)

EDELKNECHT.

Ein Herold kommt vom engelländſchen Feldherrn.

JOHANNA.

Laſs ihn eintreten, denn ihn ſendet Gott!

(*Der König winkt dem Edelknecht der hinaus geht.*)

Der HEROLD tritt herein.

KARL.

Was bringſt du Herold? Sage deinen Auftrag.

HEROLD.

Wer iſt es, der für Karln von Valois,
Den Grafen von Ponthieu das Wort hier führt?

DÜNOIS.

Nichtswürd'ger Herold! Niederträcht'ger Bube!
Erfrechſt du dich den König der Franzoſen
Auf ſeinem eignen Boden zu verläugnen.
Dich ſchützt dein Wappenrock, ſonſt ſollteſt du —

HEROLD.

Frankreich erkennt nur einen einz'gen König,
Und dieſer lebt im engelländiſchen Lager.

KARL.

Seid ruhig Vetter! Deinen Auftrag Herold!

HEROLD.

Mein edler Feldherr, den des Blutes jammert,
Das ſchon gefloſſen und noch fließen ſoll,
Hält ſeines Kriegers Schwert noch in der Scheide,
Und ehe Orleans im Sturme fällt,
Läſst er noch gütlichen Vergleich dir bieten.

KARL.

Laſs hören!

JOHANNA (*tritt hervor.*)

Sire! Laſs mich an deiner Statt
Mit dieſem Herold reden.

KARL.

Thu es Mädchen!
Entſcheide du, ob Krieg ſei oder Friede.

JOHANNA (*zum Herold.*)

Wer ſendet dich und ſpricht durch deinen Mund?

HEROLD.

Der Britten Feldherr, Graf von Sal'sbury.

JOHANNA.

Herold du lügſt! Der Lord ſpricht nicht durch dich.
Nur die Lebend'gen ſprechen, nicht die Todten.

HEROLD.

Mein Feldherr lebt in Fülle der Geſundheit
Und Kraft, und lebt euch allen zum Verderben.

JOHANNA.

Er lebte, da du abgingst. Diesen Morgen
Streckt' ihn ein Schuss aus Orleans zu Boden,
Als er von Thurm La Tournelle niedersah.
— Du lachst, weil ich Entferntes dir verkünde?
Nicht meiner Rede, deinen Augen glaube!
Begegnen wird dir seiner Leiche Zug,
Wenn deine Füsse dich zurücke tragen!
Jetzt Herold sprich und sage deinen Auftrag.

HEROLD.

Wenn du Verborgnes zu enthüllen weisst,
So kennst du ihn, noch eh' ich dir ihn sage.

JOHANNA.

Ich brauch' ihn nicht zu wissen, aber du
Vernimm den meinen jetzt! und diese Worte
Verkündige den Fürsten, die dich sandten!
— König von England, und ihr, Herzoge
Bedford und Gloster, die das Reich verwesen!
Gebt Rechenschaft dem Könige des Himmels
Von wegen des vergossnen Blutes! Gebt
Heraus die Schlüssel alle von den Städten,
Die ihr bezwungen wider göttlich Recht,
Die Jungfrau kommt vom Könige des Himmels
Euch Frieden zu bieten oder blut'gen Krieg.
Wählt! Denn das sag' ich euch, damit ihr's wisset,

Euch ist das schöne Frankreich nicht beschieden
Vom Sohne der Maria — sondern Karl
Mein Herr und Dauphin, dem es Gott gegeben,
Wird königlich einziehen zu Paris,
Von allen Großen seines Reichs begleitet.
— Jetzt Herold geh und mach dich eilends fort,
Denn eh' du noch das Lager magst erreichen,
Und Bothschaft bringen, ist die Jungfrau dort,
Und pflanzt in Orleans das Siegeszeichen.

(*Er geht, alles setzet sich in Bewegung, der Vorhang fällt.*)

Zweiter Aufzug.

Gegend von Felſen begrenzt.

Talbot und Lionel, engliſche Heerführer. Philipp Herzog von Burgund, Ritter Faſtolf und Chatillon mit Soldaten und Fahnen.

Talbot.

Hier unter dieſen Felſen laſſet uns
Halt machen und ein feſtes Lager ſchlagen,
Ob wir vielleicht die flücht'gen Völker wieder ſammeln,
Die in dem erſten Schrecken ſich zerſtreut.
Stellt gute Wachen aus, beſetzt die Höhn!
Zwar ſichert uns die Nacht vor der Verfolgung,
Und wenn der Gegner nicht auch Flügel hat,
So fürcht' ich keinen Ueberfall. — Der Roth
Bedarf's der Vorſicht, den wir haben es
Mit einem kecken Feind und ſind geſchlagen.

(*Ritter Faſtolf geht ab mit den Soldaten.*)

Lionel.

Geſchlagen! Feldherr, nennt das Wort nicht mehr.
Ich darf es mir nicht denken, daſs der Franke

Des Engelländers Rücken heut gesehn.
— O Orleans! Orleans! Grab unsers Ruhms!
Auf deinen Feldern liegt die Ehre Englands.
Beschimpfend lächerliche Niederlage!
Wer wird es glauben in der künft'gen Zeit!
Die Sieger bei Poitiers, Crequi
Und Azincourt gejagt von einem Weibe!

BURGUND.

Das muss uns trösten. Wir sind nicht von Menschen
Besiegt, wir sind vom Teufel überwunden.

TALBOT.

Vom Teufel unsrer Narrheit — Wie Burgund?
Schreckt dieß Gespenst des Pöbels auch die Fürsten?
Der Aberglaube ist ein schlechter Mantel
Für eure Feigheit — Eure Völker flohn zuerst.

BURGUND.

Niemand hielt Stand. Das Fliehn war allgemein.

TALBOT.

Nein Herr! Auf eurem Flügel fing es an.
Ihr stürztet euch in unser Lager, schreiend:
Die Höll' ist los, der Satan kämpft für Frankreich!
Und bracheet so die unsern in Verwirrung.

LIONEL.

Ihr könnt's nicht läugnen. Euer Flügel wich
Zuerst.

BURGUND.

Weil dort der erste Angriff war.

TALBOT.

Das Mädchen kannte unsers Lagers Blöfse,
Sie wufste, wo die Furcht zu finden war.

BURGUND.

Wie? Soll Burgund die Schuld des Unglücks tragen!

LIONEL.

Wir Engelländer, waren wir allein,
Bei Gott! Wir hätten Orleans nicht verloren!

BURGUND.

Nein — denn ihr hättet Orleans nie gesehn!
Wer bahnte euch den Weg in dieses Reich,
Reicht' euch die treue Freundeshand, als ihr
An diese feindlich fremde Küste stieget?
Wer krönte euren Heinrich zu Paris,
Und unterwarf ihm der Franzosen Herzen?
Bei Gott! Wenn dieser starke Arm euch nicht
Herein geführt, ihr sahet nie den Rauch
Von einem fränkischen Kamine steigen

LIONEL.

Wenn es die grofsen Worte thäten, Herzog,
So hättet ihr allein Frankreich erobert.

BURGUND.

Ihr seid unlustig, weil euch Orleans
Entging und lasst nun eures Zornes Galle
An mir, dem Bundsfreund, aus. Warum entging
Uns Orleans, als eurer Habsucht wegen?
Es war bereit, sich mir zu übergeben,
Ihr, euer Neid allein hat es verhindert.

TALBOT.

Nicht eurentwegen haben wir's belagert.

BURGUND.

Wie stünd's um euch, zög' ich mein Heer zurück.

LIONEL.

Nicht schlimmer, glaubt mir, als bei Azincourt,
Wo wir mit euch und mit ganz Frankreich fertig
wurden.

BURGUND.

Doch that's euch sehr um unsre Freundschaft Noth,
Und theuer kaufte sie der Reichsverweser.

TALBOT.

Ja theuer, theuer haben wir sie heut
Vor Orleans bezahlt mit unsrer Ehre.

BURGUND.

Treibt es nicht weiter Lord, es könnt' euch reuen!
Verliess ich meines Herrn gerechte Fahnen,

Lud auf mein Haupt den Namen des Verräthers,
Um von dem Fremdling solches zu ertragen?
Was thu ich hier und fechte gegen Frankreich?
Wenn ich dem Undankbaren dienen soll,
So will ich's meinem angebohrnen König.

TALBOT.

Ihr steht in Unterhandlung mit dem Dauphin,
Wir wissen's, doch wir werden Mittel finden,
Uns vor Verrath zu schützen.

BURGUND.

Tod und Hölle!
Begegnet man mir so? — Chatillon!
Laſs meine Völker sich zum Aufbruch rüsten
Wir gehn in unser Land zurück.

(*Chatillon geht ab.*)

LIONEL.

Glück auf den Weg!
Nie war der Ruhm des Britten glänzender,
Als da er seinem guten Schwert allein
Vertrauend ohne Helfershelfer focht.
Es kämpfe jeder seine Schlacht allein,
Denn ewig bleibt es wahr! Französisch Blut
Und Englisch kann sich redlich nie vermischen.

Königinn Isabeau von einem Pagen begleitet.

Isabeau.

Was muſs ich hören Feldherrn! Haltet ein!
Was für ein hirnverrückender Planet
Verwirrt euch alſo die geſunden Sinne?
Jetzt, da euch Eintracht nur erhalten kann,
Wollt ihr in Haſs euch trennen und euch ſelbſt
Befehdend euren Untergang bereiten?
— Ich bitt' euch edler Herzog, ruft den raſchen
Befehl zurück. — Und ihr, ruhmvoller Talbot,
Beſänftiget den aufgebrachten Freund!
Kommt Lionel, helft mir die ſtolzen Geiſter
Zufrieden ſprechen und Verſöhnung ſtiften.

Lionel.

Ich nicht Milady. Mir iſt alles gleich.
Ich denke ſo: was nicht zuſammen kann
Beſtehen, thut am beſten ſich zu löſen.

Isabeau.

Wie? Wirkt der Hölle Gaukelkunſt, die uns
Im Treffen ſo verderblich war, auch hier
Noch fort uns Sinnverwirrend zu bethören?
Wer fing den Zank an? Redet! — Edler Lord!
(zu *Talbot.*)
Seid ihr's, der ſeines Vortheils ſo vergaſs,

Den werthen Bundsgenoſſen zu verletzen?
Was wollt ihr ſchaffen ohne dieſen Arm?
Er baute eurem König ſeinen Thron,
Er hält ihn noch und ſtürzt ihn wenn er will,
Sein Heer verſtärkt euch und noch mehr ſein Nahme.
Ganz England, ſtröm't es alle ſeine Bürger
Auf unſre Küſten aus, vermöchte nicht
Dieſes Reich zu zwingen, wenn es einig iſt,
Nur Frankreich konnte Frankreich überwinden.

TALBOT.

Wir wiſſen den getreuen Freund zu ehren.
Dem falſchen wehren iſt der Klugheit Pflicht.

BURGUND.

Wer treulos ſich des Dankes will entſchlagen,
Dem fehlt des Lügners freche Stirne nicht

ISABEAU.

Wie edler Herzog? Könntet ihr ſo ſehr
Der Scham abſagen und der Fürſtenehre,
In jene Hand, die euren Vater mordete,
Die eurige zu legen? Wärt ihr raſend
Genug, an eine redliche Verſöhnung
Zu glauben mit dem Dauphin, den ihr ſelbſt
An des Verderbens Rand geſchleudert habt?
So nah dem Falle wolltet ihr ihn halten,
Und euer Werk wahnſinnig ſelbſt zerſtören?

Hier ſtehen eure Freunde. Euer Heil
Ruht in dem feſten Bunde nur mit England.

BURGUND.

Fern iſt mein Sinn vom Frieden mit dem Dauphin
Doch die Verachtung und den Uebermuth
Des ſtolzen Englands kann ich nicht ertragen.

ISABEAU.

Kommt! Haltet ihm ein raſches Wort zu gut.
Schwer iſt der Kummer, der den Feldherrn drückt,
Und ungerecht, ihr wiſst es, macht das Unglück.
Kommt! Kommt! Umarmt euch, laſst mich dieſen Riſs
Schnell heilend ſchlieſsen, eh er ewig wird.

TALBOT.

Was dünket euch Burgund? Ein edles Herz
Bekennt ſich gern von der Vernunft beſiegt.
Die Königinn hat ein kluges Wort geredet;
Laſst dieſen Händedruck die Wunde heilen,
Die meine Zunge übereilend ſchlug.

BURGUND.

Madame ſprach ein verſtändig Wort, und mein
Gerechter Zorn weicht der Nothwendigkeit.

ISABEAU.

Wohl! So beſiegelt den erneuten Bund
Mit einem brüderlichen Kuſs und mögen

Die Winde das Geſprochene verwehen.

(Burgund und Talbot umarmen ſich.)

LIONEL

(betrachtet die Gruppe, für ſich.)

Glück zu dem Frieden, den die Furie ſtiftet!

ISABEAU.

Wir haben eine Schlacht verloren Feldherrn,
Das Glück war uns zuwider, darum aber
Entſink' euch nicht der edle Muth. Der Dauphin
Verzweifelt an des Himmels Schutz und ruft
Des Satans Kunſt zu Hülfe, doch er habe
Umſonſt ſich der Verdammniß übergeben,
Und ſeine Hölle ſelbſt erzett' ihn nicht.
Ein ſieghaft Mädchen führt des Feindes Heer,
Ich will das eure führen, ich will euch
Statt einer Jungfrau und Prophetin ſeyn.

LIONEL.

Madame, geht nach Paris zurück. Wir wollen
Mit guten Waffen, nicht mit Weibern ſiegen.

TALBOT.

Geht! Geht! Seit ihr im Lager ſeid, geht alles
Zurück, kein Segen iſt mehr in unſern Waffen.

BURGUND.

Geht! Eure Gegenwart ſchafft hier nichts Gutes
Der Krieger nimmt ein Aergerniß an euch.

ISABEAU.

(*sieht einen um den andern erstaunt an.*)

Ihr auch Burgund? Ihr nehmet wider mich
Parthey mit diesen undankbaren Lords?

BURGUND.

Geht! Der Soldat verliert den guten Muth,
Wenn er für Eure Sache glaubt zu fechten.

ISABEAU.

Ich hab' kaum Frieden zwischen euch gestiftet,
So macht ihr schon ein Bündniss wider mich?

TALBOT.

Geht, geht mit Gott Madame. Wir fürchten uns
Vor keinem Teufel mehr, sobald ihr weg seid.

ISABEAU.

Bin ich nicht eure treue Bundsgenossin?
Ist eure Sache nicht die meinige?

TALBOT.

Doch eure nicht die unsrige. Wir sind
In einem ehrlich guten Streit begriffen.

BURGUND.

Ich rache eines Vaters blut'gen Mord,
Die fromme Sohnespflicht heiligt meine Waffen.

TALBOT.

Doch gred heraus! Was ihr am Dauphin thut
Iſt weder menſchlich gut, noch göttlich recht.

ISABEAU.

Fluch ſoll ihn treffen bis ins zehnte Glied!
Er hat gefrevelt an dem Haupt der Mütter.

BURGUND.

Er richte einen Vater und Gemahl.

ISABEAU.

Er warf ſich auf zum Richter meiner Sitten!

LIONEL.

Das war unehrerbietig von dem Sohn!

ISABEAU.

In die Verbannung hat er mich geſchickt.

TALBOT.

Die öffentliche Stimme zu vollziehn.

ISABEAU.

Fluch treffe mich, wenn ich ihm je vergäbe!
Und eh er herrſcht in ſeines Vaters Reich —

TALBOT.

Eh opfert ihr die Ehre ſeiner Mutter!

ISABEAU.

Ihr wiſst nicht, ſchwache Seelen,
Was ein beleidigt Mutterherz vermag.

Ich liebe, wer mir gutes thut und haſſe
Wer mich verletzt, mag' es der eigne Sohn
Den ich gebähren, deſto haſſenswürdiger
Dem ich das Daſeyn gab, will ich es rauben,
Wenn er mir ruchlos frechem Uebermuth
Den eignen Schoos verletzt, der ihn getragen.
Ihr die ihr Krieg führt gegen meinen Sohn,
Ihr habt nicht Recht, noch Grund ihn zu berauben.
Was hat der Dauphin ſchweres gegen Euch
Verſchuldet? Welche Pflichten brach er Euch?
Euch treibe die Ehrſucht, der gemeine Neid,
Ich darf ihn haſſen, ich hab' ihn gebohren.

TALBOT.

Wohl, an der Rache fühlt er ſeine Mutter!

ISABEAU.

Armſel'ge Gleiſsner, wie verachte' ich euch,
Die ihr euch ſelbſt ſo wie die Welt belügt!
Ihr Engelländer ſtreckt die Räuberhände
Nach dieſem Frankreich aus, wo ihr nicht Recht
Noch gült'gen Anſpruch habt auf ſo viel Erde
Als eines Pferdes Huf bedeckt. — Und dieſer Herzog
Der ſich den Guten ſchelten läſst, verkauft
Sein Vaterland, das Erbreich ſeiner Ahnen
Dem Reichsfeind und dem fremden Herrn. — Gleich-

wohl

Iſt euch das dritte Wort Gerechtigkeit.
— Die Heucheley verachtʼ ich. Wie ich bin,
So ſehe mich das Augʼ der Welt.

BURGUND.

Wahr iſtʼs!
Den Ruhm habt ihr mit ſtarkem Geiſt behauptet.

ISABEAU.

Ich habe Leidenſchaften, warmes Blut
Wie eine andre, und ich kam als Königinn
In dieſes Land, zu leben, nicht zu ſcheinen.
Sollt' ich der Freud' abſterben, weil der Fluch
Des Schickſals meine lebensfrohe Jugend
Zu dem wahnſinn'gen Gatten hat geſellt?
Mehr als das Leben lieb' ich meine Freiheit,
Und wer mich hier verwundet — Doch warum
Mit euch mich ſtreiten über meine Rechte?
Schwer fließt das dicke Blut in euren Adern,
Ihr kennt nicht das Vergnügen, nur die Wut!
Und dieſer Herzog, der ſein Lebenlang
Geſchwankt hat zwiſchen Bös und Gut, kann nicht
Von Herzen haſſen noch von Herzen lieben.
— Ich geh nach Melün. Gebt mir dieſen da
(*auf Lionel zeigend.*)
Der mir gefällt, zur Kurzweil und Geſellſchaft,
Und dann macht was ihr wollt! Ich frage nichts

Nach den Burgundern noch den Engelländern.

(*Sie winkt ihrem Pagen, und will gehen.*)

LIONEL.

Verlaßt euch drauf. Die schönsten Frankenknaben
Die wir gebraten, schicken wir nach Melün.

ISABEAU (*zurückkommend.*)

Wohl taugt ihr, mit dem Schwerte drein zu schlagen,
Das Franke nur weiß zierliches zu sagen.

(*Sie geht ab.*)

TALBOT.

Was für ein Weib!

LIONEL.

Nun eure Meinung Feldherrn!
Fliehn wir noch weiter oder wenden uns
Zurück, durch einen schnellen kühnen Streich
Den Schimpf des heut'gen Tages auszulöschen?

BURGUND.

Wir sind zu schwach, die Völker sind zerstreut,
Zu neu ist noch der Schrecken in dem Heer.

TALBOT.

Ein blinder Schrecken nur hat uns besiegt,
Der schnelle Eindruck eines Augenblicks.
Dieß Furchtbild der erschreckten Einbildung
Wird, näher angesehn, in Nichts verschwinden.

Drum iſt mein Rath, wir führen die Armee
Mit Tagesanbruch über den Strom zurück!
Dem Feind entgegen.

BURGUND.

Ueberlegt —

LIONEL.

Mit eurer
Erlaubniſs. Hier iſt nichts zu überlegen.
Wir müſſen das Verlorne ſchleunig wieder
Gewinnen oder ſind beſchimpft auf ewig.

TALBOT.

Es iſt beſchloſſen. Morgen ſchlagen wir.
Und dieſs Phantom des Schreckens zu zerſtören,
Das unſre Völker blendet und entmannt,
Laſst uns mit dieſem jungfräulichen Teufel
Uns meſſen in perſönlichem Gefecht.
Stellt ſie ſich unſerm tapfern Schwert, nun dann
So hat ſie uns zum letztenmal geſchadet,
Stellt ſie ſich nicht, und ſeid gewiſs, ſie meidet
Den ernſten Kampf, ſo iſt iſt das Heer entzaubert.

LIONEL.

So ſeys! Und mir, mein Feldherr, überlaſſet
Dieſs leichte Kampfſpiel, wo kein Blut ſoll fließen
Denn lebend denk ich das Geſpenſt zu fangen,
Und vor den Baſtards Augen, ihren Buhlen,

Trag ich auf diesen Armen sie herüber
Zur Lust des Heers, in das brittan'sche Lager.

BURGUND.

Versprechet nicht zuviel.

TALBOT.

Erreich ich sie,
Ich denke sie so sanft nicht zu umarmen.
Kommt jetzo, die ermüdete Natur
Durch einen leichten Schlummer zu erquicken,
Und dann zum Aufbruch mit der Morgenröthe.

(*sie gehen ab.*)

JOHANNA mit der Fahne, im Helm und Brustharnisch, sonst aber weiblich gekleidet, DUNOIS, LA HIRE, RITTER und SOLDATEN zeigen sich oben auf dem Felsenweg, ziehen still darüber hinweg, und erscheinen gleich darauf auf der Scene.

JOHANNA

(*zu den Rittern, die sie umgeben, indem der Zug oben immer noch fortwährt.*)

Erstiegen ist der Wall, wir sind im Lager!
Jetzt werft die Hülle der verschwiegnen Nacht
Von euch, die euren stillen Zug verhehlte,

Und macht dem Feinde eure Schreckensnähe
Durch lauten Schlachtruf kund — Gott und die
Jungfrau!

ALLE
(*rufen laut unter wildem Waffengetöse.*)
Gott und die Jungfrau!
(*Trommeln und Trompeten.*)

SCHILDWACHE (*hinter der Scene.*)
Feinde! Feinde! Feinde!

JOHANNA.
Jetzt Fackeln her! Werft Feuer in die Zelte!
Der Flammen Wuth vermehre das Entsetzen,
Und drohend ringe umfange sie der Tod!
(*Soldaten eilen fort, sie will folgen.*)

DUNOIS (*hält sie zurück.*)
Du hast das deine nun erfüllt Johanna!
Mitten in's Lager hast du uns geführt,
Den Feind hast du in unsre Hand gegeben.
Jetzt aber bleibe von dem Kampf zurück,
Uns überlass die blutige Entscheidung.

LA HIRE.
Den Weg des Siegs bezeichne du dem Heer,
Die Fahne trag' uns vor in reiner Hand,
Doch nimm das Schwert, das tödtliche, nicht selbst,

Verſuche nicht den falſchen Gott der Schlachten,
Denn blind und ohne Schonung waltet er.

JOHANNA.

Wer darf mir Halt gebieten? Wer dem Geiſt
Vorſchreiben, der mich führt? Der Pfeil muſs fliegen,
Wohin die Hand ihn ſeines Schützen treibt.
Wo die Gefahr iſt muſs Johanna ſeyn,
Nicht heute, nicht hier iſt mir beſtimmt zu fallen,
Die Krone muſs ich ſehn auf meines Königs Haupt,
Dieſs Leben wird kein Gegner mir entreiſsen,
Bis ich vollendet was mir Gott geheiſsen.

(*ſie geht ab.*)

LA HIRE,

Kommt Dünois! Laſst uns der Heldin folgen,
Und ihr die tapfre Bruſt zum Schilde leihn!

(*gehen ab.*)

ENGLISCHE SOLDATEN fliehen über die Bühne.

ERSTER.

Das Mädchen! Mitten im Lager!

ZWEITER.

Nicht möglich! Nimmermehr! Wie kam ſie in das Lager?

DRITTER.

Durch die Luft! Der Teufel hilft ihr!

VIERTER und FÜNFTER.

Flieht! Flieht! Wir sind alle des Todes!

(gehen ab.)

TALBOT (kommt.)

Sie hören nicht — Sie wollen mir nicht stehn!
Gelöst sind alle Bande des Gehorsams,
Als ob die Hölle ihre Legionen
Verdammter Geister ausgespieen, reißt
Ein Taumelwahn den Tapfern und den Feigen
Gehirnlos fort, nicht eine kleine Schaar
Kann ich der Feinde Flut entgegenstellen,
Die wachsend, wogend in das Lager dringt!
— Bin ich der einzig nüchterne und alles
Muss um mich her in Fiebers Hitze rasen?
Vor diesen Fränkschen Weichlingen zu fliehn,
Die wir in zwanzig Schlachten überwunden! —
Wer ist sie denn, die Unbezwingliche,
Die Schreckensgöttin, die der Schlachten Glück
Auf einmal wendet, und ein schüchtern Heer
Von feigen Reh'n in Löwen umgewandelt?
Eine Gauklerin, die die gelernte Rolle
Der Heldin spielt, soll wahre Helden schrecken?
Ein Weib entriss mir allen Siegesruhm?

SOLDAT (*ſtürzt herein.*)

Das Mädchen! Flieh! Flieh Feldherr!

TALBOT (*ſtößt ihn nieder.*)

Flieh zur Hölle
Du ſelbſt! Den ſoll dieſs Schwert durchbohren,
Der mir von Furcht ſpricht und von feiger Flucht.
(*er geht ab.*)

Der Proſpekt öffnet ſich. Man ſieht das engliſche Leger in vollen Flammen ſtehen. Trommeln, Flucht und Verfolgung. Nach einer Weile kommt MONT'GOMERY.

MONTGOMERY (*allein.*)

Wo ſoll ich hinfliehn? Feinde rings umher und Tod!
Hier der ergrimmte Feldherr, der mit droh'ndem
Schwert
Die Flucht verſperrend uns dem Tod entgegen treibt.
Dort die Fürchterliche, die verderblich um ſich her
Wie die Brunſt des Feuers raſet — Und rings um
kein Buſch,
Der mich verbärge, keiner Höhle ſichrer Raum!
O wär ich nimmer über Meer hieher geſchifft,
Ich Unglückſelige! Eitler Wahn bethörte mich,
Wohlfeilen Ruhm zu ſuchen in dem Frankenkrieg,
Und jetzo führt mich das verderbliche Geſchick

In dieſe blut'ge Mordſchlacht. — Wär' ich weit von hier
Daheim noch an der Savern' blühendem Geſtad,
Im ſichern Vaterhauſe, wo die Mutter mir
In Gram zurückblieb und die zarte ſüſse Braut.

(Johanna zeigt ſich in der Ferne.)

Weh mir! Was ſeh ich! Dort erſcheint die Schreckliche!
Aus Brandes Flammen, düſter leuchtend, hebt ſie ſich,
Wie aus der Hölle Rachen ein Geſpenſt der Nacht
Hervor. — Wohin entrinn' ich! Schon ergreift ſie mich
Mit ihren Feueraugen, wirft von fern
Der Blicke Schlingen nimmer fehlend nach mir aus.
Um meine Fuſse, feſt und feſter, wirret ſich
Das Zauberknäul, daſs ſie gefeſſelt mir die Flucht
Verſagen! Hinſehn muſs ich, wie das Herz mir auch
Dagegen kämpfe, nach der tödtlichen Geſtalt!

(Johanna thut einige Schritte ihm entgegen, und bleibt wieder ſtehen.)

Sie naht! Ich will nicht warten, bis die Grimmige
Zuerſt mich anfällt! Bittend will ich ihre Knie
Umfaſſen, um mein Leben flehn, ſie iſt ein Weib,
Ob ich vielleicht durch Thränen ſie erweichen kann!

(*indem er auf ſie eingeben will, tritt ſie ihm raſch entgegen.*)

JOHANNA.

Du biſt der Tod! Eine britt'ſche Mutter zeugte dich.

MONTGOMERY (*fällt ihr zu Füßen.*)

Halt ein Furchtbare! Nicht den unvertheidigten
Durchbohre. Weggeworfen hab' ich Schwert und Schild,
Zu deinen Füßen ſink ich wehrlos, flehend hin.
Laſs mir das Licht des Lebens, nimm ein Löſegeld.
Reich an Beſitzthum wohnt der Vater mir daheim
Im ſchönen Lande Wallis, wo die ſchlängelnde
Savern' durch grüne Auen rollt den Silberſtrom,
Und funfzig Dörfer kennen ſeine Herrſchaft an.
Mit reichem Golde löſs't er den geliebten Sohn,
Wenn er mich im Frankenlager lebend noch vernimmt.

JOHANNA.

Betrogner Thor! Verlorner! In der Jungfrau Hand
Biſt du gefallen, die verderbliche, woraus
Nicht Rettung noch Erlöſung mehr zu hoffen iſt.
Wenn dich das Unglück in des Krokodils Gewalt
Gegeben oder des gefleckten Tigers Klaun,
Wenn du der Löwenmutter junge Brut geraubt,
Du könnteſt Mitleid finden und Barmherzigkeit,
Doch tödtlich iſt's, der Jungfrau zu begegnen.

Denn dem Geiſterreich, dem ſtrengen, unverletzlichen,
Verpflichtet mich der furchtbar bindende Vertrag,
Mit dem Schwert zu tödten alles lebende, das mir
Der Schlachten Gott verhängnisvoll entgegen ſchickt.

MONTGOMERY.

Furchtbar iſt deine Rede, doch dein Blick iſt ſanft,
Nicht ſchrecklich biſt du in der Nähe anzuſchaun,
Es zieht das Herz mich zu der lieblichen Geſtalt.
O bei der Milde deines zärtlichen Geſchlechts
Fleh ich dich an. Erbarme meiner Jugend dich!

JOHANNA.

Nicht mein Geſchlecht beſchwöre! Nenne mich nicht Weib.
Gleichwie die körperloſen Geiſter, die nicht freyn
Auf ird'ſche Weiſe, ſchlieſs ich mich an kein Geſchlecht
Der Menſchen an, und dieſer Panzer deckt kein Herz.

MONTGOMERY.

O bei der Liebe heilig waltendem Geſetz
Dem alle Herzen huldigen, beſchwör' ich dich.
Daheim gelaſſen hab' ich eine holde Braut,
Schön wie du ſelbſt biſt, blühend in der Jugend Reiz.
Sie harret weinend des Geliebten Wiederkunft,
O wenn du ſelber je zu lieben hoffſt, und hoffſt

Beglückt zu ſeyn durch Liebe? Trenne grauſam nicht
Zwey Herzen, die der Liebe heilig Bündniſs knüpft!

JOHANNA.

Du rufeſt lauter irrdich fremde Götter an,
Die mir nicht heilig, noch verehrlich ſind. Ich weiſs
Nichts von der Liebe Bündniſs, das du mir beſchwörſt;
Und nimmer kennen werd' ich ihren eiteln Dienſt,
Vertheidige dein Leben, denn dir ruft der Tod.

MONTGOMERY.

O ſo erbarme meiner jammervollen Aeltern dich!
Die ich zu Haus verlaſſen. Ja gewiſs auch du
Verlieſſeſt Aeltern, die die Sorge quält um dich.

JOHANNA.

Unglücklicher! Und du erinnerſt mich daran,
Wie viele Mütter dieſes Landes kinderlos,
Wie viele zarte Kinder vaterlos, wie viel
Verlobte Bräute Wittwen worden ſind durch euch!
Auch Englands Mütter mögen die Verzweiflung nun
Erfahren, und die Thränen kennen lernen,
Die Frankreichs jammervolle Gattinnen geweint.

MONTGOMERY.

O ſchwer iſt's, in der Fremde ſterben unbeweint.

JOHANNA.

Wer rief euch in das fremde Land, den blüh'nden

Fleiſs

Der Felder zu verwüſten, von dem heim'ſchen Heerd
Uns zu verjagen und des Krieges Feuerbrand
Zu werfen in der Städte friedlich Heiligthum?
Ihr träumtet ſchon in eures Herzens eitelm Wahn
Den freigebohrnen Franken in der Knechtſchaft Schmach
Zu ſtürzen und dieſs groſse Land, gleichwie ein Boot,
An euer ſtolzes Meerſchiff zu befeſtigen!
Ihr Thoren! Frankreichs königliches Wappen hängt
Am Throne Gottes, eher riſst ihr einen Stern
Vom Himmelswagen, als ein Dorf aus dieſem Reich,
Dem unzertrennlich ewig Einigen! — Der Tag
Der Rache iſt gekommen, nicht lebendig mehr
Zurücke meſſen werdet ihr das heil'ge Meer,
Das Gott zur Länderſcheide zwiſchen euch und uns
Geſetzt, und das ihr frevelnd überſchritten habt.

MONTGOMERY (*läſst ihre Hand los.*)

O ich muſs ſterben! Grauſend faſst mich ſchon der Tod.

JOHANNA.

Stirb Freund! Warum ſo zaghaft zittern vor dem Tod
Dem unentfliehbaren Geſchick? — Sieh mich an!
Sieh!

Ich bin nur eine Jungfrau, eine Schäferin
Gebohren, nicht des Schwertes gewohnt ist diese
Hand,
Die den unschuldig frommen Hirtenstab geführt.
Doch weggerissen von der heimathlichen Flur,
Vom Vaters Busen, von der Schwestern lieber Brust
Stieß ich hier; ich mußte — mich selbst die Göt-
terstimme, nicht
Eignes Gelüsten — euch zu bittrem Harm, mir
nicht
Zur Freude, ein Gespenst des Schreckens würgend
gehn,
Den Tod verbreiten und sein Opfer seyn zuletzt!
Denn nicht den Tag der frohen Heimkehr werd' ich
sehn,
Noch vielen von den Euren werd' ich tödtlich seyn,
Noch viele Witwen machen, aber endlich werd'
Ich selbst umkommen und erfüllen mein Geschick.
— Erfülle du auch deines. Greife frisch zum Schwert.
Und um des Lebens süße Beute kämpfen wir.

MONTGOMERY (*steht auf.*)

Nun, wenn du sterblich bist wie ich und Waffen dich
Verwunden, kann's auch meinem Arm beschieden seyn,
Zur Höll dich sendend Englands Noth zu endigen.
In Gottes gnäd'ge Hände leg' ich mein Geschick.

Ruf' du Verdammte deine Höllengeiſter an,
Dir beyzuſtehen! Wehre deines Lebens dich!

(er ergreift Schild und Schwert und dringt auf ſie ein, kriegeriſche Muſik erſchallt in der Ferne, nach einem kurzen Gefechte fällt Montgomery.)

JOHANNA.

Dich trug dein Fuſs zum Tode — Fahre hin!

(Sie tritt von ihm weg, und bleibt gedankenvoll ſtehen.)

Erhabne Jungfrau, du wirkſt mächtiges in mir!
Du rüſteſt den unkriegeriſchen Arm mit Kraft,
Dieſs Herz mit Unerbittlichkeit bewaffneſt du.
In Mitleid ſchmilzt die Seele und die Hand erbebt,
Als bräche ſie in eines Tempels heil'gen Bau,
Den blühenden Leib des Gegners zu verletzen,
Schon vor des Eiſens blanker Schneide ſchaudert mir,
Doch wenn es Noth thut, alsbald iſt die Kraft mir da,
Und nimmer irrend in der zitternden Hand regiert
Das Schwert ſich ſelbſt, als wär' es ein lebend'ger Geiſt.

Ein RITTER mit geſchloſsnem Viſier tritt auf.

RITTER.

Verfluchte! Deine Stunde iſt gekommen,
Dich ſucht' ich auf dem ganzen Feld der Schlacht

Verderblich Blendwerk! Fahre zu der Hölle
Zurück! aus der du aufgestiegen bist.

JOHANNA.

Wer bist du, den sein böser Engel mit
Entgegen schickt? Gleich eines Fürsten ist
Dein Anstand, auch kein Britte scheinst du mir,
Denn dich bezeichnet die Burgundsche Binde,
Vor der sich meines Schwertes Spitze neigt.

RITTER.

Verworfne, du verdientest nicht zu fallen
Von eines Fürsten edler Hand. Das Beil
Des Henkers sollte dein verdammtes Haupt
Vom Rumpfe trennen, nicht der tapfre Degen
Des königlichen Herzogs von Burgund.

JOHANNA.

So bist du dieser edle Herzog selbst?

RITTER (*schlägt das Visier auf.*)

Ich bin's. Elende zittre und verzweifle!
Die Satanskünste schützen dich nicht mehr,
Du hast bis jetzt nur Schwächlinge bezwungen,
Ein Mann steht vor dir.

Dünois und La Hire zu den Vorigen.

Dünois.

Wende dich Burgund!
Mit Männern kämpfe, nicht mit Jungfrauen.

La Hire.

Wir ſchätzen der Prophetin heilig Haupt,
Erſt muſs dein Degen dieſe Bruſt durchbohren —

Burgund.

Nicht dieſe buhleriſche Circe fürcht' ich,
Noch euch, die ſie ſo ſchimpflich hat verwandelt.
Erröthe Baſtard, Schande dir La Hire,
Daſs du die alte Tapferkeit zu Künſten
Der Höll' erniedrigſt, den verächtlichen
Schildknappen einer Teufelsdirne machſt.
Kommt her! Euch allen biet' ich's! Der verzweifelt
An Gottes Schutz, der zu dem Teufel flieht.

(*ſie bereiten ſich zum Kampf. Johanna tritt dazwiſchen.*)

Johanna.

Haltet inne!

Burgund.

Zitterſt du für deinen Buhlen?
Vor deinen Augen ſoll er —

(*dringt auf Dünois ein.*)

JOHANNA.

Haltet inne!
Trennt Euch La Hire — Kein franzöſiſch Blut ſoll fließen!
Nicht Schwerter ſollen dieſen Streit entſcheiden.
Ein andres iſt beſchloſſen in den Sternen —
Aus einander, ſag' ich — Höret und verehrt
Den Geiſt, der mich ergreift, der aus mir redet!

DUNOIS.

Was hältſt du meinen aufgehobnen Arm,
Und hemmſt des Schwertes blutige Entſcheidung?
Das Eiſen iſt gezückt, es fällt der Streich,
Der Frankreich rächen und verſöhnen ſoll.

JOHANNA.

(*Stellt ſich in die Mitte und trennt beide Theile durch einen weiten Zwiſchenraum, zum Baſtard:*)
Tritt auf die Seite!
(*zu la Hire:*)
Bleib gefeſſelt ſtehen!
Ich habe mit dem Herzoge zu reden.
(*nachdem alles ruhig iſt*)
Was willſt du thun Burgund? Wer iſt der Feind,
Den deine Blicke mordbegierig ſuchen?
Dieſer edle Prinz iſt Frankreichs Sohn wie du,
Dieſer Tapfre iſt dein Waffenfreund und Landsmann,

Ich ſelbſt bin deines Vaterlandes Tochter.
Wir alle, die du zu vertilgen ſtrebſt,
Gehören zu den Deinen — unſre Arme
Sind aufgethan dich zu empfangen, unſre Knie
Bereit dich zu verehren — unſer Schwert
Hat keine Spitze gegen dich. Ehrwürdig
Iſt uns das Antlitz, ſelbſt im Feindeshelm,
Das unſers Königs theure Züge trägt.

BURGUND.

Mit ſüſser Rede ſchmeichleriſchem Ton
Willſt du Sirene! deine Opfer locken.
Argliſt'ge, mich bethörſt du nicht. Verwahrt
Iſt mir das Ohr vor deiner Rede Schlingen
Und deines Auges Feuerpfeile gleiten
Am guten Harniſch meines Buſens ab.
Zu den Waffen Dünois!
Mit Streichen nicht mit Worten laſs uns fechten.

DÜNOIS.

Erſt Worte, und dann Streiche. Fürchteſt du
Vor Worten dich? Auch das iſt Feigheit
Und der Verräther einer böſen Sache.

JOHANNA

Uns treibt nicht die gebiereriſche Noth
Zu deinen Füſsen, nicht als Flehende
Erſcheinen wir vor dir. — Blick um dich her!

In Asche liegt das engelländ'sche Lager,
Und eure Todten decken das Gefild.
Du hörst der Franken Kriegsermunterungstönen,
Gott hat entschieden, unser ist der Sieg.
Des schönen Lothars frisch gebrochnen Zweig
Sind wir bereit, mit unserm Freund zu theilen.
— O komm herüber! Edler Flüchtling komm!
Herüber, wo das Recht ist und der Sieg,
Ich selbst, die Gottgesandte, reiche dir
Die schwesterliche Hand. Ich will dich retten
Herüberziehn auf unsre reine Seite! —
Der Himmel ist für Frankreich. Seine Engel,
Du siehst sie nicht, sie fechten für den König,
Sie alle sind mit Lilien geschmückt,
Lichtweiss wie diese Fahn' ist unsre Sache,
Die reine Jungfrau ist ihr keusches Sinnbild.

BURGUND.

Verstrickend ist der Lüge trüglich Wort,
Doch ihre Rede ist wie eines Kindes.
Wenn böse Geister ihr die Worte leihn,
So nehmen sie die Unschuld siegreich nach.
Ich will nicht weiter hören. Zu den Waffen!
Mein Ohr, ich fühl's, ist schwächer als mein Arm.

JOHANNA

Du nennst mich eine Zauberin, gäbst mir Künste
Der Hölle Schuld — ist Frieden stiften, Hass

Versöhnen, ein Geschäft der Hölle? Komm'
Die Eintracht aus dem ew'gen Pfuhl hervor?
Was ist unschuldig, heilig, menschlich gut,
Wenn es der Kampf nicht ist um's Vaterland?
Seit wann ist die Natur so mit sich selbst
Im Streite, dass der Himmel die gerechte Sache
Verlässt, und dass die Teufel sie beschützen?
Ist aber das, was ich dir sage, gut,
Wo anders als von oben konnt' ich's schöpfen?
Wer hätte sich auf meiner Schäferrift
Zu mir gesellt, das kind'sche Hirtenmädchen
In königlichen Dingen einzuweihn?
Ich bin vor hohen Fürsten nie gestanden,
Die Kunst der Rede ist dem Munde fremd.
Doch jetzt, da ich's bedarf dich zu bewegen,
Besitz' ich Einsicht, hoher Dinge Kunde,
Der Länder und der Könige Geschick
Liegt sonnenhell vor meinem Kindesblick,
Und einen Donnerkeil führ' ich im Munde.

BURGUND.

(lebhaft bewegt, schlägt die Augen an ihr auf und betrachtet sie mit Erstaunen und Rührung.)

Wie wird mir? Wie geschieht mir? Ist's ein Gott
Der mir das Herz im tiefsten Busen wendet!
— Sie trügt nicht diese rührende Gestalt!

Nein! Nein! Bin ich durch Zaubers Macht geblender,
So iſt's durch eine himmliſche Gewalt,
Mir ſagt's das Herz, ſie iſt von Gott geſendet.

JOHANNA.

Er iſt geführt, er iſt's! Ich habe nicht
Umſonſt geflehn, des Zornes Donnerwolke ſchmilzt
Von ſeiner Stirne thränenthauend hin,
Und aus den Augen Friede ſtrahlend, bricht
Die goldne Sonne des Gefühls hervor.
— Weg mit den Waffen — drücket Herz an Herz —
Er weint, er iſt bezwungen, er iſt unſer!

(*Schwert und Fahne entſinken ihr, ſie eilt auf ihn zu mit ausgebreiteten Armen, und umſchlingt ihn mit leidenſchaftlichem Ungeſtüm. La Hire und Dünois laſſen die Schwerter fallen und eilen ihn zu umarmen.*)

Dritter Aufzug.

Hoflager des Königs zu Chalons an der Marne.

Dünois und La Hire treten auf.

Dünois.

Wir waren Herzensfreunde, Waffenbrüder,
Für Eine Sache hoben wir den Arm
Und hielten fest in Noth und Tod zusammen,
Lasst Weiberliebe nicht das Band zerrennen,
Das jeden Schicksalswechsel ausgehalten.

La Hire.

Prinz hört mich an!

Dünois.

Ihr liebt das wunderbare Mädchen,
Und mir ist wohl bekannt, worauf Ihr sinnt.
Zum König denkt ihr steh'nden Fusses jetzt
Zu gehen, und die Jungfrau zum Geschenk
Euch zu erbitten — Eurer Tapferkeit
Kann er den wohlverdienten Preiss nicht weigern.
Doch wisst — eh ich in eines andern Arm
Sie sehe —

La Hire.

Hört mich Prinz!

Dünois.

Es zieht mich nicht
Der Augen flüchtig schnelle Lust zu ihr.
Den unbezwungnen Sinn hat nie ein Weib
Gerührt bis ich die Wunderbare sah,
Die eines Gottes Schickung diesem Reich
Zur Retterin bestimmt und mir zum Weibe,
Und in dem Augenblick gelobt' ich mir
Mit heil'gem Schwur als Braut sie heimzuführen.
Denn nur die Starke kann die Freundin seyn
Des starken Mannes, und dies glüh'nde Herz
Sehnt sich an einer gleichen Brust zu ruhn,
Die seine Kraft kann fassen und ertragen.

La Hire.

Wie könnt' ich's wagen Prinz, mein schwach Verdienst
Mit eures Nahmens Heldenruhm zu messen!
Wo sich Graf Dünois in die Schranken stellt,
Muss jeder andre Mitbewerber weichen.
Doch eine niedre Schäferin kann nicht
Als Gattin würdig euch zur Seite stehn,
Das königliche Blut, das eure Adern
Durchrinnt, verschmäht so niedrige Vermischung.

Dûnois.

Sie ist das Götterkind der heiligen Natur wie ich, und ist mir ebenbürtig.
Sie sollte einen Fürsten Hand entehren,
Die eine Braut der reinen Engel ist,
Die sich das Haupt mit einem Götterschein
Umgiebt, der heller strahlt als irdsche Kronen,
Die jedes Gröfste, Höchste dieser Erden
Klein unter ihren Füfsen liegen sieht;
Denn alle Fürstenthronen auf einander
Gestellt, bis zu den Sternen fortgebaut,
Erreichten nicht die Höhe, wo sie steht,
In ihrer Engels-Majestät!

La Hire.

Der König mag entscheiden.

Dûnois.

Nein sie selbst
Entscheide! Sie hat Frankreich frey gemacht
Und selber frey mufs sie ihr Herz verschenken.

La Hire.

Da kommt der König!

KARL. AGNES SOREL. DU CHATEL und CHATILLON treten auf.

KARL (zu *Chatillon.*)

Er kommt! Er will als seinen König mich
Erkennen, sagt ihr, und mir huldigen?

CHATILLON.

Hier, Sire, in deiner königlichen Stadt
Chalons will sich der Herzog, mein Gebieter,
Zu deinen Füssen werfen. — Mir befahl er,
Als meinen Herrn und König dich zu grüssen,
Er folgt mir auf dem Fuss, gleich naht er selbst.

SOREL.

Er kommt! O schöne Sonne dieses Tags,
Der Freude bringt und Frieden und Versöhnung!

CHATILLON.

Mein Herr wird kommen mit zweihundert Rittern,
Er wird zu deinen Füssen niederknien,
Doch er erwartet, dass du es nicht duldest,
Als deinen Vetter freundlich ihn umarmest.

KARL.

Mein Herz glüht, an dem seinigen zu schlagen.

CHATILLON.

Der Herzog bittet, dass des alten Streits
Beim ersten Wiedersehn mit keinem Worte
Meldung geschehe!

KARL.

Verſenkt im Lethe ſei
Auf ewig das Vergangene. Wir wollen
Nur in der Zukunft heitre Tage ſehn.

CHATILLON.

Die für Burgund gefochten, alle ſollen
In die Verſöhnung aufgenommen ſeyn.

KARL.

Ich werde ſo mein Königreich verdoppeln!

CHATILLON.

Die Königin Iſabeau ſoll in dem Frieden
Mit eingeſchloſſen ſeyn, wenn ſie ihn annimmt.

KARL.

Sie führet Krieg mit mir, nicht ich mit ihr,
Unſer Streit iſt aus, ſobald ſie ſelbſt ihn endigt.

CHATILLON.

Zwölf Ritter ſollen bürgen für dein Wort.

KARL.

Mein Wort iſt heilig.

CHATILLON.

Und der Erzbiſchoff
Soll eine Hoſtie theilen zwiſchen dir und ihm,
Zum Pfand und Siegel redlicher Verſöhnung

KARL.

So sei mein Antheil an dem ew'gen Heil,
Als Herz und Handschlag bei mir einig sind.
Welch andres Pfand verlangt der Herzog noch?

CHATILLON

(*mit einem Blick auf Dü Chatel.*)

Hier seh ich Einen, dessen Gegenwart
Den ersten Gruss vergiften könnte.

(*Dü Chatel geht schweigend.*)

KARL.

Geh
Dü Chatel! Bis der Herzog deinen Anblick
Ertragen kann, musst du verborgen bleiben!

(*er folgt ihm mit den Augen, dann eilt er ihm nach, und umarmt ihn.*)

Rechtschaffner Freund! Du wolltest mehr als dieſs
Für meine Ruhe thun!

(*Dü Chatel geht ab.*)

CHATILLON.

Die andern Punkte nennt dieſs Instrument.

KARL (*zum Erzbischoff.*)

Bringt es in Ordnung. Wir genehm'gen alles,
Für einen Freund ist uns kein Preiſs zu hoch.
Geht Dünois! Nehmt hundert edle Ritter
Mit euch und holt den Herzog freundlich ein.

Die Truppen alle ſollen ſich mit Zweigen
Bekränzen, ihre Brüder zu empfangen.
Zum Feſte ſchmücke ſich die ganze Stadt,
Und alle Glocken ſollen es verkünden,
Daſs Frankreich und Burgund *ſich neu verbinden.*
(*Ein Edelknecht kömmt. Man hört Trompeten.*)
Horch! Was bedeutet der Trompeten Ruf.

EDELKNECHT.

Der Herzog von Burgund hält ſeinen Einzug.
(*geht ab.*)

DUNOIS (*geht mit La Hire und Chatillon*).
Auf! Ihm entgegen!

KARL (*zur Sorel.*)
Agnes du weinſt? Beinah gebricht auch mir
Die Stärke, dieſen Auftritt zu ertragen.
Wie viele Todesopfer mufsten fallen,
Bis wir uns friedlich konnten wiederſehn.
Doch endlich legt ſich jedes Sturmes Wut,
Tag wird es auf die dickſte Nacht, und kommt
Die Zeit, ſo reifen auch die ſpätſten Früchte!

ERZBISCHOFF (*am Fenſter.*)
Der Herzog kann ſich des Gedränges kaum
Erledigen. Sie heben ihn vom Pferd,
Sie küſſen ſeinen Mantel, ſeine Sporen.

KARL.

Es iſt ein gutes Volk, in ſeiner Liebe
Raſchlodernd wie in ſeinem Zorn. — Wie ſchnell
Vergeſſen iſt's, daſs eben dieſer Herzog
Die Väter ihnen und die Söhne ſchlug,
Der Augenblick verſchlingt ein ganzes Leben!
— Faſs dich, Sorel! Auch deine heft'ge Freude
Möcht' ihm ein Stachel in die Seele ſeyn,
Nichts ſoll ihn hier beſchämen, noch betrüben.

HERZOG VON BURGUND. DUNOIS. LA HIRE. CHATILLON und noch ZWEY ANDERE RITTER von des Herzogs Gefolge. Der Herzog bleibt am Eingang ſtehen, der König bewegt ſich gegen ihn, ſogleich nähert ſich Burgund und in dem Augenblick, wo er ſich auf ein Knie will niederlaſſen, empfängt ihn der König in ſeinen Armen.

KARL.

Ihr habt uns überraſcht — Euch einzuhohlen
Gedachten wir — Doch ihr habt ſchnelle Pferde.

BURGUND.

Sie trugen mich zu meiner Pflicht.

(*er umarmt die Sorel und küſst ſie auf die Stirne.*)

Mit eurer

Erlaubniſs Baaſe. Das iſt unſer Herrenrecht
Zu Arras und kein ſchönes Weib darf ſich
Der Sitte weigern.

KARL.

Eure Hofſtatt iſt
Der Sitz der Minne, ſagt man, und der Markt
Wo alles Schöne muſs den Stapel halten.

BURGUND.

Wir ſind ein handeltreibend Volk, mein König,
Was köſtlich wächſt in allen Himmelſtrichen
Wird ausgeſtellt zur Schau und zum Genuſs
Auf unſerm Markt zu Brügg, das höchſte aber
Von allen Gütern iſt der Frauen Schönheit.

SOREL.

Der Frauen Treue gilt noch höhern Preiſs,
Doch auf dem Markte wird ſie nicht geſehn.

KARL.

Ihr ſteht in böſem Ruf und Leumund Vetter,
Daſs ihr der Frauen ſchönſte Tugend ſchmäht.

BURGUND.

Die Ketzerei ſtraft ſich am ſchwerſten ſelbſt.
Wohl euch mein König! Früh hat euch das Herz,
Was mich ein wildes Leben ſpät, gelehrt!

(er bemerkt den Erzbiſchoff, und reicht ihm die Hand.)

Ehrwürdiger Mann Gottes! Euren Segen!
Euch trifft man immer auf dem rechten Platz,
Wer euch will finden, muſs im Guten wandeln.

ERZBISCHOFF.

Mein Meiſter rufe wenn er will, dieſs Herz
Iſt freudenſatt und ich kann fröhlich ſcheiden,
Da meine Augen dieſen Tag geſehn!

BURGUND (*zur Sorel.*)

Man ſpricht, ihr habt euch, eurer edeln Steine
Beraubt, um Waffen gegen mich daraus
Zu ſchmieden? Wie? Seid ihr ſo kriegeriſch
Geſinnt? War's euch ſo ernſt mich zu verderben?
Doch unſer Streit iſt nun vorbei, es findet
Sich alles wieder, was verloren war,
Auch euer Schmuck hat ſich zurück gefunden,
Zum Kriege wider mich war er beſtimmt,
Nehmt ihn aus meiner Hand zum Friedenszeichen.

(*er empfängt von einem ſeiner Begleiter das Schmuckkäſtchen und überreicht es ihr geöffnet. Agnes Sorel ſieht den König betroffen an.*)

KARL.

Nimm das Geſchenk, es iſt ein zweifach theures Pfand
Der ſchönen Liebe mir und der Verſöhnung.

BURGUND

(indem er eine brillantne Roſe in ihre Haare flecht.)

Warum iſt es nicht Frankreichs Königskrone?
Ich würde ſie mit gleich geneigtem Herzen
Auf dieſem ſchönen Haupt befeſtigen.

(ihre Hend bedeutend faſſend.)

Und — zählt auf mich, wenn ihr dereinſt des Freundes
Bedürfen ſolltet!

(Agnes Sorel in Thränen ausbrechend tritt auf die Seite, auch der König bekämpft eine groſſe Bewegung, alle Umſtehende blicken gerührt auf beide Fürſten.)

BURGUND

(nachdem er alle der Reihe nach angeſehen, wirft er ſich in die Arme des Königs.)

O mein König!

(in demſelben Augenblick eilen die drei burgundiſchen Ritter auf Dünois, La Hire und den Erzbiſchoff zu und umarmen einander. Beide Fürſten liegen eine Zeitlang einander ſprachlos in den Armen.)

Euch konnt' ich haſſen! Euch konnt' ich entſagen

KARL.

Still! Still! Nicht weiter!

BURGUND.

Dieſen Engelländer

Konnt' ich krönen! Dieſem Fremdling Treue ſchwören!
Euch meinen König in's Verderben ſtürzen!

KARL.

Vergeſſt es! Alles iſt verziehen. Alles
Tilgt dieſer einz'ge Augenblick. Es war
Ein Schickſal, ein unglückliches Geſtirn!

BURGUND (*faßt ſeine Hand.*)

Ich will gut machen! Glaubet mir, ich will's.
Alle Leiden ſollen euch erſtattet werden,
Euer ganzes Königreich ſollt ihr zurück
Empfangen — nicht ein Dorf ſoll daran fehlen!

KARL.

Wir ſind vereint. Ich fürchte keinen Feind mehr.

BURGUND.

Glaubt mir, ich führte nicht mit frohem Herzen
Die Waffen wider euch. O wüßtet ihr —
Warum habt ihr mir dieſe nicht geſchickt?
(*auf die Sorel zeigend.*)
Nicht widerſtanden hätt' ich ihren Thränen!
— Nun ſoll uns keine Macht der Hölle mehr
Entzweien, da wir Bruſt an Bruſt geſchloſſen!
Jezt hab' ich meinen wahren Ort gefunden,
An dieſem Herzen endet meine Irrfahrt.

Erzbischoff

(*tritt zwischen beide.*)

Ihr seid vereinigt Fürsten! Frankreich steigt
Ein neu verjüngter Phönix aus der Asche,
Uns lächelt eine schöne Zukunft an.
Des Landes tiefe Wunden werden heilen,
Die Dörfer, die verwüsteten, die Städte
Aus ihrem Schutt sich prangender erheben,
Die Felder decken sich mit neuem Grün —
Doch, die das Opfer eures Zwists gefallen,
Die Todten stehen nicht mehr auf, die Thränen
Die eurem Streit geflossen, sind und bleiben
Geweint! Das kommende Geschlecht wird blühen,
Doch das vergangne war des Elends Raub.
Der Enkel Glück erweckt nicht mehr die Väter.
Das sind die Früchte eures Bruderzwists!
Lasst's euch zur Lehre dienen! Fürchtet die Gottheit
Des Schwerts, eh' ihr's der Scheid' entreisst. Loslassen
Kann der Gewaltige den Krieg doch nicht
Gelehrig wie der Falk sich aus den Lüften
Zurückschwingt auf des Jägers Hand, gehorcht
Der wilde Gott dem Ruf der Menschenstimme.
Nicht zweymal kommt im rechten Augenblick
Wie heut die Hand des Retters aus den Wolken.

BURGUND.

O Sire! Euch wohnt ein Engel an der Seite.
— Wo iſt ſie? Warum ſeh ich ſie nicht hier?

KARL.

Wo iſt Johanna? Warum fehlt ſie uns
In dieſem feſtlich ſchönen Augenblick,
Den ſie uns ſchenkte?

ERZBISCHOFF.

Sire! Das heil'ge Mädchen
Liebt nicht die Ruhe eines müſs'gen Hofs,
Und ruft ſie nicht der göttliche Befehl
An's Licht der Welt hervor, ſo meidet ſie
Verſchämt den eitlen Blick gemeiner Augen!
Gewiſs beſpricht ſie ſich mit Gott, wenn ſie
Für Frankreichs Wohlfahrt nicht geſchäftig iſt,
Denn allen ihren Schritten folgt der Segen.

JOHANNA zu den VORIGEN.

Sie iſt im Harniſch aber ohne Helm, und trägt einen Kranz in den Haaren.

KARL.

Du kommſt als Prieſterin geſchmückt Johanna,
Den Bund, den du geſtiftet, einzuweihn?

BURGUND.

Wie ſchrecklich war die Jungfrau in der Schlacht,

Und wie umſtrahlt mit Anmuth ſie der Friede!
— Hab' ich mein Wort gelöſ't Johanna? Biſt du
Befriedigt und verdien' ich deinen Beyfall?

JOHANNA.

Dir ſelbſt haſt du die gröſste Gunſt erzeigt,
Jezt ſchimmerſt du in ſegenvollem Licht,
Da du vorhin in blutrothdüſterm Schein
Ein Schreckensmond an dieſem Himmel hingſt,

(*ſich umſchauend.*)

Viel edle Ritter find' ich hier verſammelt
Und alle Augen glänzen freudenhell,
Nur einem Traurigen hab' ich begegnet,
Der ſich verbergen muſs, wo alles jauchzt.

BURGUND.

Und wer iſt ſich ſo ſchwerer Schuld bewuſst,
Daſs er an unſrer Huld verzweifeln müſste?

JOHANNA.

Darf er ſich nahn? O ſage, daſs er's darf?
Mach dein Verdienſt vollkommen. Eine Verſöhnung
Iſt keine, die das Herz nicht ganz befreit.
Ein Tropfe Haſs, der in dem Freudenbecher
Zurückbleibt, macht den Segenstrank zum Gift.
— Kein Unrecht ſei ſo blutig, daſs Burgund
An dieſem Freudentag es nicht vergebe!

BURGUND.

Ha, ich verſtehe dich!

JOHANNA.

Und willſt verzeihn?

Du willſt es, Herzog? — Komm herein du Chatel!

(*Sie öffnet die Thür und führt Du Chatel herein, dieſer bleibt in der Entfernung ſtehen.*)

Der Herzog iſt mit ſeinen Feinden allen
Verſöhnt, er iſt es auch mit dir.

(*Du Chatel tritt einige Schritte näher, und ſucht in den Augen des Herzogs zu leſen.*)

BURGUND.

Was machſt du
Aus mir, Johanna? Weiſst du was du foderſt?

JOHANNA.

Ein güt'ger Herr thut ſeine Pforten auf
Für alle Gäſte, keinen ſchlieſst er aus;
Frei wie das Firmament die Welt umſpannt,
So muſs die Gnade Freund und Feind umſchlieſsen.
Es ſchickt die Sonne ihre Strahlen gleich
Nach allen Räumen der Unendlichkeit,
Gleichmeſſend gieſst der Himmel ſeinen Thau
Auf alle durſtenden Gewächſe aus.
Was irgend gut iſt und von oben kommt,
Iſt allgemein und ohne Vorbehalt,
Doch in den Falten wohnt die Finſterniſs!

Burgund.

O ſie kann mit mir ſchalten wie ſie will,
Mein Herz iſt weiches Wachs in ihrer Hand.
— Umarme mich Dū Chatel; Ich vergeb' euch.
Geiſt meines Vaters zürne nicht, wenn ich
Die Hand, die dich getödtet, freundlich faſſe.
Ihr Todesgötter rechnet mir's nicht zu,
Daſs ich mein ſchrecklich Rachgelübde breche.
Bei euch dort unten in der ew'gen Nacht,
Da ſchlägt kein Herz mehr, da iſt alles ewig,
Steht alles unbeweglich feſt — doch anders
Iſt es hier oben in der Sonne Licht.
Der Menſch iſt, der lebendig fühlende,
Der leichte Raub des mächt'gen Augenblicks.

Karl (zu *Johanna.*)

Was dank ich dir nicht alles hohe Jungfrau!
Wie ſchön haſt du dein Wort gelöſ't!
Wie ſchnell mein ganzes Schickſal umgewandelt!
Die Freunde haſt du mir verſöhnt, die Feinde
Mir in den Staub geſtürzt, und meine Städte
Dem fremden Joch entriſſen. — Du allein
Vollbrachteſt alles. — Sprich wie lohn ich dir!

Johanna.

Sei immer menſchlich Herr im Glück, wie du's
Im Unglück warſt — und auf der Gröſse Gipfel

Vergiſs nicht, was ein Freund wiegt in der Noth,
Du haſt's in der Erniedrigung erfahren.
Verweigre nicht Gerechtigkeit und Gnade
Dem Letzten deines Volks, denn von der Heerde
Berief dir Gott die Retterin — du wirſt
Ganz Frankreich ſammeln unter deinen Scepter,
Der Ahn- und Stammherr groſser Fürſten ſeyn.
Die nach dir kommen, werden heller leuchten,
Als die dir auf dem Thron vorangegangen.
Dein Stamm wird blühn, ſo lang er ſich die Liebe
Bewahrt im Herzen ſeines Volks,
Der Hochmuth nur kann ihn zum Falle führen.
Und von den niedern Hütten, wo dir jezt
Der Retter ausging, droht geheimniſsvoll
Den ſchuldbefleckten Enkeln das Verderben!

BURGUND.

Erleuchtet Mädchen, das der Geiſt beſeelt,
Wenn deine Augen in die Zukunft dringen,
So ſprich mir auch von meinem Stamm! Wird er
Sich herrlich breiten wie er angefangen?

JOHANNA.

Burgund! Hoch bis zu Throneshöhe haſt
Du deinen Stuhl geſetzt, und höher ſtrebt
Das ſtolze Herz, es hebt bis in die Wolken
Den kühnen Bau. — Doch eine Hand von oben

Wird ſeinem Wachsthum ſchleunig Halt gebieten.
Doch fürchte drum nicht deines Hauſes Fall!
In einer Jungfrau lebt es glänzend fort,
Und Sceptertragende Monarchen, Hirten
Der Völker werden ihrem Schooſs entblühn.
Sie werden herrſchen auf zwey groſsen Thronen,
Geſetze ſchreiben der bekannten Welt
Und einer neuen, welche Gottes Hand
Noch zudeckt hinter unbeſchifften Meeren.

KARL.

O ſprich, wenn es der Geiſt dir offenbaret,
Wird dieſes Freundesbündniſs, das wir jetzt
Erneut, auch noch die ſpäten Enkelſöhne
Vereinigen?

JOHANNA

(nach einem Stillſchweigen.)

Ihr Könige und Herrſcher!
Fürchtet die Zwietracht! Wecket nicht den Streit
Aus ſeiner Höhle wo er ſchläft, denn Einmal
Erwacht bezähmt er ſpät ſich wieder! Enkel
Erzeugt er ſich, ein eiſernes Geſchlecht,
Fortzündet an dem Brande ſich der Brand.
— Verlangt nicht mehr zu wiſſen! Freuet euch
Der Gegenwart, laſst mich die Zukunft ſtill
Bedecken!

SOREL.

Heilig Mädchen, du erforſcheſt
Mein Herz, du weiſst ob es nach Gröſse eitel ſtrebt,
Auch mir gieb ein erfreuliches Orakel.

JOHANNA.

Mir zeigt der Geiſt nur groſse Weltgeſchicke,
Dein Schickſal ruht in deiner eignen Bruſt!

DUNOIS.

Was aber wird dein eigen Schickſal ſeyn,
Erhabnes Mädchen, das der Himmel liebt!
Dir blüht gewiſs das ſchönſte Glück der Erden,
Da du ſo fromm und heilig biſt.

JOHANNA.

Das Glück
Wohnt droben in dem Schooſs des ew'gen Vaters.

KARL.

Dein Glück ſei fortan deines Königs Sorge!
Denn deinen Nahmen will ich herrlich machen
In Frankreich, ſelig preiſen ſollen dich
Die ſpäteſten Geſchlechter — und gleich jetzt
Erfüll' ich es. — Knie nieder!

(*er zieht das Schwert und berührt ſie mit demſelben.*)

Und ſteh auf
Als eine Edle! Ich erhebe dich,

Dein König, aus dem Staube deiner dunkeln
Geburt — Im Grabe adl' ich deine Väter —
Du ſollſt die Lilie im Wappen tragen,
Den Beſten ſollſt du ebenbürtig ſeyn
In Frankreich; nur das königliche Blut
Von Valois ſei edler als das deine!
Der Gröſste meiner Groſsen fühle ſich
Durch deine Hand geehrt, mein ſei die Sorge
Dich einem edeln Gatten zu vermählen.

DÜNOIS (*tritt vor.*)

Mein Herz erkor ſie, da ſie niedrig war,
Die neue Ehre, die ihr Haupt umglänzt,
Erhöht nicht ihr Verdienſt, noch meine Liebe.
Hier in dem Angeſicht meines Königs
Und dieſes heil'gen Biſchoffs reich' ich ihr
Die Hand als meiner fürſtlichen Gemahlin,
Wenn ſie mich würdig hält, ſie zu empfangen.

KARL.

Unwiderſtehlich Mädchen, du häufſt Wunder
Auf Wunder! Ja, nun glaub' ich, daſs dir nichts
Unmöglich iſt. Du haſt dieſs ſtolze Herz
Bezwungen, das der Liebe Allgewalt
Hohn ſprach bis jezt.

LA HIRE (*tritt vor.*)

Johanna's ſchönſter Schmuck,

Kenn' ich sie recht, ist ihr bescheidnes Herz.
Der Huldigung des Gröfsten ist sie werth,
Doch nie wird sie den Wunsch so hoch erheben.
Sie strebt nicht schwindelnd ird'scher Hoheit nach.
Die treue Neigung eines redlichen
Gemüths genügt ihr, und das stille Loos,
Das ich mit dieser Hand ihr anerbiethe.

KARL.

Auch du La Hire? Zwei treffliche Bewerber
An Heldentugend gleich und Kriegesruhm!
— Willst du, die meine Feinde mir versöhnt,
Mein Reich vereinigt, mir die liebsten Freunde
Entzweyn? Es kann sie Einer nur besitzen,
Und jeden acht' ich solches Preises werth.
So rede du, dein Herz mufs hier entscheiden.

SOREL (*tritt näher.*)

Die edle Jungfrau seh ich überrascht,
Und ihre Wangen färbt die zücht'ge Scham.
Man geb' ihr Zeit, ihr Herz zu fragen, sich
Der Freundin zu vertrauen und das Siegel
Zu lösen von der fest verschlofsnen Brust.
Jetzt ist der Augenblick gekommen, wo
Auch ich der strengen Jungfrau schwesterlich
Mich nahen, ihr den treu verschwiegnen Busen

Darbieten darf. — Man laſs uns weiblich erſt
Das weibliche bedenken und erwarte
Was wir beſchlieſsen werden.

KARL (*im Begriff zu gehen.*)

Alſo ſei's!

JOHANNA.

Nicht alſo Sire! Was meine Wangen färbte,
War die Verwirrung nicht der blöden Schaam.
Ich habe dieſer edeln Frau nichts zu vertraun,
Deſs' ich vor Männern mich zu ſchämen hätte.
Hoch ehrt mich dieſer edeln Ritter Wahl,
Doch nicht verlieſs ich meine Schäferttift,
Um weltlich eitle Hoheit zu erjagen,
Noch mir den Brautkranz in das Haar zu flechten,
Legt' ich die ehrne Waffenrüſtung an.
Berufen bin ich zu ganz anderm Werk;
Die reine Jungfrau nur kann es vollenden,
Ich bin die Kriegerin des höchſten Gottes,
Und keinem Manne kann ich Gattin ſeyn.

ERZBISCHOFF.

Dem Mann zur liebenden Gefährtin iſt
Das Weib gebohren — wenn ſie der Natur
Gehorcht, dient ſie am würdigſten dem Himmel
Und haſt du dem Befehle deines Gottes,
Der in das Feld dich rief, genug gethan,

So wirſt du deine Waffen von dir legen,
Und wiederkehren zu dem ſanfteren
Geſchlecht, das du verläugnet haſt, das nicht
Berufen iſt zum blut'gen Werk der Waffen.

JOHANNA.

Ehrwürd'ger Herr, ich weiſs noch nicht zu ſagen,
Was mir der Geiſt gebiethen wird zu thun;
Doch wenn die Zeit kommt, wird mir ſeine Stimme
Nicht ſchweigen, und gehorchen werd' ich ihr.
Jezt aber heiſst er mich mein Werk vollenden,
Die Stirne meines Herren iſt noch nicht
Gekrönt, das heil'ge Oel hat ſeine Scheitel
Noch nicht benezt, noch heiſst mein Herr nicht König.

KARL.

Wir ſind begriffen auf dem Weg nach Rheims.

JOHANNA.

Laſs uns nicht ſtill ſtehn, denn geſchäftig ſind
Die Feinde rings, den Weg dir zu verſchlieſsen.
Doch mitten durch ſie alle führ' ich dich!

DÜNOIS.

Wenn aber alles wird vollendet ſeyn,
Wenn wir zu Rheims nun ſiegend eingezogen,
Wirſt du mir dann vergönnen, heilig Mädchen —

JOHANNA.

Will es der Himmel, daſs ich ſieggekrönt

Aus dieſem Kampf des Todes wiederkehre,
So iſt mein Werk vollendet — und die Hirtin
Hat kein Geſchäft mehr in des Königs Hauſe.

KARL (*ihre Hand faſſend.*)

Dich treibt des Geiſtes Stimme jezt, es ſchweigt
Die Liebe in dem Gotterfüllten Buſen.
Sie wird nicht immer ſchweigen, glaube mir!
Die Waffen werden ruhn, es führt der Sieg'
Den Frieden an der Hand, dann kehrt die Freude
In jeden Buſen ein, und ſanftere
Gefühle wachen auf in allen Herzen —
Sie werden auch in deiner Bruſt erwachen,
Und Thränen ſüſser Sehnſucht wirſt du weinen,
Wie ſie dein Auge nie vergoſs — dieſs Herz,
Das jezt der Himmel ganz erfüllt, wird ſich
Zu einem ird'ſchen Freunde liebend wenden —
Jezt haſt du rettend tauſende beglückt,
Und Einen zu beglücken wirſt du enden!

JOHANNA.

Dauphin! Biſt du der göttlichen Erſcheinung
Schon müde, daſs du ihr Gefäſs zerſtören,
Die reine Jungfrau, die dir Gott geſendet,
Herab willſt ziehn in den gemeinen Staub?
Ihr blinden Herzen! Ihr Kleingläubigen!
Des Himmels Herrlichkeit umleuchtet euch,

Vor eurem Aug' enthüllt er seine Wunder,
Und ihr erblickt in mir nichts als Weib.
Darf sich ein Weib mit kriegerischem Erz
Umgeben, in die Männerschlacht sich mischen?
Weh mir, wenn ich das Rachschwert meines Gottes
In Händen führte, und im eitlen Herzen
Die Neigung trüge zu dem ird'schen Mann,
Mir wäre besser, ich wär nie geboren!
Kein solches Wort mehr sag' ich euch, wenn ihr
Den Geist in mir nicht zürnend wollt entrüsten!
Der Männer Auge scheun, das mich begehrt,
Ist mir ein Grauen und Entheiligung.

KARL.

Brecht ab. Es ist umsonst sie zu bewegen.

JOHANNA.

Befiehl, dass man die Kriegstrommete blase!
Mich presst und ängstigt diese Waffenstille,
Es jagt mich auf aus dieser müss'gen Ruh,
Und treibt mich fort, dass ich mein Werk erfülle,
Gebietrisch mahnend meinem Schicksal zu.

Ein RITTER tritt auf.

KARL.

Was ist's?

RITTER.

Der Feind iſt über die Marne gegangen,
Und ſtellt ſein Heer zum Treffen.

JOHANNA (*begeiſtert.*)

Schlacht und Kampf!
Jetzt iſt die Seele ihrer Banden frey.
Bewaffnet euch, ich ordn' indeſs die Scharen.
(*ſie eilt hinaus.*)

KARL.

Folgt ihr La Hire — Sie wollen uns am Thore
Von Rheims noch um die Krone kämpfen laſſen!

DUNOIS.

Sie treibt nicht wahrer Muth. Es iſt der letzte
Verſuch ohnmächtig wüthender Verzweiflung.

KARL.

Burgund, euch ſporn ich nicht. Heut iſt der Tag,
Um viele böſe Tage zu vergüten.

BURGUND.

Ihr ſollt mit mir zufrieden ſeyn.

KARL.

Ich ſelbſt
Will euch voran gehn auf dem Weg des Ruhms,
Und in dem Angeſicht der Krönungsſtadt
Die Krone mir erfechten. — Meine Agnes!
Dein Ritter ſagt dir Lebewohl!

AGNES (*umarmt ihn.*)

Ich weine nicht, ich zittre nicht für dich,
Mein Glaube greift vertrauend in die Wolken!
So viele Pfänder seiner Gnade gab
Der Himmel nicht, dass wir am Ende trauern!
Vom Sieg gekrönt umarm ich meinen Herrn,
Mir sagt's das Herz, in Rheims bezwungnen Mauern.

(*Trompeten erschallen mit muthigem Ton und gehen, während dass verwandelt wird in ein wildes Kriegsgetümmel über, das Orchester fällt ein bei offener Scene und wird von kriegerischen Instrumenten hinter der Scene begleitet.*

Der Schauplatz verwandelt sich in eine freye Gegend, die von Bäumen begrenzt wird, Man sieht während der Musik Soldaten über den Hintergrund schnell wegziehen.

TALBOT auf FASTOLF gestützt und von SOLDATEN begleitet.

TALBOT.

Hier unter diesen Bäumen setzt mich nieder
Und ihr begebt euch in die Schlacht zurück,
Ich brauche keines Beistands um zu sterben.

FASTOLF.

O unglückselig jammervoller Tag!

LIONEL tritt auf.

Zu welchem Anblick kommt ihr Lionel!
Hier liegt der Feldherr auf den Tod verwundet.

LIONEL.

Das wolle Gott nicht! Edler Lord ſteht auf!
Jezt iſt's nicht Zeit, ermattet hinzuſinken.
Weicht nicht dem Tod, gebietet der Natur
Mit eurem mächt'gen Willen, daſs ſie lebe.

TALBOT.

Umſonſt! Der Tag des Schickſals iſt gekommen,
Der unſern Thron in Frankreich ſtürzen ſoll.
Vergebens in verzweiflungsvollem Kampf
Wagt' ich das lezte noch, ihn abzuwenden.
Vom Strahl dahin geſchmettert lieg ich hier,
Um nicht mehr aufzuſtehn. — Rheims iſt verloren,
So eilt Paris zu retten!

LIONEL.

Paris hat ſich vertragen mit dem Dauphin,
So eben bringt ein Eilbot uns die Nachricht.

TALBOT (*reiſst den Verband ab.*)

So ſtrömet hin ihr Bäche meines Bluts,
Denn überdrüſsig bin ich dieſer Sonne!

LIONEL.

Ich kann nicht bleiben. — Faſtolf, bringt den Feld-

herrn

An einen ſichern Ort, wir können uns
Nicht lange mehr auf dieſem Poſten halten.
Die unſern fliehen ſchon von allen Seiten,
Unwiderſtehlich dringt das Mädchen vor —

TALBOT.

Unſinn, du liegſt und ich muſs untergehn!
Mit der Dummheit kämpfen Götter ſelbſt vergebens.
Erhabene Vernunft, lichthelle Tochter
Des göttlichen Hauptes, weiſe Gründerin
Des Weltgebäudes, Führerin der Sterne,
Wer biſt du denn, wenn du dem tollen Roſs
Des Aberwitzes an den Schweif gebunden,
Ohnmächtig rufend, mit dem Trunkenen
Dich ſehend in den Abgrund ſtürzen muſst?
Verflucht ſei, wer ſein Leben an das Groſse
Und würd'ge wendet und bedachte Plane
Mit weiſem Geiſt entwirft! Dem Narrenkönig
Gehört die Welt —

LIONEL.

Mylord! Ihr habt nur noch
Für wenig Augenblicke Leben — denkt
An euren Schöpfer!

TALBOT.

Wären wir als Tapfre
Durch andre Tapfere beſiegt, wir könnten

Uns trösten mit dem allgemeinen Schicksal,
Das immer wechselnd seine Kugel dreht —
Doch solchem groben Gaukelspiel erliegen!
War unser ernstes arbeitvolles Leben
Keines ernsthaftern Ausgangs werth?

LIONEL (reicht ihm die Hand.)

Mylord fahrt wohl! Der Thränen schuld'gen Zoll
Will ich euch redlich nach der Schlacht entrichten,
Wenn ich alsdann noch übrig bin. Jetzt aber
Ruft das Geschick mich fort, das auf dem Schlachtfeld
Noch richtend sitzt und seine Loose schüttelt.
Auf Wiedersehn in ein einer andern Welt,
Kurz ist der Abschied für die lange Freundschaft.

(geht ab.)

TALBOT.

Bald ist's vorüber und der Erde geb' ich,
Der ew'gen Sonne die Atome wieder,
Die sich zu Schmerz und Lust in mir gefügt —
Und von dem mächt'gen Talbot, der die Welt
Mit seinem Kriegsruhm füllte, bleibt nichts übrig,
Als eine Handvoll leichten Staubs. — So geht
Der Mensch zu Ende — und die einzige
Ausbeute, die wir aus dem Kampf des Lebens
Wegtragen, ist die Einsicht in das Nichts,

Und herzliche Verachtung alles deſſen
Was uns erhaben ſchien und wünſchenswerth —

KARL. BURGUND. DUNOIS. DU CHATEL und SOLDATEN treten auf.

BURGUND.

Die Schanze iſt erſtürmt.

DUNOIS.

Der Tag iſt unſer.

KARL (*Talbot bewundernd.*)

Seht, wer es iſt der dort vom Licht der Sonne
Den unfreiwillig ſchweren Abſchied nimmt?
Die Rüſtung zeigt mir keinen ſchlechten Mann,
Gehe, ſpringt ihm bei, wenn ihm noch Hülfe frommt.
(*Soldaten aus des Königs Gefolge treten hinzu.*)

FASTOLF.

Zurück! Bleibt fern! Habt Achtung vor dem Todten,
Dem ihr im Leben nie zu nahn gewünſcht!

BURGUND.

Was ſeh ich! Talbot liegt in ſeinem Blut!
(*er geht auf ihn zu. Talbot blickt ihn ſtarr an, und ſtirbt.*)

FASTOLF.

Hinweg Burgund! Den letzten Blick des Helden
Vergifte nicht der Anblick des Verräthers!

DUNOIS.

Furchtbarer Talbot! Unbezwinglicher!
Nimmſt du vorlieb mit ſo geringem Raum,
Und Frankreichs weite Erde konnte nicht
Dem Streben deines Rieſengeiſtes gnügen.
— Erſt jetzo, Sire, begrüſs ich euch als König,
Die Krone zitterte auf eurem Haupt,
Solang ein Geiſt in dieſem Körper lebte.

KARL.

(*nachdem er den Todten ſtillſchweigend betrachtet.*)

Ihn hat ein Höherer beſiegt, nicht wir!
Er liegt auf Frankreichs Erde, wie der Held
Auf ſeinem Schild, den er nicht laſſen wollte.
Bringt ihn hinweg!

(*Soldaten heben den Leichnam auf, und tragen ihn fort.*)

Fried' ſei mit ſeinem Staube!
Ihm ſoll ein ehrenvolles Denkmal werden,
Mitten in Frankreich; wo er ſeinen Lauf
Als Held geendet, ruhe ſein Gebein!
So weit als er, drang noch kein feindlich Schwert,
Seine Grabſchrift ſei der Ort, wo man ihn findet.

FASTOLF (*giebt ſein Schwert ab.*)

Sire, ich bin euer Gefangener.

KARL (*giebt ihm sein Schwert zurück.*)

Nicht also!
Die fromme Pflicht ehrt auch der rohe Krieg,
Frei sollt ihr eurem Herrn zu Grabe folgen.
Jezt eilt Dû Chatel — Meine Agnes zittert —
Entreißt sie ihrer Angst um uns — Bringt ihr
Die Bothschaft, dass wir leben, dass wir siegten,
Und führt sie im Triumph nach Rheims!

(*Dû Chatel geht ab.*)

LA HIRE zu den VORIGEN.

DUNOIS.

La Hire!
Wo ist ist die Jungfrau?

LA HIRE.

Wie? Das frag' ich euch.
An eurer Seite fechtend liefs ich sie.

DÛNOIS.

Von eurem Arme glaubt' ich sie beschützt,
Als ich dem König beizuspringen eilte.

BURGUND.

Im dichtsten Feindeshaufen sah ich noch
Vor kurzem ihre weisse Fahne wehn.

DÛNOIS.

Weh uns, wo ist sie? Böses ahndet mir!

Komme, eilen wir sie zu befreyen. — Ich fürchte,
Sie hat der kühne Muth zu weit geführt,
Umringt von Feinden kämpft sie ganz allein,
Und hülfos unterliegt sie jezt der Menge.

KARL.

Eilt, rettet sie!

LA HIRE.

Ich folg' euch, kommt!

BURGUND.

Wir alle!

(*sie eilen fort.*)

Eine andre öde Gegend des Schlachtfelds. Man sieht die Thürme von Rheims in der Ferne.

EIN RITTER in ganz schwarzer Rüstung, mit geschlossnem Visier. JOHANNA verfolgt ihn bis auf die vordere Bühne, wo er stille steht und sie erwartet.

JOHANNA.

Argliſt'ger! Jezt erkenn' ich deine Tücke!
Du hast mich trüglich durch verstellte Flucht
Vom Schlachtfeld weggelockt und Tod und Schicksal
Von vieler Brittensöhne Haupt entfernt.
Doch jezt ereilt dich selber das Verderben.

Schwarzer Ritter.

Warum verfolgst du mich und hefteſt dich
So wuthentbrannt an meine Ferſen? Mir
Iſt nicht beſtimmt, von deiner Hand zu fallen.

Johanna.

Verhaſst in tiefſter Seele biſt du mir,
Gleich wie die Nacht, die deine Farbe iſt.
Dich weg zu tilgen von dem Licht des Tags
Treibt mich die unbezwingliche Begier.
Wer biſt du? Oeffne dein Viſier. — Hätt' ich
Den kriegeriſchen Talbot in der Schlacht
Nicht fallen ſehn, ſo ſagt' ich, du warſt Talbot.

Schwarzer Ritter.

Schweigt dir die Stimme des Prophetengeiſtes?

Johanna.

Sie redet laut in meiner tiefſten Bruſt,
Daſs mir das Unglück an der Seite ſteht.

Schwarzer Ritter.

Johanna d'Arc! Bis an die Thore Rheims
Biſt du gedrungen auf des Sieges Flügeln.
Dir gnüge der erworbne Ruhm. Entlaſſe
Das Glück, das dir als Sclave hat gedient,
Eh es ſich zürnend ſelbſt befreit, es haſst
Die Treu und keinem dient es bis an's Ende.

JOHANNA.

Was heiſseſt du in Mitte meines Laufs
Mich ſtille ſtehen und mein Werk verlaſſen?
Ich fuhr' es aus und löſe mein Gelübde!

SCHWARZER RITTER.

Nichts kann dir, du gewalt'ge widerſtehn,
In jedem Kampfe ſiegſt du. — Aber gehe
In keinen Kampf mehr. Höre meine Warnung!

JOHANNA.

Nicht aus den Händen leg' ich dieſes Schwert,
Als bis das ſtolze England niederliegt.

SCHWARZER RITTER.

Schau hin! Dort hebt ſich Rheims mit ſeinen Thürmen,
Das Ziel und Ende deiner Fahrt — die Kuppel
Der hohen Kathedrale ſiehſt du leuchten,
Dort wirſt du einziehn im Triumphgepräng,
Deinen König krönen, dein Gelübde löſen.
— Geh nicht hinein. Kehr' um. Hör' meine Warnung.

JOHANNA.

Wer biſt du doppelzüngig falſches Weſen,
Das mich erſchrecken und verwirren will?
Was maſseſt du dir an, mir falſch Orakel
Betrüglich zu verkündigen?

(*Der ſchwarze Ritter will abgehen, ſie tritt ihm in den Weg.*)

Nein, du ſtehſt
Mir Rede, oder Birbſt von meinen Händen!

(*Sie will einen Streich auf ihn führen.*)

SCHWARZER RITTER

(*berührt ſie mit der Hand, ſie bleibt unbeweglich ſtehen.*)

Tödte was ſterblich iſt!

(*Nacht, Blitz und Donnerſchlag. Der Ritter verſchwindet.*)

JOHANNA.

(*ſteht anfangs erſtaunt, faßt ſich aber bald wieder.*)

Es war nichts lebendes. — Ein trüglich Bild
Der Hölle war's, ein widerſpenſt'ger Geiſt,
Herauf geſtiegen aus dem Feuerpfuhl,
Mein edles Herz im Buſen zu erſchüttern.
Wen fürcht' ich mit dem Schwerte meines Gottes?
Siegreich vollenden will ich meine Bahn,
Und käm' die Hölle ſelber in die Schranken,
Mir ſoll der Muth nicht weichen und nicht wanken!

(*ſie will abgehen.*)

Lionel tritt auf.

Lionel.

Verfluchte rüſte dich zum Kampf — Nicht beide
Verlaſſen wir lebendig dieſen Platz.
Du haſt die beſten meines Volks getödtet,
Der edle Talbot hat die groſse Seele
In meinem Buſen ausgehaucht. — Ich räche
Den Tapfern oder theile ſein Geſchick.
Und daſs du wiſſeſt, wer dir Ruhm verleiht,
Er ſterbe oder ſiege — Ich bin Lionel,
Der letzte von den Fürſten unſers Heers,
Und unbezwungen noch iſt dieſer Arm.

(*er dringt auf ſie ein, nach einem kurzen Gefecht ſchlägt ſie ihm das Schwert aus der Hand.*)

Treuloſes Glück!

(*er ringt mit ihr.*)

Johanna

(*ergreift ihn von hinten an am Helmbuſch und reiſst ihm den Helm gewaltſam herunter, daſs ſein Geſicht entblöſst wird, zugleich zückt ſie das Schwert mit der Rechten.*)

Erleide was du fuhreſt,
Die heil'ge Jungfrau opfert dich durch mich!

(*in dieſem Augenblicke ſieht ſie ihm in's Geſicht, ſein Anblick ergreift ſie, ſie bleibt unbeweglich ſtehen und läſst dann langſam den Arm ſinken.*)

LIONEL.

Was zauderſt du und hemmſt den Todesſtreich?
Nimm mir das Leben auch, du nahmſt den Ruhm;
Ich bin in deiner Hand, ich will nicht Schonung.
(*ſie giebt ihm ein Zeichen mit der Hand, ſich zu entfernen.*)
Entfliehen ſoll ich? Dir ſoll ich mein Leben
Verdanken? — Eher ſterben!

JOHANNA (*mit abgewandtem Geſicht.*)
Ich will nichts davon wiſſen, daſs dein Leben
In meine Macht gegeben war.

LIONEL.
Ich haſſe dich und dein Geſchenk — Ich will
Nicht Schonung — Tödte deinen Feind, der dich
Verabſcheut, der dich tödten wollte.

JOHANNA.
Tödte mich!
— Und fliehe!

LIONEL.
Ha! Was iſt das?

JOHANNA (*verbirgt das Geſicht*).
Wehe mir!

LIONEL (*tritt ihr näher.*)
Du tödteſt, ſagt man, alle Engelländer,

Die du im Kampf bezwingſt — Warum nur mich
Verſchonen?

JOHANNA.

(erhebt das Schwert mit einer raſchen Bewegung gegen ihn, läſst es aber, wie ſie ihn in's Geſicht faſst, ſchnell wieder ſinken.)

Heil'ge Jungfrau!

LIONEL.

Warum nennſt du
Die Heil'ge? Sie weiſs nichts von dir, der Himmel
Hat keinen Theil an dir.

JOHANNA *(in der heftigſten Beängſtigung.)*

Was hab' ich
Gethan! Gebrochen hab' ich mein Gelübde!
(ſie ringt verzweifelnd die Hände.)

LIONEL

(betrachtet ſie mit Theilnahme und tritt ihr näher.)
Unglücklich Mädchen! Ich beklage dich,
Du rührſt mich, du haſt Groſsmuth ausgeübt
An mir allein, ich fühle daſs mein Haſs
Verſchwindet, ich muſs Antheil an dir nehmen!
— Wer biſt du? Woher kommſt du?

JOHANNA.

Fort! Entfliehe!

LIONEL.

Mich jammert deine Jugend, deine Schönheit!
Dein Anblick dringt mir an das Herz. Ich möchte
Dich gerne retten — Sage mir, wie kann ich's!
Komm! Komm! Entsage dieser gräfslichen
Verbindung — Wirf sie von dir diese Waffen!

JOHANNA.

Ich bin unwürdig sie zu führen!

LIONEL.

Wirf
Sie von dir, schnell, und folge mir!

JOHANNA (*mit Entsetzen.*)

Dir folgen!

LIONEL.

Du kannst gerettet werden. Folge mir!
Ich will dich retten, aber saume nicht.
Mich fasst ein ungeheurer Schmerz um dich,
Und ein unnennbar Sehnen, dich zu retten —
(*bemächtigt sich ihrer Arme.*)

JOHANNA.

Der Bastard naht! Sie sind's! Sie suchen mich!
Wenn sie dich finden —

LIONEL.

Ich beschütze dich!

JOHANNA.

Ich sterbe, wenn du fällst von ihren Händen!

LIONEL.

Bin ich dir theuer?

JOHANNA.

Heilige des Himmels!

LIONEL.

Werd' ich dich wiederſehen? Von dir hören?

JOHANNA.

Nie! Niemals!

LIONEL.

Dieſes Schwert zum Pfand, daſs ich
Dich wiederſehe!

(*er entreißt ihr das Schwert.*)

JOHANNA.

Rasender du wagſt es?

LIONEL.

Jezt weich ich der Gewa't, ich ſeh dich wieder!

(*er geht ab.*)

DUNOIS und LA HIRE kommen.

LA HIRE.

Sie lebt! Sie iſt's!

DUNOIS.

Johanna, fürchte nichts!
Die Freunde ſtehen mächtig dir zur Seite.

La Hire.

Flieht dort nicht Lionel?

Dunois.

Lafs ihn entfliehn!
Johanna, die gerechte Sache siegt,
Rheims öffnet seine Thore, alles Volk
Strömt jauchzend seinem Könige entgegen —

La Hire.

Was ist der Jungfrau? Sie erbleicht, sie sinkt!

(*Johanna schwindelt und will sinken.*)

Dunois.

Sie ist verwundet — Reifst den Panzer auf —
Es ist der Arm und leicht ist die Verletzung.

La Hire.

Ihr Blut entfliefst.

Johanna.

Lafst es mit meinem Leben
Hinströmen!

(*Sie liegt ohnmächtig in La Hire's Armen.*)

Vierter Aufzug.

Ein feſtlich ausgeſchmückter Saal, die Säulen ſind mit Feſtons umwunden, hinter der Scene Floten und Hoboen.

Johanna.

Die Waffen ruhn, des Krieges Stürme ſchweigen,
Auf blut'ge Schlachten folgt Geſang und Tanz,
Durch alle Straſsen tönt der muntre Reigen,
Altar und Kirche prangt in Feſtes Glanz,
Und Pforten bauen ſich aus grünen Zweigen,
Und um die Säule windet ſich der Kranz,
Das weite Rheims faſst nicht die Zahl der Gäſte,
Die wallend ſtrömen zu dem Völkerfeſte.
Und Einer Freude Hochgefühl entbrennet,
Und Ein Gedanke ſchlägt in jeder Bruſt,
Was ſich noch jüngſt in blut'gem Haſs getrennet,
Das theilt entzückt die allgemeine Luſt,
Wer nur zum Stamm der Franken ſich bekennet,
Der iſt des Nahmens ſtolzer ſich bewuſst,
Erneuert iſt der Glanz der alten Krone,
Und Frankreich huldigt ſeinem Königsſohne.
Doch mich, die all dieſs Herrliche vollendet,
Mich rührt es nicht das allgemeine Glück,

Mir iſt das Herz verwandelt und gewendet,
Es flieht von dieſer Feſtlichkeit zurück,
In's Britt'ſche Lager iſt es hingewendet,
Hinüber zu dem Feinde ſchweift der Blick,
Und aus der Freude Kreis muſs ich mich ſtehlen,
Die ſchwere Schuld des Buſens zu verhehlen.

Wer? Ich? Ich eines Mannes Bild
In meinem reinen Buſen tragen?
Dieſs Herz, von Himmels Glanz erfüllt,
Darf einer ird'ſchen Liebe ſchlagen?
Ich meines Landes Retterin,
Des höchſten Gottes Kriegerin,
Für meines Landes Feind entbrennen!
Darf ich's der keuſchen Sonne nennen,
Und mich vernichtet nicht die Schaam!

(*Die Musik hinter der Scene geht in eine weiche ſchmelzende Melodie über.*)

Wehe! Weh mir! Welche Töne
Wie verführen ſie mein Ohr!
Jeder ruft mir ſeine Stimme,
Zaubert mir ſein Bild hervor!

Daſs der Sturm der Schlacht mich faſste,
Speere ſauſend mich umtönten
In des heiſsen Streites Wuth!
Wieder fänd' ich meinen Muth!

Dieſe Stimmen, dieſe Töne,
Wie umſtricken ſie mein Herz,
Jede Kraft in meinem Buſen,
Löſen ſie in weichem Sehnen,
Schmelzen ſie in Wehmuths Thränen!

(*Nach einer Pauſe lebhafter.*)

Sollt' ich ihn tödten? Konnt' ich's, da ich ihm
In's Auge ſah? Ihn tödten! Eher hätt' ich
Den Mordſtahl auf die eigne Bruſt gezückt!
Und bin ich ſtrafbar, weil ich menſchlich war?
Iſt Mitleid Sünde? — Mitleid! Hörteſt du
Des Mitleids Stimme und der Menſchlichkeit
Auch bei den andern, die dein Schwert geopfert?
Warum verſtummte ſie, als der Wallifer dich,
Der zarte Jüngling, um ſein Leben flehte?
Argliſtig Herz! Du lügſt dem ew'gen Licht,
Dich trieb des Mitleids fromme Stimme nicht!
Warum muſst' ich ihm in die Augen ſehn!
Die Züge ſchaun des edeln Angeſichts!
Mit deinem Blick fing dein Verbrechen an
Unglückliche! Ein blindes Werkzeug fodert Gott,
Mit blinden Augen muſsteſt du's vollbringen!
Sobald du ſahſt, verliefs dich Gottes Schild,
Ergriffen dich der Hölle Schlingen!

(*Die Flöten wiederhohlen, ſie verſinkt in eine ſtille Wehmuth.*)

Frommer Stab! O hätt' ich nimmer
Mit dem Schwerte dich vertauſcht!
Hätt', es nie in deinen Zweigen
Heil'ge Eiche! mir gerauſcht!
Wärſt du nimmer mir erſchienen,
Hohe Himmelskönigin!
Nimm, ich kann ſie nicht verdienen,
Deine Krone nimm ſie hin!
Ach, ich ſah den Himmel offen
Und der Sel'gen Angeſicht!
Doch auf Erden iſt mein Hoffen,
Und im Himmel iſt es nicht!
Muſteſt du ihn auf mich laden
Dieſen furchtbaren Beruf,
Konnt' ich dieſes Herz verhärten,
Das der Himmel fühlend ſchuf!
Willſt du deine Macht verkünden,
Wähle ſie, die frey von Sünden
Stehn in deinem ew'gen Haus,
Deine Geiſter ſende aus,
Die Unſterblichen, die Reinen,
Die nicht fühlen, die nicht weinen!
Nicht die zarte Jungfrau wähle,
Nicht der Hirtin weiche Seele!
Kümmert mich das Loos der Schlachten,
Mich der Zwiſt der Könige?

Schuldlos trieb ich meine Lämmer
Auf des ſtillen Berges Höh.
Doch du riſſeſt mich in's Leben,
In den ſtolzen Fürſtenſaal,
Mich der Schuld dahin zu geben,
Ach! es war nicht meine Wahl!

AGNES SOREL. JOHANNA.

SOREL

(*kommt in lebhafter Rührung, wie ſie die Jungfrau erblickt eilt ſie auf ſie zu und fällt ihr um den Hals; plötzlich beſinnt ſie ſich, läſst ſie los und fällt vor ihr nieder,*)

Nein! Nicht ſo! Hier im Staub vor dir —

JOHANNA (*will ſie aufheben.*)

Steh auf!
Was iſt dir? Du vergiſſeſt dich und mich.

SOREL.

Laſs mich! Es iſt der Freude Drang, der mich
Zu deinen Füſsen niederwirft — ich muſs
Mein überwallend Herz vor Gott ergieſsen,
Den Unſichtbaren bet' ich an in dir.
Du biſt der Engel, der mir meinen Herrn
Nach Rheims geführt und mit der Krone ſchmückte.
Was ich zu ſehen nie geträumt, es iſt

Erfüllt! Der Krönungszug bereitet sich,
Der König steht im festlichen Ornat,
Versammelt sind die Pairs, die Mächtigen
Der Krone, die Insignien zu tragen,
Zur Kathedrale wallend strömt das Volk,
Es schallt der Reigen und die Glocken tönen,
O dieses Glückes Fülle trag' ich nicht!

(*Johanna hebt sie sanft in die Höhe. Agnes Sorel hält einen Augenblick inne, indem sie der Jungfrau näher in's Auge sieht.*)

Doch du bleibst immer ernst und streng, du kannst
Das Glück erschaffen, doch du theilst es nicht.
Dein Herz ist kalt, du fühlst nicht unsre Freuden,
Du hast der Himmel Herrlichkeit gesehn,
Die reine Brust bewegt kein irdisch Glück.

(*Johanna ergreift ihre Hand mit Heftigkeit, läßt sie aber schnell wieder fahren.*)

O könntest du ein Weib seyn und empfinden!
Leg diese Rüstung ab, kein Krieg ist mehr,
Bekenne dich zum sanfteren Geschlechte!
Mein liebend Herz flieht scheu vor dir zurück,
So lange du der strengen Pallas gleichst.

JOHANNA.

Was foderst du von mir!

SOREL.

Entwaffne dich!

Leg dieſe Rüſtung ab, die Liebe fürchtet,
Sich dieſer ſtahlbedeckten Bruſt zu nahn.
O ſei ein Weib und du wirſt Liebe fühlen!

JOHANNA.

Jezt ſoll ich mich entwaffnen! Jezt! Dem Tod
Will ich die Bruſt entblöſsen in der Schlacht!
Jezt nicht — o möchte ſiebenfaches Erz
Vor euren Feſten, vor mir ſelbſt mich ſchützen!

SOREL.

Dich liebt Graf Dünois. Sein edles Herz
Dem Ruhm nur offen und der Heldentugend,
Es glüht für dich in heiligem Gefühl.
O es iſt ſchön, von einem Helden ſich geliebt
Zu ſehn — es iſt noch ſchöner, ihn zu lieben!
(*Johanna wendet ſich mit Abſcheu hinweg.*)
Du haſſeſt ihn! — Nein, nein du kannſt ihn nur
Nicht lieben — Doch wie ſollteſt du ihn haſſen!
Man haſst nur den, der den Geliebten uns
Entreiſst, doch dir iſt keiner der Geliebte!
Dein Herz iſt ruhig — Wenn es fühlen könnte —

JOHANNA.

Beklage mich! Beweine mein Geſchick!

SOREL.

Was könnte dir zu deinem Glücke mangeln?
Du haſt dein Wort gelöſ't, Frankreich iſt frei,

Bis in die Krönungsſtadt haſt du den König
Siegreich geführt, und hohen Ruhm erſtritten,
Dir huldiget, dich preiſ't ein glücklich Volk,
Von allen Zungen überſtrömend fließt
Dein Lob, du biſt die Göttin dieſes Feſtes,
Der König ſelbſt mit ſeiner Krone ſtrahlt
Nicht herrlicher als du.

JOHANNA.

O könnt' ich mich
Verbergen in den tiefſten Schooſs der Erde!

SOREL.

Was iſt dir? Welche ſeltſame Bewegung!
Wer dürfte frey aufſchaun an dieſem Tage,
Wenn du die Blicke niederſchlagen ſollſt!
Mich laſs erröthen, mich die neben dir
So klein ſich fühlt, zu deiner Heldenſtärke ſich
Zu deiner Hoheit nicht erheben kann!
Denn ſoll ich meine ganze Schwäche dir
Geſtehen? — Nicht der Ruhm des Vaterlandes,
Nicht der erneute Glanz des Thrones, nicht
Der Völker Hochgefühl und Siegesfreude
Beſchäftigt dieſes ſchwache Herz. Es iſt
Nur Einer, der es ganz erfüllt, es hat
Nur Raum für dieſes einzige Gefühl:
Er iſt der angebetete, ihm jauchzt das Volk,

Ihn ſegnet es, ihm ſtreut es dieſe Blumen,
Er iſt der Meine, der Geliebte iſt's.

JOHANNA.

O du biſt glücklich! Selig preiſe dich!
Du liebſt wo alles liebt! Du darfſt dein Herz
Aufſchlieſsen, laut ausſprechen dein Entzücken
Und offen tragen vor der Menſchen Blicken!
Dieſs Feſt des Reichs iſt deiner Liebe Faſt,
Die Völker alle, die unendlichen,
Die ſich in dieſen Mauren flutend drängen,
Sie theilen dein Gefühl, ſie heil'gen es,
Dir jauchzen ſie, dir flechten ſie den Kranz,
Eins biſt du mit der allgemeinen Wonne,
Du liebſt das all erfreuende, die Sonne,
Und was du liebſt, iſt deiner Liebe Glanz!

SOREL

(*ihr um den Hals fallend.*)

O du entzückſt mich, du verſtehſt mich ganz!
Ja ich verkannte dich, du kennſt die Liebe,
Und was ich fühle, ſprichſt du mächtig aus.
Von ſeiner Furcht und Scheue löſ't ſich mir
Das Herz, es wallt vertrauend dir entgegen —

JOHANNA

(*entreiſst ſich mit Heftigkeit ihren Armen.*)

Verlaſs mich. Wende dich von mir! Beflecke

Dich nicht mit meiner Pesterfüllten Nähe!
Sei glücklich, geh, mich lass in tiefster Nacht
Mein Unglück, meine Schande, mein Entsetzen
Verbergen —

SOREL.

Du erschreckst mich, ich begreife
Dich nicht, doch ich begriff dich nie — und stets
Verhüllt war mir dein dunkel tiefes Wesen.
Wer möcht' es fassen, was dein heilig Herz,
Der reinen Seele Zartgefühl erschreckt!

JOHANNA.

Du bist die Heilige! Du bist die Reine!
Sähst du mein Innerstes, du stiefsest schaudernd
Die Feindin von dir, die Verrätherin!

DUNOIS, DU CHATEL und LA HIRE mit der Fahne der Johanna.

DUNOIS.

Dich suchen wir Johanna. Alles ist
Bereit, der König sendet uns, er will
Dass du vor ihm die heil'ge Fahne tragest,
Du sollst dich schliefsen an der Fürsten Reihn,
Die nächste an ihm selber sollst du gehn,
Denn er verläugnet's nicht und alle Welt
Soll es bezeugen, dass er dir allein
Die Ehre dieses Tages zuerkennt.

LA HIRE.

Hier iſt die Fahne. Nimm ſie edle Jungfrau,
Die Fürſten warten und es harrt das Volk.

JOHANNA.

Ich vor ihm herziehn! Ich die Fahne tragen!

DUNOIS.

Wem anders ziemt' es! Welche andre Hand
Iſt rein genug, das Heiligthum zu tragen!
Du ſchwangſt ſie im Gefechte, trage ſie
Zur Zierde nun auf dieſem Weg der Freude.

(*La Hire will ihr die Fahne überreichen, ſie hält ſchaudernd davor zurück.*)

JOHANNA.

Hinweg! Hinweg!

LA HIRE.

Was iſt dir? Du erſchrickſt
Vor deiner eignen Fahne! — Sieh ſie an!

(*er rollt die Fahne auseinander.*)

Es iſt dieſelbe, die du ſiegend ſchwangſt.
Die Himmelskönigin iſt drauf gebildet,
Die über einer Erdenkugel ſchwebt,
Denn alſo lehrte dich's die heilge Mutter.

JOHANNA.

(*mit Entſetzen hinſchauend.*)

Sie iſt's! Sie ſelbſt! Ganz ſo erſchien ſie mir.

Seht wie sie herblickt und die Stirne faltet,
Zornglühend aus den finstern Wimpern schaut!

SOREL.

O sie ist ausser sich! Komm zu dir selbst!
Erkenne dich, du siehst nichts wirkliches!
Das ist ihr irdisch nachgeahmtes Bild,
Sie selber wandelt in des Himmels Chören!

JOHANNA.

Furchtbare, kommst du dein Geschöpf zu strafen?
Verderbe, strafe mich, nimm deine Flicze,
Und lass sie fallen auf mein schuldig Haupt.
Gebrochen hab' ich meinen Bund, entweiht,
Gelästert hab' ich deinen heil'gen Nahmen!

DUNOIS.

Weh uns! Was ist das! Welch' unsel'ge Reden!

LA HIRE (*erstaunt zu Du Chatel.*)

Begreift ihr diese seltsame Bewegung?

DU CHATEL.

Ich sehe was ich seh. Ich hab' es längst
Gefürchtet.

DUNOIS.

Wie? Was sagt ihr?

DU CHATEL.

Was ich denke,

Darf ich nicht ſagen. Wollte Gott, es wäre
Vorüber und der König wär' gekrönt!

LA HIRE.

Wie? Hat der Schrecken, der von dieſer Fahne
Ausging, ſich auf dich ſelbſt zurück gewendet?
Den Britten laſs vor dieſem Zeichen zittern,
Den Feinden Frankreichs iſt es fürchterlich,
Doch ſeinen treuen Bürgern iſt es gnädig.

JOHANNA.

Ja du ſagſt recht! Den Freunden iſt es hold.
Und auf die Feinde ſendet es Entſetzen!

(*Man hört den Krönungsmarſch*)

DUNOIS.

So nimm die Fahne! Nimm ſie! Sie beginnen
Den Zug, kein Augenblick iſt zu verlieren!

(*Sie dringen ihr die Fahne auf, ſie ergreift ſie mit heftigem Widerſtreben und geht ab, die andern folgen.*)

Die Scene verwandelt ſich in einen freien Platz vor der Kathedralkirche.

ZUSCHAUER erfüllen den Hintergrund, aus ihnen heraus treten BERTRAND, CLAUDE MARIE und ETIENNE und kommen vorwärts, in der Folge auch

MARGOT und LOUISON. Der Krönungsmarſch erſchallt gedämpft aus der Ferne.

BERTRAND.

Hört die Muſik! Sie ſind's! Sie nahen ſchon!
Was iſt das Beſte? Steigen wir hinauf
Auf die Platforme, oder drängen uns
Durch's Volk, daſs wir vom Aufzug nichts verlieren?

ETIENNE.

Es iſt nicht durchzukommen. Alle Straſsen ſind
Von Menſchen vollgedrängt, zu Roſs und Wagen.
Laſst uns hieher an dieſe Häuſer treten,
Hier können wir den Zug gemächlich ſehen,
Wenn er vorüber kommt!

CLAUDE MARIE.

Iſt's doch, als ob
Halb Frankreich ſich zuſammen hier gefunden!
So allgewaltig iſt die Flut, daſs ſie
Auch uns im fernen lothringiſchen Land
Hat aufgehoben und hieher geſpühlt!

BERTRAND.

Wer wird
In ſeinem Winkel müſsig ſitzen, wenn
Das Groſse ſich begiebt im Vaterland!
Es hat auch Schweiſs und Blut genug gekoſtet

Bis daſs die Krone kam auf's rechte Haupt!
Und unſer König, der der wahre iſt,
Dem wir die Kron' itzt geben, ſoll nicht ſchlechter
Begleitet ſeyn, als der Pariſer ihrer,
Den ſie zu Saint Denis gekrönt! Der iſt
Kein Wohlgeſinnter, der von dieſem Feſt
Wegbleibt und nicht mitruft: es lebe der König!

MARGOT und LOUISON treten zu ihnen.

LOUISON.

Wir werden unſre Schweſter ſehen, Margot!
Mir pocht das Herz.

MARGOT.

Wir werden ſie im Glanz
Und in der Hoheit ſehn, und zu uns ſagen:
Es iſt Johanna, es iſt unſre Schweſter!

LOUISON.

Ich kann's nicht glauben, bis ich ſie mit Augen
Geſehn, daſs dieſe Mächtige, die man
Die Jungfrau nennt von Orleans, unſre Schweſter
Johanna iſt, die uns verloren ging.

(*Der Marſch kommt immer näher.*)

MARGOT.

Du zweifelſt noch! Du wirſt's mit Augen ſehn!

BERTRAND.

Gebt acht! Sie kommen!

FLÖTENSPIELER und HOBOISTEN eröffnen den Zug. KINDER folgen, weiſs gekleidet, mit Zweigen in der Hand, hinter dieſen ZWEY HEROLDE. Darauf ein Zug von HELLEBARDIERERN. MAGISTRATSPERSONEN in der Robe folgen. Hierauf zwey MARSCHÄLLE mit dem Stabe, Herzog von BURGUND das Schwert tragend, DÜNOIS mit dem Scepter, andere GROSSE mit der Krone, dem Reichsapfel und dem Gerichtsſtabe, andere mit Opfergaben; hinter dieſen RITTER in ihrem Ordensſchmuck, CHORKNABEN mit dem Rauchfaſs, dann ZWEY BISCHÖFFE mit der S. Ampoule, ERZBISCHOFF mit dem Crucifix; ihm folgt JOHANNA mit der Fahne. Sie geht mit geſenktem Haupt und ungewiſſen Schritten, die Schweſtern geben bei ihrem Anblick Zeichen des Erſtaunens und der Freude. Hinter ihr kommt der KÖNIG, unter einem Tronhimmel, welchen vier BARONE tragen, HOFLEUTE folgen, SOLDATEN ſchlieſsen. Wenn der Zug in die Kirche hinein iſt, ſchweigt der Marſch.

MARGOT.

Sahſt du die Schweſter?

CLAUDE MARIE.

Die im goldnen Harniſch,
Die vor dem König herging mit der Fahne!

MARGOT.

Sie war's. Es war Johanna unſre Schweſter!

LOUISON.

Und ſie erkannt' uns nicht! Sie ahndete
Die Nähe nicht der ſchweſterlichen Bruſt.
Sie ſah zur Erde und erſchien ſo blaſs,
Und unter ihrer Fahne ging ſie zitternd —
Ich konnte mich nicht freun, da ich ſie ſah.

MARGOT.

So hab' ich unſre Schweſter nun im Glanz
Und in der Herrlichkeit geſehn. — Wer hätte
Auch nur im Traum geahndet und gedacht,
Da ſie die Heerde trieb auf unſern Bergen,
Daſs wir in ſolcher Pracht ſie würden ſchauen.

LOUISON.

Der Traum des Vaters iſt erfüllt, daſs wir
Zu Rheims uns vor der Schweſter würden neigen.
Das iſt die Kirche, die der Vater ſah
Im Traum und alles hat ſich nun erfüllt.
Doch der Vater ſah auch traurige Geſichte,
Ach, mich bekümmert's, ſie ſo groſs zu ſehn!

BERTRAND.

Was ſtehn wir müſſig hier? Kommt in die Kirche,
Die heil'ge Handlung anzuſehn!

MARGOT.

Ja kommt!
Vielleicht, daſs wir der Schweſter dort begegnen.

LOUISON.

Wir haben ſie geſehen, kehren wir
In unſer Dorf zurück.

MARGOT.

Was? Eh wir ſie
Begrüſst und angeredet?

LOUISON.

Sie gehört
Uns nicht mehr an, bei Fürſten iſt ihr Platz
Und Königen — Wer ſind wir, daſs wir uns
Zu ihrem Glanze rühmend eitel drängen?
Sie war uns fremd, da ſie noch unſer war!

MARGOT.

Wird ſie ſich unſer ſchämen, uns verachten?

BERTRAND.

Der König ſelber ſchämt ſich unſer nicht,
Er grüſste freundlich auch den Niedrigſten.

Sei ſie ſo hoch geſtiegen als ſie will,
Der König iſt doch gröſser!

(*Trompeten und Pauken erſchallen aus der Kirche.*)

CLAUDE MARIE.

Kommt zur Kirche!

(*Sie eilen nach dem Hintergrund, wo ſie ſich unter dem Volke verlieren.*)

THIBAUT kommt, ſchwarz gekleidet, RAIMOND folgt ihm und will ihn zurücke halten.

RAIMOND.

Bleibt Vater Thibaut! Bleibt aus dem Gedränge
Zurück! Hier ſehe ihr lauter frohe Menſchen,
Und euer Gram beleidigt dieſes Feſt.
Kommt! Fliehn wir aus der Stadt mit eil'gen Schritten.

THIBAUT.

Sahſt du mein unglückſelig Kind? Haſt du
Sie recht betrachtet?

RAIMOND.

O ich bitt' euch, flieht!

THIBAUT.

Bemerkteſt du wie ihre Schritte wankten,
Wie bleich und wie verſtört ihr Antlitz war!
Die Unglückſelige fühlt ihren Zuſtand,

Das ist der Augenblick, mein Kind zu retten,
Ich will ihn nutzen,

(*er will gehen.*)

RAIMOND.

Bleibt! Was wollt ihr thun?

THIBAUT.

Ich will sie überraschen, will sie stürzen
Von ihrem eiteln Glück, ja mit Gewalt
Will ich zu ihrem Gott, dem sie entsagt,
Zurück sie führen.

RAIMOND.

Ach! Erwägt es wohl!
Stürzt euer eigen Kind nicht in's Verderben!

THIBAUT.

Lebt ihre Seele nur, ihr Leib mag sterben.

(*Johanna stürzt aus der Kirche heraus, ohne ihre Fahne. Volk dringt an, adorirt sie und küßt ihre Kleider, sie wird durch das Gedränge im Hintergrunde aufgehalten.*)

Sie kommt! Sie ist's! Bleich stürzt sie aus der Kirche,
Es treibt die Angst sie aus dem Heiligthum,
Das ist das göttliche Gericht, das sich
An ihr verkündiget! —

RAIMOND.

Lebt wohl!

Verlangt nicht, daſs ich länger euch begleite!
Ich kam voll Hoffnung und ich geh voll Schmerz.
Ich habe eure Tochter wieder geſehn,
Und fühle, daſs ich ſie auf's neu verliere!

(*er geht ab. Thibaut entfernt ſich auf der entgegengeſetzten Seite.*)

JOHANNA

(*hat ſich des Volks erwehrt und kommt vorwärts.*)

Ich kann nicht bleiben — Geiſter jagen mich,
Wie Donner ſchallen mir der Orgel Töne,
Des Doms Gewölbe ſtürzen auf mich ein,
Des freien Himmels Weite muſs ich ſuchen!
Die Fahne lieſs ich in dem Heiligthum,
Nie, nie ſoll dieſe Hand ſie mehr berühren!
— Mir war's, als hätt' ich die geliebten Schweſtern
Margot und Louiſon, gleich einem Traum
An mir vorüber gleiten ſehen. — Ach!
Es war nur eine täuſchende Erſcheinung!
Fern ſind ſie, fern und unerreichbar weit,
Wie meiner Kindheit, meiner Unſchuld Glück!

MARGOT (*hervortretend.*)

Sie iſt's, Johanna iſt's.

LOUISON (*eilt ihr entgegen.*)

O meine Schweſter!

JOHANNA.

So war's kein Wahn — Ihr ſeid es — Ich umfaſſe euch,
Dich meine Louiſon! Dich meine Margot!
Hier in der fremden Menſchenreichen Oede
Umfang ich die vertraute Schweſterbruſt!

MARGOT.

Sie kennt uns noch, iſt noch die gute Schweſter.

JOHANNA.

Und eine Liebe führt euch zu mir her
So weit, ſo weit! Ihr zürnt der Schweſter nicht,
Die liebloß ohne Abſchied euch verließ!

LOUISON.

Dich führte Gottes dunkle Schickung fort.

MARGOT.

Der Ruf von dir, der alle Welt bewegt,
Der deinen Namen trägt auf allen Zungen,
Hat uns erweckt in unſerm ſtillen Dorf,
Und hergeführt zu dieſes Feſtes Feier.
Wir kommen deine Herrlichkeit zu ſehn,
Und wir ſind nicht allein!

JOHANNA (*ſchnell.*)

Der Vater iſt mit euch!
Wo, wo iſt er? Warum verbirgt er ſich?

MARGOT.

Der Vater ist nicht mit uns.

JOHANNA.

Nicht? Er will sein Kind
Nicht sehen? Ihr bringt mir seinen Segen nicht?

LOUISON.

Er weiss nicht, dass wir hier sind.

JOHANNA.

Weiss es nicht!
Warum nicht? — Ihr verwirret euch? Ihr schweigt
Und seht zur Erde! Sagt, wo ist der Vater?

MARGOT.

Seitdem du weg bist —

LOUISON (*winkt ihr.*)

Margot!

MARGOT.

Ist der Vater
Schwermüthig worden.

JOHANNA.

Schwermüthig!

LOUISON.

Tröste dich!
Du kennst des Vaters ahndungsvolle Seele!
Er wird sich fassen, sich zufrieden geben,
Wenn wir ihm sagen, dass du glücklich bist.

Margot.

Du bist doch glücklich? Ja du mußt es seyn;
Da du so groß bist und geehrt!

Johanna.

Ich bins,
Da ich euch wieder sehe, eure Stimme
Vernehme, den geliebten Ton, mich heim,
Erinnre an die väterliche Flur.
Da ich die Heerde trieb auf unsern Höhen,
Da war ich glücklich wie im Paradiefs —
Kann ich's nicht wieder seyn, nicht wieder werden!

(*Sie verbirgt ihr Gesicht an Louisens Brust. Klaude Marie, Etienne und Bertrand zeigen sich und bleiben schüchtern in der Ferne stehen.*)

Margot.

Kommt Etienne! Bertrand! Klaude Marie!
Die Schwester ist nicht stolz, sie ist so sanft
Und spricht so freundlich, als sie nie gethan,
Da sie noch in dem Dorf mit uns gelebt.

(*Jene treten näher und wollen ihr die Hand reichen. Johanna sieht sie mit starren Blicken an, und fällt in ein tiefes Staunen.*)

Johanna.

Wo war ich? Sagt mir! War das alles nur
Ein langer Traum und ich bin aufgewacht?

Bin ich hinweg aus Dom Remi? Nicht wahr!
Ich war entſchlafen unterm Zauberbaum,
Und bin erwacht, und ihr ſtehe um mich her,
Die wohlbekannten traulichen Geſtalten?
Mir hat von dieſen Königen und Schlachten
Und Kriegesthaten nur geträumt — es waren
Nur Schatten, die an mir vorüber gingen,
Denn lebhaft träumt ſich's unter dieſem Baum.
Wie kämet ihr nach Rheims? Wie käm' ich ſelbſt
Hieher? Nie, nie verlieſs ich Dom Remi!
Geſteht mir's offen und erfreut mein Herz.

LOUISON.

Wir ſind zu Rheims. Dir hat von dieſen Thaten
Nicht bloſs geträumt, du haſt ſie alle wirklich
Vollbracht. — Erkenne dich, blick um dich her,
Befühle deine glänzend goldne Rüſtung!

(Johanna führt mit der Hand nach der Bruſt, beſinnt ſich und erſchrickt.)

BERTRAND.

Aus meiner Hand empfingt ihr dieſen Helm.

CLAUDE MARIE.

Es iſt kein Wunder, daſs ihr denkt zu träumen,
Denn was ihr ausgerichtet und gethan,
Kann ſich im Traum nicht wunderbarer fügen.

JOHANNA (*schnell.*)

Kommt, laſst uns fliehn! Ich geh mit euch, ich kehre
In unſer Dorf, in Vaters Schooſs zurück.

LOUIS ON.

O komm! komm mit uns!

JOHANNA.

Dieſe Menſchen alle
Erhaben mich weit über mein Verdienſt!
Ihr habt mich kindiſch, klein und ſchwach geſehn,
Ihr liebt mich, doch ihr betet mich nicht an!

MARGOT.

Du wollteſt allen dieſen Glanz verlaſſen!

JOHANNA.

Ich werf' ihn von mir den verhaſsten Schmuck,
Der euer Herz von meinem Herzen trennt,
Und eine Hirtin will ich wieder werden.
Wie eine niedre Magd will ich euch dienen,
Und büſsen will ich's mit der ſtrengſten Buſse,
Daſs ich mich eitel über euch erhob!

(*Trompeten erſchallen.*)

Der König tritt aus der Kirche, er iſt im Krönungs-Ornat, Agnes Sorel, Erzbischoff, Burgund, Dünois, La Hire, Dü Chatel, Ritter, Hoffleute und Volk.

Alle Stimmen

(rufen *wiederhohlt, während deſs der König vorwärts kommt.*)

Es lebe der König! Karl der Siebente!

(*Trompeten fallen ein. Auf ein Zeichen das der König giebt, gebieten die Herolde mit erhobenem Stabe Stillſchweigen.*)

König.

Mein gutes Volk! Habt Dank für eure Liebe!
Die Krone, die uns Gott auf's Haupt geſetzt,
Durch's Schwert ward ſie gewonnen und erobert;
Mit edelm Bürgerblut iſt ſie benezt;
Doch friedlich ſoll der Oelzweig ſie umgrünen.
Gedankt ſei allen, die für uns gefochten,
Und allen, die uns widerſtanden, ſei
Verzeihn, denn Gnade hat uns Gott erzeigt,
Und unſer erſtes Königswort ſei — Gnade!

Volk.

Es lebe der König! Karl der Gütige!

König.

Von Gott allein, dem höchſten Herrſcher anden,

Empfangen Frankreichs Könige die Krone.
Wir aber haben sie sichtbarer weise
Aus seiner Hand empfangen.

(zur Jungfrau sich wendend.)

Hier steht die Gottgesendete, die euch
Den angestammten König wieder gab,
Das Joch der fremden Tyrannei zerbrochen!
Ihr Nahme soll dem heiligen Denis
Gleich seyn, der dieses Landes Schützer ist,
Und ein Altar sich ihrem Ruhm erheben!

Volk.

Heil, Heil der Jungfrau, der Erretterin!

(*Trompeten.*)

König (zur *Johanna.*)

Wenn du von Menschen bist gezeugt wie wir,
So sage, welches Glück dich kann erfreuen;
Doch wenn dein Vaterland dort oben ist,
Wenn du die Strahlen himmlischer Natur
In diesem jungfräulichen Leib verhüllst,
So nimm das Band hinweg von unsern Sinnen
Und lass dich sehn in deiner Lichtgestalt,
Wie dich der Himmel sieht, dass wir anbetend
Im Staube dich verehren.

(*ein allgemeines Stillschweigen, jedes Auge ist auf die Jungfrau gerichtet.*)

JOHANNA

(*plötzlich aufſchreiend.*)

Gott! Mein Vater!

THIBAUT tritt aus der Menge und ſteht ihr gerade gegenüber.

MEHRERE STIMMEN.

Ihr Vater!

THIBAUT.

Ja ihr jammervoller Vater,
Der die Unglückliche gezeugt, den Gottes
Gericht hertreibt, die eigne Tochter anzuklagen.

BURGUND.

Ha! Was iſt das!

DU CHATEL.

Jetzt wird es ſchrechlich tagen!

THIBAUT (*zum König.*)

Gerettet glaubſt du dich durch Gottes Macht?
Betrogner Fürſt! Verblendet Volk der Franken!
Du biſt gerettet durch des Teufels Kunſt.

(*Alle treten mit Entſetzen zurück.*)

DUNOIS.

Ruft dieſer Menſch?

THIBAUT.

Nicht ich, du aber raſeſt,

Und dieſe hier, und dieſer weiſe Biſchoff,
Die glauben, daſs der Herr der Himmel ſich
Durch eine ſchlechte Magd verkünden werde.
Laſs ſehn, ob ſie auch in des Vaters Stirn'
Der dreiſten Lüge Gaukelſpiel behauptet,
Womit ſie Volk und König hinterging.
Antworte mir im Nahmen des Dreieinen,
Gehörſt du zu den Heiligen und Reinen?

(*allgemeine Stille, alle Blicke ſind auf ſie geſpannt, ſie ſteht unbeweglich.*)

SOREL.

Gott, ſie verſtummt!

THIBAUT.

Das muſs ſie vor dem furchtbaren Nahmen
Der in der Hölle Tiefen ſelbſt
Gefürchtet wird! — Sie eine Heilige,
Von Gott geſendet! — An verfluchter Stätte
Ward es erſonnen, unterm Zauberbaum,
Wo ſchon von Alters her die böſen Geiſter
Den Sabbat halten — hier verkaufte ſie
Dem Feind der Menſchen ihr Unſterblich Theil,
Daſs er mit kurzem Weltruhm ſie verherrliche.
Laſst ſie den Arm aufſtreifen, ſehn die Punkte,
Womit die Hölle ſie gezeichnet hat!

BURGUND.

Entſetzlich! — Doch dem Vater muſs man glauben,
Der wider ſeine eigne Tochter zeugt!

DUNOIS.

Nein, nicht zu glauben iſt dem Raſenden,
Der in ſeinem Kind ſich ſelber ſchändet!

SOREL (zur *Johanna.*)

O rede! Erich dieſs unglückſel'ge Schweigen!
Wir glauben dir! Wir trauen feſt auf dich!
Ein Wort aus deinem Mund, ein einzig Wort
Soll uns genügen — Aber ſprich! Vernichte
Die gräſsliche Beſchuldigung — Erkläre,
Du ſeiſt unſchuldig und wir glauben dir.

(*Johanna ſteht unbeweglich, Agnes Sorel tritt mit Entſetzen von ihr hinweg.*)

LA HIRE.

Sie iſt erſchreckt. Erſtaunen und Entſetzen
Schlieſst ihr den Mund. — Vor ſolcher gräſslichen
Anklage muſs die Unſchuld ſelbſt erbeben.

(*er nähert ſich ihr.*)

Faſs dich Johanna. Fühle dich. Die Unſchuld
Hat eine Sprache, einen Siegerblick
Der die Verläumdung mächtig niederblizt!
In edelm Zorn erhebe dich, blick auf,
Beſchäme, ſtrafe den unwürd'gen Zweifel,

Der deine heil'ge Tugend ſchmähe.

(*Johanna ſteht unbeweglich. La Hire tritt entſetzt zurück, die Bewegung vermehrt ſich.*)

DUNOIS.

Was zagt das Volk? Was zittern ſelbſt die Fürſten?
Sie iſt unſchuldig — Ich verbürge mich,
Ich ſelbſt, für ſie mit meiner Fürſtenehre!
Hier werf ich meinen Ritterhandſchuh hin,
Wer wagt's, ſie eine Schuldige zu nennen?

(*Ein heftiger Donnerſchlag, alle ſtehen entſetzt.*)

THIBAUT.

Antworte bei dem Gott, der droben donnert!
Sprich, du ſeyſt ſchuldlos. Läugn' es, daſs der Feind
In deinem Herzen iſt, und ſtraf' mich Lügen!

(*Ein zweiter ſtärkerer Schlag, das Volk entflieht an allen Seiten.*)

BURGUND.

Gott ſchütz uns! Welche fürchterliche Zeichen!

DU CHATEL (zum *König.*)

Kommt! Kommt mein König! Fliehet dieſen Ort!

ERZBISCHOFF (zur *Johanna.*)

Im Nahmen Gottes frag' ich dich. Schweigſt du
Aus dem Gefühl der Unſchuld oder Schuld?
Wenn dieſes Donners Stimme für dich zeugt,
So faſſe dieſes Kreuz und gieb ein Zeichen!

(Johanna bleibt unbeweglich. Neue heftige Donnerſchläge. Der König, Agnes Sorel, Erzbiſchoff, Burgund, La Hire und Du Chatel gehen ab.)

DUNOIS.

Du biſt mein Weib — Ich hab' an dich geglaubt
Beim erſten Blick, und alſo denk' ich noch.
Dir glaub' ich mehr als dieſen Zeichen allen,
Als dieſem Donner ſelbſt, der droben ſpricht.
Du ſchweigſt in edelm Zorn, verachteſt es,
In deine heil'ge Unſchuld eingehüllt,
So ſchändlichen Verdacht zu widerlegen,
— Verachtſt es, aber mir vertraue dich,
An deiner Unſchuld hab' ich nie gezweifelt.
Sag mir kein Wort, die Hand nur reiche mir
Zum Pfand und Zeichen, daſs du meinem Arme
Getroſt vertrauſt und deiner guten Sache.

(er reicht ihr die Hand hin, ſie wendet ſich mit einer zuckenden Bewegung von ihm hinweg; er bleibt in ſtarrem Entſetzen ſtehen.)

DU CHATEL (zurückkommend.)

Johanna d'Arc! Der König will erlauben,
Daſs ihr die Stadt verlaſſet ungekränkt.
Die Thore ſtehn euch offen. Fürchtet keine
Beleidigung. Euch ſchützt des Königs Frieden —

Folgt mir Graf Dünois — Ihr habt nicht Ehre.
Hier länger zu verweilen — Welch ein Ausgang!

(*er geht. Dünois fährt aus seiner Erstarrung auf, wirft noch einen Blick auf Johanna und geht ab. Diese steht einen Augenblick ganz allein. Endlich erscheint Raimond, bleibt eine Weile in der Ferne stehen und betrachtet sie mit stillem Schmerz. Dann tritt er auf sie zu und fasst sie bei der Hand.*)

RAIMOND.

Ergreift den Augenblick. Die Strafsen
Sind leer. Gebt mir die Hand. Ich will euch führen.

(*Bei seinem Anblick giebt sie das erste Zeichen der Empfindung, sieht ihn starr an und blickt zum Himmel, dann ergreift sie ihn heftig bei der Hand und geht ab.*)

Fünfter Aufzug.

Ein wilder Wald, in der Ferne Kohlerhütten. Es iſt ganz dunkel, heftiges Donnern und Blitzen, da zwiſchen Schüſſen.)

Köhler und Köhlerweib.

Köhler.

Das iſt ein grauſam, mörd'riſch Ungewitter,
Der Himmel droht in Feuerbächen ſich
Herabzugieſſen, und am hellen Tag
Iſt's Nacht, daſs man die Sterne könnte ſehn.
Wie eine losgelaſsne Hölle tobt
Der Sturm, die Erde bebt und krachend beugen
Die alt verjährten Eſchen ihre Krone.
Und dieſer fürchterliche Krieg dort oben,
Der auch die wilden Thiere Sanftmuth lehrt,
Daſs ſie ſich zahm in ihre Gruben bergen,
Kann unter Menſchen keinen Frieden ſtiften —
Aus dem Geheul der Winde und des Sturms
Heraus hört ihr das Knallen des Geſchützes;
Die beiden Heere ſtehen ſich ſo nah,
Daſs nur der Wald ſie trennt und jede Stunde
Kann es ſich blutig fürchterlich entladen.

KÖNIGSBRUDER.

Gott ſteh uns bei! Die Feinde waren ja
Schon ganz auf's Haupt geſchlagen und zerſtreut,
Wie kommt's, daſs ſie auf's neu uns ängſtigen?

KÖHLER.

Das macht, weil ſie den König nicht mehr fürchten,
Seitdem das Mädchen eine Hexe ward
Zu Rheims, der böſe Feind uns nicht mehr hilft,
Geht alles rückwärts.

KÖNIGSBRUDER.

Horch! Wer naht ſich da?

RAIMOND und JOHANNA treten auf.

RAIMOND.

Hier ſeh ich Hütten. Kommt, hier finden wir
Ein Obdach vor dem wüth'gen Sturm. Ihr haltet's
Nicht länger aus, drei Tage ſchon ſeid ihr
Herumgeirrt, der Menſchen Auge fliehend,
Und wilde Wurzeln waren eure Speiſe
(*Der Sturm legt ſich, es wird hell und heiter.*)
Es ſind mitleid'ge Köhler. Kommt herein.

KÖHLER.

Ihr ſcheint der Ruhe zu bedürfen. Kommt!
Was unſer ſchlechtes Dach vermag, iſt euer.

KÖHLERWEIB.

Was will die zarte Jungfrau unter Waffen?
Doch freylich! Jezt iſt eine ſchwere Zeit,
Wo auch das Weib ſich in den Panzer ſteckt!
Die Königin ſelbſt, Frau Iſabeau, ſagt man,
Läſst ſich gewaffnet ſehn in Feindes Lager,
Und eine Jungfrau, eines Schäfers Dirn,
Hat für den König unſern Herrn gefochten.

KÖHLER.

Was redet ihr? Geht in die Hütte, bringt
Der Jungfrau einen Becher zur Erquickung.

(*Köhlerweib geht nach der Hütte.*)

RAIMOND (zur *Johanna.*)

Ihr ſeht, es ſind nicht alle Menſchen grauſam,
Auch in der Wildniſs wohnen ſanfte Herzen.
Erheitert euch! Der Sturm hat ausgetobt,
Und friedlich ſtrahlend geht die Sonne nieder.

KÖHLER.

Ich denk', ihr wollt zu unſers Königs Heer,
Weil ihr in Waffen reiſet — Seht euch vor!
Die Engelländer ſtehen nah' gelagert,
Und ihre Scharen ſtreifen durch den Wald.

RAIMOND.

Weh uns! Wie iſt da zu entkommen?

KÖHLER.

Bleibt

Bis daſs mein Bub zurück iſt aus der Stadt.
Der ſoll euch auf verborgnen Pfaden führen,
Daſs ihr nichts zu befürchten habt. Wir kennen
Die Schliche.

RAIMOND. (*zu Johanna.*)

Legt den Helm ab und die Rüſtung,
Sie macht euch kenntlich und beſchürzt euch nicht.
(*Johanna ſchüttelt den Kopf*)

KÖHLER.

Die Jungfrau iſt ſehr traurig — Still! Wer kommt da?

KÖHLERWEIB kommt aus der Hütte mit einem Becher. KÖHLERBUB.

KÖHLERWEIB.

Es iſt der Bub, den wir zurück erwarten,
(*zur Johanna.*)
Trinkt edle Jungfrau! Mög's euch Gott geſegnen!

KÖHLER (*zu ſeinem Sohn.*)

Kommſt du Anet? Was bringſt du?

KÖHLERBUB

(*hat die Jungfrau in's Auge gefaſst, welche eben den Becher an den Mund ſetzt; er erkennt*

ſie, tritt auf ſie zu und reiſst ihr den Becher vom Munde.)

Mutter! Mutter!
Was macht ihr? Wen bewirthet ihr? Das iſt die Hexe
Von Orleans!

KÖHLER und KÖHLERWEIB.

Gott ſei uns gnädig!

(*bekreuzen ſich und entfliehen.*)

JOHANNA (*gefaſst und ſanft.*)

Du ſiehſt, mir folgt der Fluch, und alles flieht mich,
Sorg' für dich ſelber und verlaſs mich auch.

RAIMOND.

Ich euch verlaſſen! Jezt! Und wer ſoll euer
Begleiter ſeyn?

JOHANNA.

Ich bin nicht unbegleitet.
Du haſt den Donner über mir gehört.
Mein Schickſal führt mich. Sorge nicht, ich werde
An's Ziel gelangen, ohne daſs ich's ſuche.

RAIMOND.

Wo wollt ihr hin? Hier ſtehn die Engelländer,
Die euch die grimmig blut'ge Rache ſchwuren —
Dort ſtehn die Unſern, die euch ausgeſtoſsen,
Verbannt —

JOHANNA.

Mich wird nichts treffen, als was ſeyn muſs.

RAIMOND.

Wer ſoll euch Nahrung ſuchen? Wer euch ſchützen
Vor wilden Thieren und noch wildern Menſchen?
Euch pflegen wenn ihr krank und elend werdet?

JOHANNA.

Ich kenne alle Kräuter, alle Wurzeln,
Von meinen Schaafen lernt' ich das Geſunde
Vom Gift'gen unterſcheiden — ich verſtehe
Den Lauf der Sterne und der Wolken Zug
Und die verborgnen Quellen hör' ich rauſchen.
Der Menſch braucht wenig und an Leben reich
Iſt die Natur.

RAIMOND (*faſst ſie bei der Hand.*)

Wollt ihr nicht in euch gehn?
Euch nicht mit Gott verſöhnen — in den Schoofs
Der heil'gen Kirche reuend wiederkehren?

JOHANNA.

Auch du hältſt mich der ſchweren Sünde ſchuldig?

RAIMOND.

Muſs ich nicht? Euer ſchweigendes Geſtändniſs —

JOHANNA.

Du, der mir in das Elend nachgefolgt,

Das einz'ge Weſen, das mir treu geblieben,
Sich an mich kettet, da mich alle Welt
Ausſtieſs, du hältſt mich auch für die Verworfne,
Die ihrem Gott entſagt —

(*Raimond ſchweigt.*)

O das iſt hart!

RAIMOND (*erſtaunt.*)

Ihr wäret wirklich keine Zauberin?

JOHANNA.

Ich eine Zauberin!

RAIMOND.

Und dieſe Wunder,
Ihr hättet ſie vollbracht mit Gottes Kraft
Und ſeiner Heiligen?

JOHANNA.

Mit welcher ſonſt!

RAIMOND.

Und ihr verſtummtet auf die gräſsliche
Beſchuldigung? — Ihr redet jezt, und vor dem König,
Wo es zu reden galt, verſtummtet ihr!

JOHANNA.

Ich unterwarf mich ſchweigend dem Geſchick,
Das Gott, mein Meiſter, über mich verhängte.

RAIMOND.

Ihr konntet eurem Vater nichts erwiedern!

JOHANNA.

Weil es vom Vater kam, so kam's von Gott,
Und väterlich wird auch die Prüfung seyn.

RAIMOND.

Der Himmel selbst bezeugte eüre Schuld!

JOHANNA.

Der Himmel sprach, drum schwieg ich.

RAIMOND.

Wie? Ihr konntet
Mit einem Wort euch reinigen, und liefst
Die Welt in diesem unglückseel'gen Irrthum?

JOHANNA.

Es war kein Irrthum, eine Schickung war's.

RAIMOND.

Ihr littet alle diese Schmach unschuldig,
Und keine Klage kam von euren Lippen!
— Ich staune über euch, ich steh erschüttert,
Im tiefsten Busen kehrt sich mir das Herz!
O gerne nehm' ich euer Wort für Wahrheit,
Denn schwer ward mir's, an eure Schuld zu glauben,
Doch konnt' ich träumen, dass ein menschlich Herz
Das ungeheure schweigend würde tragen!

JOHANNA.

Verdient' ich's, die Gesendete zu seyn,

Wenn ich nicht blind des Meiſters Willen ehrte!
Und ich bin nicht ſo elend, als du glaubſt.
Ich leide Mangel, doch das iſt kein Unglück
Für meinen Stand, ich bin verbannt und flüchtig,
Doch in der Oede lernt ich mich erkennen.
Da, als der Ehre Schimmer mich umgab,
Da war der Streit in meiner Bruſt, ich war
Die Unglückſeligſte, da ich der Welt
Am meiſten zu beneiden ſchien — Jezt bin ich
Geheilt, und dieſer Sturm in der Natur,
Der ihr das Ende drohte, war mein Freund,
Er hat die Welt gereinigt und auch mich.
In mir iſt Friede — Komme was da will,
Ich bin mir keiner Schwachheit mehr bewuſst!

RAIMOND.

O kommt, kommt, laſst uns eilen, eure Unſchuld
Laut, laut vor aller Welt zu offenbaren!

JOHANNA.

Der die Verwirrung ſandte, wird ſie löſen!
Nur wenn ſie reif iſt, fällt das Schickſals Frucht!
Ein Tag wird kommen, der mich reiniget.
Und die mich jezt verworfen und verdammt,
Sie werden ihres Wahnes inne werden,
Und Thränen werden meinem Schickſal flieſsen.

RAIMOND.

Ich ſollte ſchweigend dulden, bis der Zufall —

JOHANNA

(ihn ſanft bei der Hand faſſend.)

Du ſiehſt nur das Natürliche der Dinge,
Denn deinen Blick umhüllt das irdiſche Band.
Ich habe das Unſterbliche mit Augen
Geſehen — ohne Götter fällt kein Haar
Vom Haupt des Menſchen — Siehſt du dort die Sonne
An Himmel niedergehen — So gewiſs
Sie morgen wiederkehrt in ihrer Klarheit,
So unausbleiblich kommt der Tag der Wahrheit!

KÖNIGIN ISABEAU mit SOLDATEN erſcheint im Hintergrund.

ISABEAU

(noch hinter der Scene.)

Dieſs iſt der Weg in's engelländiſche Lager!

RAIMOND.

Weh uns! die Feinde!

(Soldaten treten auf, bemerken im Hervorkommen die Johanna, und taumeln erſchrocken zurück.)

ISABEAU.

Nun! was hält der Zug!

SOLDATEN.

Gott ſteh uns bei!

Isabeau.

Erschreckt euch ein Gespenst!
Seid ihr Soldaten? Memmen seid ihr! — Wie?
(*sie drängt sich durch die andern, tritt hervor und fährt zurück, als sie die Jungfrau erblickt.*)
Was seh ich! Ha!
(*schnell fasst sie sich und tritt ihr entgegen.*)
Ergieb dich! Du bist meine Gefangene.

Johanna.

Ich bin's.
(*Raimond entflieht mit Zeichen der Verzweiflung.*)

Isabeau (*zu den Soldaten.*)

Legt sie in Ketten!
(*Die Soldaten nahen sich der Jungfrau schüchtern, sie reicht den Arm hin und wird gefesselt.*)
Ist das die Mächtige, Gefurchtete,
Die eure Schaaren wie die Lämmer scheuchte,
Die jetzt sich selber nicht beschützen kann?
Thut sie nur Wunder wo man Glauben hat,
Und wird zum Weib, wenn ihr ein Mann begegnet?
(*zur Jungfrau.*)
Warum verliessest du dein Heer? Wo bleibt
Graf Dünois, dein Ritter und Beschützer?

Johanna.

Ich bin verbannt.

ISABEAU (*erſtaunt zurücktretend.*)

Was? Wie? Du biſt verbannt?
Verbannt vom Dauphin!

JOHANNA.

Frage nicht! Ich bin
In deiner Macht, beſtimme mein Geſchick.

ISABEAU.

Verbannt, weil du vom Abgrund ihn gerettet,
Die Krone ihm haſt aufgeſetzt zu Rheims,
Zum König über Frankreich ihn gemacht?
Verbannt! Daran erkenn' ich meinen Sohn!
— Führt ſie in's Lager. Zeiget der Armee
Das Furchtgeſpenſt, vor dem ſie ſo gezittert!
Sie eine Zauberin! Ihr ganzer Zauber
Iſt euer Wahn und euer feiges Herz!
Eine Närrin iſt ſie, die für ihren König
Sich opferte, und jetzt den Königslohn
Dafür empfängt — Bringt ſie zu Lionel —
Das Glück der Franken fend' ich ihm gebunden,
Gleich folg' ich ſelbſt.

JOHANNA.

Zu Lionel! Ermorde mich
Gleich hier, eh du zu Lionel mich ſendeſt.

ISABEAU (*zu den Soldaten.*)

Gehorchet dem Befehle. Fort mit ihr!
(*geht ab.*)

JOHANNA (zu den Soldaten.)

Engländer, duldet nicht dafs ich lebendig
Aus eurer Hand entkomme! Rächet euch!
Zieht eure Schwerter, taucht sie mir in's Herz,
Reifst mich entseelt zu eures Feldherrn Füfsen!
Denkt, dafs Ich's war, die eure Trefflichsten
Getödtet, die kein Mitleid mit euch trug,
Die ganze Ströme Engelländschen Bluts
Vergossen, euren tapfern Heldensöhnen
Den Tag der frohen Wiederkehr geraubt!
Nehmt eine blut'ge Rache! Tödtet mich!
Ihr habt mich jezt, nicht immer möchtet ihr
So schwach mich sehn —

ANFÜHRER DER SOLDATEN.

Thut was die Königin befahl!

JOHANNA.

Sollt' ich
Noch unglückseel'ger werden als ich war!
Furchtbare Heil'ge, deine Hand ist schwer!
Hast du mich ganz aus deiner Huld verstofsen?
Kein Gott erscheint, kein Engel zeigt sich mehr,
Die Wunder ruhn, der Himmel ist verschlofsen.

(*Sie folgt den Soldaten.*)

Das franzöſiſche Lager.

Dünois zwiſchen dem Erzbiſchoff und Dü Chatel.

Erzbiſchoff.

Bezwinget euern finſtern Unmuth, Prinz!
Kommt mit uns! Kehrt zurück zu euerm König!
Verlaſſet nicht die allgemeine Sache
In dieſem Augenblick, da wir aufs neu
Bedränget, eures Heldenarms bedürfen.

Dünois.

Warum ſind wir bedränget? Warum erhebt
Der Feind ſich wieder? Alles war gethan,
Frankreich war ſiegend und der Krieg geendigt.
Die Retterin habt ihr verbannt, nun rettet
Euch ſelbſt! Ich aber will das Lager
Nicht wieder ſehen, wo ſie nicht mehr iſt.

Dü Chatel.

Nehmt beſſern Rath an Prinz. Entlaſst uns nicht
Mit einer ſolchen Antwort!

Dünois.

Schweigt Dü Chatel!
Ich haſſe euch, von euch will ich nichts hören.
Ihr ſeid es, der zuerſt an ihr gezweifelt.

Erzbiſchoff.

Wer werd nicht irr' an ihr und hätte nicht

Gewankt an diesem unglückseel'gen Tage,
Da alle Zeichen gegen sie bewiesen!
Wir waren überrascht, betäubt, der Schlag
Traf zu erschütternd unser Herz — Wer konnte
In dieser Schreckensstunde prüfend wägen?
Jetzt kehrt uns die Besonnenheit zurück,
Wir sehn sie, wie sie unter uns gewandelt,
Und keinen Tadel finden wir an ihr.
Wir sind verwirrt — wir fürchten schweres Unrecht
Gethan zu haben. — Reue fühlt der König,
Der Herzog klagt sich an, La Hire ist trostlos,
Und jedes Herz hüllt sich in Trauer ein.

DUNOIS.

Sie eine Lügnerin! Wenn sich die Wahrheit
Verkörpern will in sichtbarer Gestalt,
So muss sie ihre Züge an sich tragen!
Wenn Unschuld, Treue, Herzensreinigkeit,
Auf Erden irgend wohnt — auf ihren Lippen
In ihren klaren Augen muss sie wohnen!

ERZBISCHOFF.

Der Himmel schlage durch ein Wunder sich
Ins Mittel, und erleuchte dieses Geheimniss,
Das unser sterblich Auge nicht durchdringt —
Doch wie sich's auch entwirren mag und lösen,
Eins von den beiden haben wir verschuldet!

Wir haben uns mit hölli'schen Zauberwaffen
V.rtheidigt oder eine Heilige verbannt!
Und beides ruft des Himmels Zorn und Strafen
Herab auf dieſes unglückſeli'ge Land!

Ein Edelmann tritt auf.

Edelmann.

Ein junger Schäfer fragt nach deiner Hoheit,
Er fodert dringend, mit dir ſelbſt zu reden,
Er komme, ſagt er, von der Jungfrau —

Dünois.

Eile!
Bring ihn herein! Er kommt von ihr!

(*Edelmann öffnet dem Raimond die Thüre, Dünois eilt ihm entgegen.*)

Wo iſt ſie?
Wo iſt die Jungfrau?

Raimond.

Heil euch edler Prinz,
Und Heil mir, daſs ich dieſen frommen Biſchoff,
Den heil'gen Mann, den Schirm der Unterdrückten,
Den Vater der Verlaſſnen bei euch finde!

Dünois.

Wo iſt die Jungfrau?

Erzbiſchoff.

Sag es uns, mein Sohn!

RAIMOND.

Herr, sie ist keine schwarze Zauberin!
Bei Gott und allen Heiligen bezeug' ich's.
Im Irrthum ist das Volk. Ihr habt die Unschuld
Verbannt, die Gottgesendete verstossen!

DUNOIS.

Wo ist sie? Sage!

RAIMOND.

Ihr Gefährte war ich
Auf ihrer Flucht in dem Ardennerwald,
Mir hat sie dort ihr Innerstes gebeichtet.
In Martern will ich sterben, meine Seele
Hab' keinen Antheil an dem ew'gen Heil,
Wenn sie nicht rein ist, Herr, von aller Schuld!

DUNOIS.

Die Sonne selbst am Himmel ist nicht reiner!
Wo ist sie, sprich!

RAIMOND.

O wenn euch Gott das Herz
Gewendet hat — So eilt! So rettet sie!
Sie ist gefangen bei den Engelländern.

DUNOIS.

Gefangen! Was!

ERZBISCHOFF.

Die Unglückselige!

RAIMOND.

In den Ardennen, wo wir Obdach ſuchten,
Ward ſie ergriffen von der Königin,
Und in der Engelländer Hand geliefert.
O rettet ſie, die euch gerettet hat,
Von einem grauſenvollen Tode!

DUNOIS.

Zu den Waffen! Auf! Schlagt Lermen! Rührt die Trommeln!
Führt alle Völker in's Gefecht! Ganz Frankreich
Bewaffne ſich! Die Ehre iſt verpfändet,
Die Krone, das Palladium entwendet,
Setzt alles Blut, Setzt euer Leben ein!
Frei muſs ſie ſeyn, noch eh der Tag ſich endet!
(*gehen ab.*)

Ein Wartthurm, oben eine Oeffnung.

JOHANNA und LIONEL.

FASTOLF

(*eilig hereintretend.*)

Das Volk iſt länger nicht zu bändigen.
Sie fodern wüthend, daſs die Jungfrau ſterbe.
Ihr widerſteht vergebens. Tödtet ſie,
Und werft ihr Haupt von dieſes Thurmes Zinnen,
Ihr flieſsend Blut allein verſöhnt das Heer.

ISABEAU (kommt.)

Sie setzen Leitern an, sie laufen Sturm!
Befriediget das Volk. Wollt ihr erwarten,
Bis sie den ganzen Thurm in blinder Wut
Umkehren und wir alle mit verderben?
Ihr könnt sie nicht beschützen, gebt sie hin.

LIONEL.

Lasst sie anstürmen! Lasst sie wüthend toben!
Dieſs Schloſs ist fest, und unter seinen Trümmern
Begrab' ich mich, eh mich ihr Wille zwingt.
— Antworte mir Johanna! Sei die Meine,
Und gegen eine Welt beschütz ich dich.

ISABEAU.

Seid ihr ein Mann?

LIONEL.

Verlassen haben dich
Die Deinen, aller Pflichten bist du ledig
Für dein unwürdig Vaterland. Die Feigen,
Die um dich warben, sie verliefsen dich,
Sie wagten nicht den Kampf um deine Ehre.
Ich aber, gegen mein Volk und das deine
Behaupt' ich dich. — Einst liefsest du mich glauben,
Dafs dir mein Leben theuer sei! Und damals
Stand ich im Kampf als Feind dir gegenüber,
Jezt hast du keinen Freund als mich!

JOHANNA.

Du biſt
Der Feind mir, der verhaſste, meines Volks.
Nichts kann gemein ſeyn zwiſchen dir und mir.
Nicht lieben kann ich dich, doch wenn dein Herz
Sich zu mir neigt, ſo laſs es Segen bringen
Für unſre Völker. — Führe deine Heere
Hinweg von meines Vaterlandes Boden,
Die Schlüſſel aller Städte gieb heraus,
Die ihr bezwungen, allen Raub vergüte,
Gieb die Gefangnen ledig, ſende Geiſeln
Des heiligen Vertrags, ſo biet' ich dir
Den Frieden an in meines Königs Nahmen.

ISABEAU.

Willſt du in Banden uns Geſetze geben?

JOHANNA.

Thu es bei Zeiten, denn du muſst es doch.
Frankreich wird nimmer Englands Feſſeln tragen.
Nie, nie wird das geſchehen! Eher wird es
Ein weites Grab für eure Heere ſeyn.
Gefallen ſind euch eure Beſten, denkt
Auf eine ſichre Rückkehr, euer Ruhm
Iſt doch verloren, eure Macht iſt hin.

ISABEAU.

Könnt ihr den Trotz der Raſenden ertragen?

Ein Hauptmann kommt eilig.

Hauptmann.

Eilt Feldherr, eilt, das Heer zur Schlacht zu ſtellen,
Die Franken rücken an mit fliegenden Fahnen,
Von ihren Waffen blitzt das ganze Thal.

Johanna (*begeiſtert.*)

Die Franken rücken an! Jetzt ſtolzes England,
Heraus in's Feld, jetzt gilt es, friſch zu fechten!

Fastolf.

Unſinnige, bezähme deine Freude!
Du wirſt das Ende dieſes Tags nicht ſehn.

Johanna.

Mein Volk wird ſiegen und ich werde ſterben,
Die Tapfern brauchen meines Arms nicht mehr.

Lionel.

Ich ſpotte dieſer Weichlinge! Wir haben
Sie vor uns her geſcheucht in zwanzig Schlachten,
Eh dieſes Heldenmädchen für ſie ſtritt!
Das ganze Volk verachtet' ich bis auf Eine,
Und dieſe haben ſie verbannt. — Kommt Faſtolf!
Wir wollen ihnen einen zweyten Tag
Bei Crequi und Poitiers bereiten.
Ihr, Königin, bleibt in dieſem Thurm, bewacht
Die Jungfrau, bis das Treffen ſich entſchieden,
Ich laſs euch fünfzig Ritter zur Bedeckung.

FASTOLF.

Was? Sollen wir dem Feind entgegen gehn,
Und diese Wüthende im Rücken lassen?

JOHANNA.

Erschreckt dich ein gefesselt Weib?

LIONEL.

Gieb mir
Dein Wort Johanna, dich nicht zu befreien!

JOHANNA.

Mich zu befreien ist mein einz'ger Wunsch.

ISABEAU.

Legt ihr dreifache Fesseln an. Mein Leben
Verbürg' ich, dass sie nicht entkommen soll.

(*Sie wird mit schweren Ketten um den Leib und um die Arme gefesselt.*)

LIONEL (*zur Johanna.*)

Du willst es so! Du zwingst uns! Noch steht's bey dir!
Entsage Frankreich! Trage Englands Fahne,
Und du bist frei; und diese Wüthenden,
Die jezt dein Blut verlangen, dienen dir!

FASTOLF (*dringend.*)

Fort, fort mein Feldherr!

JOHANNA.

Spare deine Worte!
Die Franken rücken an, vertheid'ge dich!

(*Trompeten ertönen; Lionel eilt fort.*)

FASTOLF.

Ihr wiſst, was ihr zu thun habt, Königin!
Erklärt das Glück ſich gegen uns, ſeht ihr
Daſs unſre Völker fliehen —

ISABEAU (*einen Dolch ziehend.*)

Sorget nicht!
Sie ſoll nicht leben, unſern Fall zu ſehn.

FASTOLF (*zur Johanna.*)

Du weiſst was dich erwartet. Jezt erflehe
Glück für die Waffen deines Volks!

(*er geht ab.*)

JOHANNA.

Das will ich!
Daran ſoll niemand mich verhindern. — Horch!
Das iſt der Kriegsmarſch meines Volks! Wie muthig
Er in das Herz mir ſchallt und ſiegverkündend!
Verderben über England! Sieg den Franken!
Auf, meine Tapfern! Auf! Die Jungfrau iſt
Euch nah, ſie kann nicht vor euch her wie ſonſt
Die Fahne tragen — ſchwere Bande feſſeln ſie;
Doch frei aus ihrem Kerker ſchwingt die Seele
Sich auf den Flügeln eures Kriegsgeſangs.

ISABEAU (*zu einem Soldaten.*)

Steig auf die Warte dort, die nach dem Feld
Hinſieht und ſag uns, wie die Schlacht ſich wendet.

(*Soldat ſteigt hinauf.*)

JOHANNA.

Muth, Muth mein Volk! Es iſt der letzte Kampf!
Den Einen Sieg noch, und der Feind liegt nieder.

ISABEAU.

Was siehst du?

SOLDAT.

Schon sind sie aneinander.
Ein Wüthender auf einem Barberrosse,
Im Tigerfell, sprengt wer mit den Gendarmen.

JOHANNA.

Das ist Graf Dünois! Frisch wackrer Streiter!
Der Sieg ist mit dir!

SOLDAT.

Der Burgunder greift
Die Brücke an.

ISABEAU.

Daß zehen Lanzen ihm
In's falsche Herz eindringen, dem Verräther!

SOLDAT.

Lord Talbot thut ihm mannhaft Widerstand.
Sie sitzen ab, sie kämpfen Mann für Mann,
Des Herzogs Leute und die unsrigen.

ISABEAU.

Siehst du den Dauphin nicht? Erkennst du nicht
Die königlichen Zeichen?

SOLDAT.

Alles ist
In Staub vermengt. Ich kann nichts unterscheiden.

JOHANNA.

Hätt' ich mein Auge oder stünd' ich oben,

Das kleinſte nicht entginge meinem Blick!
Das wilde Huhn kann ich im Fluge zählen,
Den Falk erkenn' ich in den höchſten Lüften.

SOLDAT.

Am Graben iſt ein fürchterlich Gedräng,
Die Gröſsten, ſcheint's, die Erſten kämpfen dort.

ISABEAU.

Schwebt unſre Fahne noch?

SOLDAT.

Hoch flattert ſie.

JOHANNA.

Könnt' ich nur durch der Mauer Ritze ſchauen,
Mit meinem Blick wollt' ich die Schlacht regieren!

SOLDAT.

Weh mir! Was ſeh ich, Unſer Feldherr iſt
Umzingelt!

ISABEAU (*zuckt den Dolch auf Johanna.*)

Stirb Unglückliche!

SOLDAT (*ſchnell.*)

Er iſt befreit.
Im Rücken faſst der tapfere Faſtolf
Den Feind — er bricht in ſeine dichtſten Schaaren.

ISABEAU (*zieht den Dolch zurück.*)

Das ſprach dein Engel!

SOLDAT.

Sieg! Sieg! Sie entfliehen!

ISABEAU.

Wer flieht?

SOLDAT.

Die Franken, die Burgunder fliehn,
Bedeckt mit Flüchtigen ist das Gefilde.

JOHANNA.

Gott! Gott! So sehr wirst du mich nicht verlassen!

SOLDAT.

Ein schwer verwundeter wird dort geführt,
Viel Volk sprengt ihm zu Hülf', es ist ein Fürst.

ISABEAU.

Der unsern einer oder fränkischen?

SOLDAT.

Sie lösen ihm den Helm, Graf Dünois ist's.

JOHANNA

(*greift mit krampfhafter Anstrengung in ihre Ketten.*)
Und ich bin nichts als ein gefesselt Weib!

SOLDAT.

Sieh! Halt! Wer trägt den himmelblauen Mäntel
Verbrämt mit Gold?

JOHANNA (*lebhaft.*)

Das ist mein Herr, der König!

SOLDAT.

Sein Ross wird scheu — es überschlägt sich — stürzt,
Er windet schwer arbeitend sich hervor —
(*Johanna begleitet diese Worte mit leidenschaftlichen Bewegungen.*)
Die Unsern nahen schon in vollem Lauf —
Sie haben ihn erreicht — umringen ihn —

JOHANNA.

O hat der Himmel keine Engel mehr!

ISABEAU (*hohnlachend.*)

Jezt iſt es Zeit! Jezt Retterinn errette!

JOHANNA

(*ſtürzt auf die Knie mit gewaltſam heftiger Stimme betend.*)

Höre mich Gott, in meiner höchſten Noth,
Hinauf zu dir, in heiſsem Flehenswunſch,
In deine Himmel ſend' ich meine Seele.
Du kannſt die Fäden eines Spinngewebs
Stark machen wie die Taue eines Schiffs,
Leicht iſt es deiner Allmacht, ohne Bande
In dünnes Spinngewebe zu verwandeln —
Du willſt und dieſe Ketten fallen ab,
Und dieſe Thurmwand ſpaltet ſich — du halfſt
Dem Simſon, da er blind war und gefeſſelt,
Und ſeiner ſtolzen Feinde bittern Spott
Erduldete. — Auf dich vertrauend faſst' er
Die Pfoſten ſeines Kerkers mächtig an,
Und neigte ſich und ſtürzte das Gebäude —

SOLDAT.

Triumph! Triumph!

ISABEAU.

Was iſt's?

SOLDAT.

Der König iſt

Gefangen!

JOHANNA (*ſpringt auf.*)

So ſei Gott mir gnädig!

(*Sie hat ihre Ketten mit beiden Händen kraftvoll gefaſst*

und zerreißen. In demſelben Augenblick ſtürzt ſie ſich auf den nächſtſtehenden Soldaten, entreißt ihm ſein Schwert und eilt hinaus. Alle ſehen ihr mit ſtarrem Erſtaunen nach.)

ISABEAU (*nach einer langen Pauſe.*)
Was war das? Träumte mir? Wo kam ſie hin?
Wie brach ſie dieſe Zentnerſchweren Bande?
Nicht glauben würd' ich's einer ganzen Welt,
Hätt' ich's nicht ſelbſt geſehn mit meinen Augen.

SOLDAT (*auf der Wache.*)
Wie? Hat ſie Flügel? Hat der Sturmwind ſie
Hinabgeführt?

ISABEAU.
Sprich, iſt ſie unten?

SOLDAT.
Mitten
Im Kampfe ſchreitet ſie — Ihr Lauf iſt ſchneller
Als mein Geſicht — Jezt iſt ſie hier — jezt dort —
Ich ſehe ſie zugleich an vielen Orten!
— Sie theilt die Haufen — Alles weicht vor ihr
Die Franken ſtehn, ſie ſtellen ſich auf's neu!
— Weh mir! Was ſeh ich! Unſre Völker werfen
Die Waffen von ſich, unſre Fahnen ſinken —

ISABEAU.
Was? Will ſie uns den ſichern Sieg entreißen?

SOLDAT.
Grad' auf den König dringt ſie an — Sie hat ihn
Erreicht — Sie reißt ihn mächtig aus dem Kampf,
— Lord Faſtolf ſtürzt — Der Feldherr iſt gefangen.

ISABEAU.

Ich will nicht weiter hören, Komm herab.

SOLDAT.

Flieht Königinn! Ihr werdet überfallen.

Gewaffnet Volk dringt an den Thurm heran.

SOLDAT (*er steigt herunter.*)

ISABEAU (*das Schwert ziehend.*)

So fechtet Memmen!

LA HIRE mit SOLDATEN kommt. Bei seinem Eintritt streckt das Volk der Königin die Waffen.

LA HIRE (*naht ihr ehrerbiethig.*)

Königin, unterwerft euch

Der Allmacht — Eure Ritter haben sich

Ergeben, aller Widerstand ist unnütz!

— Nehmt meine Dienste an. Befehlt, wohin

Ihr wollt begleitet seyn.

ISABEAU.

Jedweder Ort

Gilt gleich, wo ich dem Dauphin nicht begegne.

(*gibt ihr Schwert ab und folgt ihm mit den Soldaten.*)

Die Scene verwandelt sich in das Schlachtfeld.

SOLDATEN mit fliegenden Fahnen erfüllen den Hintergrund. Vor ihnen der KÖNIG und der Herzog von BURGUND, in den Armen beider Fürsten liegt JOHANNA tödtlich verwundet, ohne Zeichen des Le-

hens. Sie treten langſam vorwärts. AGNES SORÉL ſtürzt herein.

SORÉL (*wirft ſich an des Königs Bruſt.*)
Ihr ſeid befreit — ihr lebt — Ich hab' euch wieder!

KÖNIG.
Ich bin befreit — Ich bin's um dieſen Preis!
(*zeigt auf Johanna.*)

SORÉL.
Johanna! Gott! Sie ſtirbt!

BURGUND.
Sie hat geendet!
Seht einen Engel ſcheiden! Seht wie ſie da liegt,
Schmerzlos und ruhig wie ein ſchlafend Kind!
Des Himmels Friede ſpielt um ihre Züge,
Kein Athem hebt den Buſen mehr, doch Leben
Iſt noch zu ſpüren in der warmen Hand.

KÖNIG.
Sie iſt dahin — Sie wird nicht mehr erwachen,
Ihr Auge wird das Ird'ſche nicht mehr ſchauen.
Schon ſchwebt ſie droben ein verklärter Geiſt,
Sieht unſern Schmerz nicht mehr und unſre Reue.

SORÉL.
Sie ſchlägt die Augen auf, ſie lebt!

BURGUND (*erſtaunt.*)
Kehrt ſie
Uns aus dem Grab zurück? Zwingt ſie den Tod?
Sie richtet ſich empor! Sie ſteht!

JOHANNA (*ſteht ganz aufgerichtet und ſchaut umher.*)
Wo bin ich?

BURGUND.

Bei deinem Volk Johanna! Bei den Deinen!

KÖNIG.

In deiner Freunde, deines Königs Armen!

JOHANNA

(*nachdem sie ihn lange starr angesehen.*)

Nein, ich bin keine Zauberin! Gewiß
Ich bin's nicht.

KÖNIG.

Du bist heilig wie die Engel,
Doch unser Auge war mit Nacht bedeckt.

JOHANNA

(*sieht heiter lächelnd umher.*)

Und ich bin wirklich unter meinem Volk,
Und bin nicht mehr verachtet und verstoßen?
Man flucht mir nicht, man sieht mich gütig an?
— Ja jetzt erkenn' ich deutlich alles wieder!
Das ist mein König! Das sind Frankreichs Fahnen!
Doch meine Fahne seh ich nicht — Wo ist sie?
Nicht ohne meine Fahne darf ich kommen,
Von meinem Meister ward sie mir vertraut,
Vor seinem Thron muß ich sie niederlegen,
Ich darf sie zeigen, denn ich trug sie treu.

KÖNIG

(*mit abgewandtem Gesicht.*)

Gebt ihr die Fahne!

(man reicht sie ihr. Sie steht ganz frei aufgerichtet, die Fahne in der Hand — Der Himmel ist von einem rosigten Schein beleuchtet.)

JOHANNA

Seht ihr den Regenbogen in der Luft?
Der Himmel öffnet seine goldnen Thore;
Im Chor der Engel steht sie glänzend da,
Sie hält den ew'gen Sohn an ihrer Brust,
Die Arme streckt sie lächelnd mir entgegen.
Wie wird mir — Leichte Wolken heben mich —
Der schwere Panzer wird zum Flügelkleide.
Hinauf — hinauf — Die Erde flieht zurück —
Kurz ist der Schmerz und ewig ist die Freude!

(Die Fahne entfällt ihr, sie sinkt todt nieder — Alle stehen lange in sprachloser Rührung — Auf einen leisen Wink des Königs, werden alle Fahnen sanft auf sie niedergelassen, daß sie ganz davon bedeckt wird.)